Johann Michael Denis

Jugendgeschichte,

von

ihm selbst beschrieben.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung
1802.

Universitäts-
Bibliothek

Michael Denis,

gest. 29 Sept. 1800.

„Die Grundsätze seines Charakters, sagt Hr. „von Retzer*), waren strenge Religiosität ohne „Heucheley, verbunden mit der äußersten An„hänglichkeit für den Jesuiten-Orden, ohne sich „zu Nebenabsichten mißbrauchen zu lassen. Seine „sanfte bescheidene Seele und Herzensgüte war „eines Fenelon würdig. Seine warme Vater„landsliebe machte ihn zum patriotischen Unter„than seiner Regierung. In jeder Periode seines „Lebens war er der genaueste Beobachter seiner „Pflichten. Er war ein eifriger für die Bildung „und das Wohl jedes seiner Schüler väterlich „besorgter Lehrer und ein in jedem Zufall des „Lebens erprobter Freund. Kurz, Denis besaß „wirkliche Tugenden, und nicht blos liebenswür„dige Eigenschaften, wovon die leztern den erstern „in der großen Welt nur zu oft als Ersaz dienen „müssen. Mochten ihm auch nach dem allgemei„nen Loose der Menschheit, aus einer nothwen„digen Folge seiner Lage und Erziehung

*) Vorrede zu s. litterarischen Nachlaß S. 8.

„Quo semel est imbuta recens servabit odo-
„rem Testa diu — —

„einige Schwachheiten ankleben; so waren sie ge-
„wiß sehr gering und darum um so viel verzeih-
„licher selbst in dem Falle, wenn er auch kein
„eben so berühmter Dichter als Litterator ge-
„wesen wäre, und er würde hierdurch seinen
„Freunden und allen denen, die näher um ihn
„waren, deshalb nicht minder durch seinen Ver-
„lust ein eben so theures als schmerzliches Anden-
„ken hinterlassen haben.“

Folgende durch den Tod des Verfassers lei-der unvollständig gebliebene Selbstbiographie dieses merkwürdigen Mannes wird gewiß unsern Lesern willkommen seyn (*). Er war Willens, wie er in der Vorrede sagt, sie in fünf Bücher abzutheilen, wovon er aber nur die ersten beyden vollendete. Das übrige dieser Vorrede gehört ganz hieher.

Nach meinem siebenzigsten Jahr bin ich auf den Gedanken gekommen in diesen Winternächten meine Lebensgeschichte niederzuschreiben, und die frühesten Ereignisse desselben, aus meinem, nur immer treu gewesenen Gedächtnisse gleichsam hervor zu holen: Nicht aus Eitelkeit, denn ich werde mir nicht schmeichlen, und schreibe auch nicht für

*) Sie ist in obenbemeldter Schrift enthalten und von Denis selbst in lateinischer Sprache aufgesezt.

das Publikum. Zwar glaube ich eben nicht, daß ich irgend etwas ganz Unbedeutendes, oder gar zu Alltägliches, oder etwas, das andre, in meinem Vaterlande wenigstens, vor mir besser und vollständiger bearbeiteten, herausgegeben habe; aber die Früchte meines Geistes sind gewiß zahlreich genug, und ich muß vielmehr befürchten, es möchte das Ansehen haben, als ob ich die Geduld meiner Leser hätte mißbrauchen wollen. Ueberdies verbietet mir mein Alter irgend ein grösseres, gemeinnütziges Werk zu unternehmen; und wenn das auch nicht wäre, so würde mich doch die schlimme Gewohnheit unsrer Zeiten von diesem Vorhaben genugsam abschrecken, in denen wir so mit Büchern überhäuft werden, daß uns beynahe jedes anekelt. Ich werde also für mich selbst schreiben und noch einmal in Gedanken den Weg durchlaufen, auf dem mich der Höchste von der Wiege an bis in mein jetziges Alter geführt hat. Möge es die Wirkung haben, daß ich in dem kurzen Zeitraum, den ich noch unter Menschen zubringen habe, nie aufhöre seine väterliche Hand, welche mich in keiner von den Abwechslungen menschlicher Schicksale je verließ, zu verehren; möge es mich in der süssesten Hoffnung bestärken, Er werde den nicht aus dem ewigen Umgang der Seligen ausschließen, den Er, gegen alles

Verdienſt, in ſeinem ganzen Leben mit ſo vielen und ſo groſſen Wohlthaten überhäuft hat.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapittel.

Ich wurde im Jahr 1729 zu Schärding in Baiern, in einem öſtreichiſchen Ort, gebohren. Meine Eltern Johann Rudolph, ein Rechtsgelehrter, und Maria Anna, waren ſehr rechtſchaffene und fromme Leute. Mein Geburtstag war der 27 Sept.: eben der Tag, an welchem Pabſt Paul III. im Jahr 1540 den Orden der Geſellſchaft Jeſu, dem ich mich widmen ſollte, beſtätigt hatte. Bey der H. Taufe wurden mir die Namen Johann Michael Cosmus beygelegt, und denſelben bey der Firmung der Name Petrus hinzugefügt. Ich war das fünfte Kind; vor mir her giengen eine Schweſter A. Roſina, ein Bruder Aloyſius, eine Schweſter Joſepha und ein Bruder Johann Nepomuk, der in ſeiner frühen Jugend ſtarb; auch hatte ich noch zwey jüngere Brüder, Joſeph und Johann Georg; alle ſind mir im Tode vorangegangen, und von meinen Brüdern hat keiner das dreyſſigſte Jahr erreicht, meine Schweſter Joſepha hingegen iſt über ſiebenzig Jahr alt geworden. Die erſten Gegenſtände in der Natur, auſſer meiner Familie, von denen ich einen Begriff erhielt, waren, wie ich mich ſehr gut erinnere,

ein Hund, Kirſchen, das Zirpen der Gryllen in einem anmuthigen Thal, wohin ich von einer Magd (denn meine Mutter ſäugte ihre Kinder alle ſelbſt) getragen wurde, und eine Art Grasblumen, von der ſie mir Sträuschen ſammelte.

Zweytes Kapitel.

Im Jahr 1734 wurde ich mit meiner Familie auf das Schloß Haidenburg verſezt, wo mein Vater die Oberaufſicht über herrſchaftliche Güter führte, und in den dazu gehörigen Beſitzungen die Rechtspflege verwaltete. Für meine Erziehung ſorgte Sophie, die Schweſter meines Vaters, eine ſehr religioſe Perſon. Sie pflegte je nach Verſchiedenheit der Feſte ihren Haus-Altar mit mancherley Geräthen auszuſchmüken und dem neugebohrnen Heiland jährlich eine zierliche Krippe einzurichten; und ſie machte mich nicht nur früh mit heiligen Dingen bekannt, ſondern flößte mir auch Ehrfurcht dafür ein. Leſen und Schreiben lernte ich ſchnell, und fieng an eine große Liebe zu Büchern zu bekommen, welche ich auch an meinem Vater bemerkte. Die erſten, die ich in Händen gehabt zu haben mich erinnere, waren die Leben der Heiligen, das Exempelbuch eines gewiſſen Brukers, C. L. Lannay's Methode die Jugend zu unterrichten, J. Cluvers Auszug der Geſchichte, Edm. Pockins hiſtoriſch-ſynchro-

nomische Tabellen. Auch an schlechten Mährchen, wie die vier Haymons Kinder, Cäsar Octavianus und andere dieses Schlages, fand ich Geschmak. Die Farbe und der Geruch der Blumen hatten einen ganz besondern Reiz für mich, und ich sammelte sie sorgfältig, so oft man mich in unsern Garten oder auf das benachbarte Feld schikte. Die gleiche Neigung hatte ich zu Insekten; nie konnte ich mich irgendwo freuen, als wenn ich recht viele Maykäfer oder Schröter beysammen hatte. Sammlte ich auch Raupen, nakte Schnekken, Käfche auf, und beobachtete sie. Meinen ältern Bruder, Aloysius, hatte ich sehr lieb, und freute mich die Zeit des Herbstes jeden Tag bis zu seiner Rükkehr aus den Passauer Schulen, auch weis ich nicht ob zu bitten, bis man mir erlaubte bey ihm zu liegen. Er schlief aber nie ein, ohne zuvor seinem Schlafgesellen die sogenannte Loretanische Litaney lateinisch vorgesprochen zu haben. Von Seite meiner Eltern genoß ich, neben einer überaus gelinden Erziehung, das vortrefflichste Beyspiel. Jugendliche Fehler wurden damit bestraft, daß ich auf den Boden sizen mußte und zwar zuweilen ohne selbst bey dem Eintritt eines Fremden aufstehen zu dörfen. Eine strengere Zucht war nicht nöthig, denn nie zeigte sich bey mir einige Widerspenstigkeit, als höchstens durch Thränen, zu denen ich vermöge einer wei-

chen Gemüthsart so geneigt war, daß ich auch bey zunehmenden Jahren, wenn man mich entweder tadelte oder in den Schulen einem andern nachsezte, oder wenn ich Haus und Vaterland verließ, die heftigsten Thränen vergoß. Ja ich erinnre mich, daß ich, schon als Lehrer der Jugend und beynahe bereits im männlichen Alter, einmal in einen Strom von Thränen ausbrach, als ich von dem Rektor unseres Collegiums nicht erlangte, was ich gewünscht hatte. Es ist daher zu verwundern, daß meine Augen nichts gelitten haben, die ist, durch die Güte Gottes, nach meinem siebenzigsten Jahr so hell und scharfsichtig sind, daß ich mich nie eines Glases bediene. Doch sind zwey Stüke, in Ansehung deren ich wünschte, man möchte in meiner Kindheit sorgfältiger gewesen seyn. Erstens nemlich, daß am St. Niklastage unser unbesonnenes Hausgesind, ohne Wissen oder in Abwesenheit meiner Eltern oft den verlarvten Knecht des Heiligen (wie sie sagten) mit Ketten klirren, und an die Thüre stossen ließ, und dadurch mir und meinen eben so gutartigen Brüdern oft die entsezlichste Angst verursachte. Zweytens, daß man das lebhafter Eindrüke empfängliche Gehirn des Knaben durch alberne Weibspersonen mit den abgeschmaktesten Mährchen von dem bösen Geist, von Hexen, von Erscheinungen der Todten anfüllen ließ.

Wenn nur auch dieser Umstand für mein ganzes übriges Leben keinen andern Schaden brachte, so hatte doch reiferes Alter, Vernunft und Philosophie nachher genug zu thun dergleichen widrige Eindrüke auszulöschen. In meinem achten Jahr fieng Ferd. Hofbauer, ein fleißiger Mann, der als Schreiber bey meinem Vater stand, an, mich aus dem Büchlein eines gewissen Stebeck, dessen man sich damals bediente, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache zu unterrichten, und hatte an mir einen so willigen Schüler, daß, wenn er mir etwa mehrere Declinacn der Nennwörter auf verschiedene Tage zu erlernen aufgab, ich nicht abließ, bis ich auf einmal das ganze Pensum erlernt hatte. Auch mein Vater spornte mich an, da er selbst ein reines Latein schrieb, und mir oft sowohl die Vortrefflichkeit dieser Sprache, als das Vergnügen, das man aus dem Lesen schöpfen könnte, anpries. Nach mancherley Schicksalen kam jener mein erster Lehrer in der Folge nach Oestreich, und gieng, der Welt überdrüßig, in ein Camaldulenser Kloster auf dem Kalenberg, wo er bis in sein hohes Alter unter dem Namen P. Arsenius in heiliger Stille lebte und endlich zufälliger Weise erfuhr, daß ich Lehrer der schönen Wissenschaften an dem Collegium Theresianum sey. Er kam daher mit Erlaubniß seines Vorstehers aus seiner Einsiedeley

hinunter um seinen ehemaligen Zögling zu sehen. Es war mir ein Vergnügen diesen Mann, den sein langer grauer Bart ehrwürdig machte, zu umarmen, und weil er gerade um die Zeit kam, wo ich Schule halten sollte, ihn unter meine Schüler zu führen, denn ich glaubte es könnte des Beyspiels wegen nüzlich seyn, wenn ich dem vortreflichen Greis für die auf meine Kindheit verwendete Sorgfalt in ihrer Gegenwart meine Dankbarkeit bezeugte, und sie erinnerte, daß es diesem Manne, der mich in den ersten Begriffen von Wissenschaft eingeweiht hätte, zu verdanken sey, wenn sie glaubten aus meinem Unterricht einigen Nuzen zu ziehen. Und man gieng wirklich sehr gerührt und nicht ohne Thränen auseinander. Ausser den Anfangsgründen der lateinischen Sprache ließen mich meine Eltern auch in der Musik unterrichten. Die Saiten-Instrumente, zu denen ich keine Neigung hatte, gab ich bald wieder auf; an dem Klavier hingegen fand ich bis ins reifere Alter Vergnügen, und die Quer-Flöte, die ich ohne Anweisung lernte, legte ich zulezt weg. Es würde mir nicht an Talent zu dieser Kunst gefehlt haben, wenn mich nicht andre Musen mit mächtigern Reizen angezogen hätten. Doch lernte ich jeden Gesang ohne alle Mühe, ja ich habe zuweilen nicht ganz unglükliche Versuche gemacht verschiedene Lieder in Musik zu sezen.

Drittes Kapitel.

Im November des Jahrs 1739 kam ich auf das Gimnasium zu Paſſau, welches acht Stunden von uns entfernt war: man miethete mir daſelbſt eine Wohnung ein wenig oberhalb des Zuſammenfluſſes des Inn und der Donau, in der anmuthigſten Lage, und mußte für den Tiſch und eine ſehr bequeme Wohnung in zehen Monaten ſechzig Rheiniſche Gulden zahlen, ein Beweis wie wohlfeil damals alles war. Mein Vater brachte mich ſelbſt zu dem Lehrer der untern Klaſſe Joh. Baptiſt Hüttner, deſſen Zuneigung ich bald in hohem Grad gewann, obſchon er übrigens auf ſehr ſtrenge Zucht hielt und, wie es mir ſelbſt itt noch vorkommt, ſich des Stoks und der Ruthe gar zu gern bediente, was mich, als ich es ſelbſt wider Willen einſahe, Thränen koſtete, weil man glauben konnte, er finde eine Art von Vergnügen daran. Indeſſen wußte er auch die Beſſern gut zu belohnen. Das Ehrenzeichen der Schuldiktatur war ein vergoldeter Schlüſſel, der an einem reichen Band von der Bruſt des Diktators herabhieng: ſo wie eine koſtbar gebundene Matrikul, in welche die Namen der Diktatoren eingeſchrieben wurden. Es gab auch eine Prodiktatur und Bänke der Vorſteher und Senatoren, um welche entweder in den Uebungen des Styls oder in Auflöſung von Fragen oder den auswendig gelern-

ten Penſis ein langer Wettkampf war. Wer auch in allen kleinen Stüken andern gleich kam, erhielt dennoch einen niedrigern Plaz, wenn er die vorgeſchriebenen Schulgeräthe, wenn er ſein Schnupftuch, wenn er ſein Betbüchlein oder den Roſenkranz nicht bey ſich hatte. Daraus entſtand nun viel Nacheiferung, viel Befliſſenheit eines jeden in Beſorgung ſeiner Sachen. Es war nicht erlaubt ohne Mantel auszugehen, damit die Zöglinge der Schulen von den Kindern der Handwerker unterſchieden werden könnten und der übergeworfene Mantel auch einem ſchlechtern Kleid Ehre machte. Wozu ſoll ich mir izt noch ins Gedächtniß zurükrufen, welch ein Antrieb zu Vermehrung des Fleißes ſelbſt noch in dem zu Ende laufenden Jahr für die beßern Köpfe die im September mit groſſem Gepränge veranſtaltete öffentliche Preisaustheilung war, wo die Namen der Sieger gedrukt und überall herum geboten wurden. Denn noch izt denke ich mit Vergnügen daran zurük, daß ich allezeit unter dieſer Zahl war, und wie wichtig dem Knaben das ſchien: ich kann daher nicht umhin die Meinung derjenigen verwerflich zu finden, welche heut zu Tage beynahe alle dergleichen Antriebe für die Jugend aus den Schulen verbannt haben, und es nicht einſehen wollen, daß ſie verkehrt handeln. Aber freylich dieſe Dinge waren entweder von dem Jeſuiten-Orden,

den man ſtürzen wollte, eingeführt, oder ſtanden ſonſt in gar zu genauem Zuſammenhang mit demſelben. Im May dieſes Jahrs wurde ich mit einem Tertian-Fieber befallen und da der Arzt behauptete, daß ich von demſelben ſchwerlich geheilt werden könnte, ſo lange ich an dem Waſſer, zwiſchen den obenbenannten beyden Flüſſen wohnte, wurde ich auf das Verlangen meiner Eltern nach Hauſe gebracht, und gieng im folgenden Monat mit Vergnügen, und völlig hergeſtellt, wieder auf die Schule zurük.

Viertes Kapitel.

Im November des Jahrs 1740 trat ich unter dem gleichen, mir ſo ſehr günſtigen Lehrer, in die zweyte Klaſſe, welche die Klaſſe der Anfangsgründe genannt wurde. Von dieſem Manne muß ich noch ſagen, daß er die Geſellſchaft, in der er Prieſter geworden war, und mehrere Jahre an verſchiedenen Orten öffentliche Kanzelreden gehalten hatte, verließ, und die Beſorgung der Pfarren St. Andrä, oberhalb des Kloſters Neuburg, übernahm, wo er ſeine Tage beſchloß, als ich ſchon Lehrer an dem Thereſianum war. Seine Gunſt erwarb mir auch das Wohlwollen einiger andrer Lehrer, ſeiner Amtsgenoſſen, und ich fieng ſchon damals an, ſowohl durch den Umgang mit ihnen, als weil mein Vater der Geſellſchaft Jeſu

ſehr oft rühmlich erwähnte, nach und nach die Glieder dieſes Ordens lieb zu gewinnen. Doch iſt mir wohl bewuſt, daß ich vielleicht in keinem Jahr weniger Fleiß angewendet: denn theils lag jener mein Lehrer gegen den Sommer an einer langwierigen Krankheit darnieder, theils war mein Hausinformator nur in gewiſſen Stunden des Tages zugegen, und der Hauspatron, bey dem ich auf dem Neumarkt eine Wohnung bezogen hatte, bekümmerte ſich, durch Amtsgeſchäfte verhindert, wenig darum, was ich thäte. Ich lief alſo oft an die Ufer des Inn und der Donau und fand beſonderes Vergnügen an den Pferden, welche Laſtſchiffe den Fluß hinaufzogen, wobey ich oft durch unvorſichtiges Beſteigen von Nachen beynahe in Lebensgefahr gerieth, oder ich gieng in das Freye hinaus, und beſchäftigte mich mit dem Ballſpiel in Geſellſchaft von Kameraden, bey deren Auswahl ich nicht die Vernunft ſondern einen bloßen kindiſchen Trieb zu Rathe zog.

Den 31 July wurde ich vor Tages Anbruch durch Tritte von Pferden, die ich von der Straße her hörte, aus dem Schlafe gewekt und ſahe, als ich ans Fenſter eilte, eine Escadron Reuter in vollem Gallop auf den Markt der Stadt zuſprengen. Es waren Bayerſche Küraßiers, welche durch Liſt mit Hülfe eines gewiſſen Aufſehers vom Salzweſen, der vor der Stadt zu St. Niclas wohnte,

zu den Thoren hereingekommen waren, nachdem sie mitten in der Nacht aus dem Lager bey Schärding aufgebrochen. Auf diese folgte sogleich, die Feuerwerker an der Spize, ein Regiment Fußvolk. Ein Theil suchte sich der Stadtthore zu bemächtigen, der andre stellete sich auf den Markt, dem Pallast des Fürst Cardinals gegenüber. Es giengen hierauf Abgeordnete hin und her um wegen Uebergabe der Stadt und des sie beherrschenden Schlosses, Oberhaus genannt, zu unterhandeln. Nachmittag kam man endlich überein, und es wurde eine Bayrische Besazung in das Schloß gelegt. Da niemandem Gewalt geschahe und alles friedlich ablief, so war uns Knaben dieses Schauspiel angenehm, besonders da die Soldaten uns von selbst zurufen: Wir sollten gutes Muths seyn, man würde uns zu Ferien geben! aber die Jesuiten fanden es nicht für gut, denn wir wurden nicht eher als zur gewohnten Zeit, nach Maria Geburt, der Schule entlaßen. Damals, wenige Tage ehe ich nach Hause zurükkehrte, sahe ich die ganze Infanterie der französischen Hilfstruppen, welche auf der Donau herabfuhr, in dem an Paßau angränzenden Bayerschen Gebiet ein Lager schlagen, und nachdem dieses kaum geschehen war, einen Soldaten, ich weiß nicht um welcher Vergehung willen, begnadigen, indem er nemlich von zwey in die Erde

befeſtigten Pfählen auf dem kürzern und zwar zugeſpizten mit dem einen Fuß ſtehen, den längern aber mit beyden Händen umfaßen mußte. Auf der Rükreiſe endlich als ich den 14 Sept. die Donau hinauf nach Wilshofen gieng, traf ich eine große Menge Flöße an, welche mit Belagerungsgeſchüz, das in der Sonne einen hübſchen Glanz von ſich warf, und mit allen übrigen Erfordernißen des Krieges beladen waren. Cavallerie war nicht dabey, denn ſie folgte zu Lande. Als dieſe in der Nähe des Schloßes Ortenburg vorbeyzog, ſahe ich mit noch vielen andern beynahe einen ganzen Tag zu, in ſo weiten Zügen marſchierte ſie; doch nahm ſie ſich weit beßer aus, als die Infanterie und, was die Aufmerkſamkeit des Knaben vorzüglich anzog, beynahe jedes Regiment hatte einen Mohren in orientaliſcher Tracht, welcher die Pauke ſchlug. Als ich ganz in den Anblik dieſes kriegeriſchen Gepränges (wirklich den ſchönſten, den ich in meinem Leben hatte) vertieft, an dem Wege ſtand, gerieth ich in nicht geringe Beſtürzung, da ſich plözlich einer von den Offiziers vom Pferd zu mir hinabbükte, um mich zu umarmen und zu küßen. Alle dieſe Mannſchaft zog ſich nach Oeſtreich.

Fünftes Kapitel.

Ich folgte ihr im November des Jahrs 1741 nach Paſſau, wo ich diesmal meine Wohnung

auf dem Markt selbst, in dem öffentlichen Waghaus, nahm, und sie seitdem nie mehr abänderte, so lange ich noch in dieser Stadt den Wissenschaften oblag. Ich kam in die dritte Klasse, welche man die grammatikalische nannte; mein neuer Lehrer war Caspar Grell, der ein so hohes Alter erreichte, daß er die Freude hatte seinen ehmaligen Schüler schon als Custos der Kaiserlichen Bibliothek zu sehen, und in Wien seine Tage beschloß. Aber es war mir nicht lange vergönnt seines Unterrichts zu genießen. Die Angelegenheiten der Bayern und Franzosen nahmen in Oestreich eine unglückliche Wendung. Der Rükzug des gesammten zahlreichen, und besonders bey den Franzosen kostbaren Gepäkes von der ganzen Armee war schon eine schlimme Vorbedeutung. Ich sahe dasselbe den 6 Jenner des Jahrs 1742 unter einer französischen Bedekung, welche von der strengen Kälte äusserst mitgenommen wurde, und auf dem unbedekten Eis jämmerlich ausglitt, vor meinem Hause vorbey führen. Zwey Tage nachher öffnete das benachbarte Schärding dem Menzel, Anführer der leichten Reuterey, die man Husaren nennt, seine Thore und die schwache Besazung, die sich über die Innbrüke gezogen hatte, zerstreute sich auf dem linken Ufer, so daß ich einige von ihnen ohne Waffen und athemlos nach Passau kommen sahe. Dieses brachte die

Bay-

Bayern, welche Stadt und Schloß inne hatten, in Bewegung, und man sahe sie Anstalten zur Vertheidigung machen. Es herrschte daher auch in dem Gymnasium eine nicht geringe Bestürzung. Indessen zog Bärenklau mit Infanterie in Schärding ein, fieng an es mit einem Wall zu umgeben und den Ort zu befestigen: Menzel aber rükte mit den seinigen weiter in Bayern vor, um Schreken zu verbreiten. Als meine Eltern das alles vernahmen, wurden sie meiner Sicherheit wegen besorgt, und faßten den Entschluß mich unverzüglich von Passau abholen zu lassen. Aber lange zeigte sich niemand, der diesen Auftrag übernehmen wollte. Denn alle Gemüther waren mit fürchterlichen Vorstellungen von Hußaren und Croaten angefüllt, besonders waren denjenigen, die, (wie man sagte) Trenk von der türkischen Grenze herführe, die schrekli:hsten Gerüchte vorangegangen. Endlich fand man einen Mann, zwar seines Handwerks ein Schneider, der aber Muth besaß und es auf sich nahm, mich zu Fuß an Ort und Stelle zu bringen; denn niemand wagte es mehr eine Art von Fuhrwerk oder ein Pferd auf den Weg zu geben. Er kam den 16 Jenner gegen Anbruch der Nacht, in welcher die heimlich aus Böhmen gezogenen Bayerschen Truppen in der gröſten Stille unter dem General Törring durch unsere Stadt marschierten, um Schärding

wieder einzunehmen; und da ſich am frühen Morgen ſchon traurige Berichte verbreiteten, und man noch Vormittag durch Ueberläufer und aus einander geſprengte Flüchtlinge ſelbſt erfuhr, daß die Bayern geſchlagen ſeyen, ſo beſorgte er, was auch wirklich bald darauf geſchahe, die Stadtthore möchten geſchloſſen werden, und brachte mich deßwegen um eilf Uhr ſchnell über die Donaubrüke, in der Meynung das linke Ufer ſeye noch frey von Oeſtreichern. Wir giengen bey ſtrenger Kälte und durch tiefen Schnee, während mein Führer den ſolcher Beſchwerden ungewohnten Knaben immer anfriſchte, bis wir mit einfallender Dunkelheit den Fleken Windorf erreichten, der nicht weit unter Vilshofen an dem jenſeitigen Ufer liegt. Nachdem ich hier Erfriſchungen zu mir genommen, und mich zu Bette gelegt hatte, ſo weckte mich zu meinem großen Schreken mitten in der Nacht ein Geräuſch von Pferden und Leuten aus dem Schlaf auf. Es war eine Abtheilung des Menzelſchen Korps, welche bey Vilshofen über die gefrorne Donau auf das linke Ufer hinüber geſezt hatte, aber, weil ſie der Gegend unkundig und in Feindesland war, in geſchloſſenen Zügen und ſo ſtille als möglich marſchierte. Ich kam alſo mit dem bloßen Schreken davon. So bald es Tag geworden war, machten wir uns wieder auf den Weg, giengen da-

wo wir die Tritte der hinübergegangenen Pferde wahrnahmen, ebenfalls über den Fluß, und kamen gegen Mittag, zu groſer Freude und unter vielen Beglükwünſchungen der Meinigen, glüklich in das väterliche Haus. Nicht lange nachher, nemlich den 24 Jenner, ergab ſich Paſſau nebſt dem Schloß an Bärenklau und bald ſahe man die Oeſtreicher auch in unſrer Gegend. Die erſten waren freywillige Huſaren von dem Ungariſchen Adel, die man Inſurgenten nennt, und unſre Bauren verwunderten ſich nicht wenig über dieſe Leute, bey denen, wie ſie ſagten, Stiefel und Strümpfe aus einem Stüke beſtänden. Als einer von dieſen, der in unſer Haus gekommen war, von ohngefähr ein mit Büchern und andern Schulſachen belegtes Pult ſahe, und daraus ſchloß, es müßte ein Knabe da ſeyn, der ſich auf die Wiſſenſchaften lege, fragte er nach mir, und als man ihm ſagte, ich ſeye in der Kirche dem Gottesdienſt beyzuwohnen, wartete er meine Rükkunft ab, und ſezte ſich, nach einem freundlichen Empfang, mit meinen Büchern in der Hand nieder, um mich in lateiniſcher Sprache über meine Kenntniße zu prüfen. Ich hatte nach damaliger Weiſe bereits eine ziemliche Fertigkeit dieſer Sprache von Schulen mitgebracht, faßte mir alſo ein Herz und beantwortete ſeine Fragen ſo, daß er ganz für mich eingenommen wurde,

und mich nicht nur zum Fleiß ermunterte, sondern auch aus seinem Reutersak ein Gebetbüchlein, welches den Titel Officium Rakoczianum führt, nebst dem Thomasa Kempis hervorzog, und mich damit beschenkte, indem er meine Eltern beym Weggehen versicherte: Wenn ich fortführe solchen Fleiß auf die Wissenschaften zu verwenden, so würde ich kein gemeiner Gelehrter werden. Schon seit dieser Zeit empfand ich eine besondere Zuneigung gegen die Hungarische Nation. Da ich indeßen sahe, daß mir für dieses Jahr, sowohl wegen dem abwechselnden Kriegsglük als wegen der Unsicherheit der Straßen, der mich meine Eltern nicht aussezen wollten, alle Hofnung abgeschnitten sey, auf die Schule nach Passau zurükzukehren, so nahm ich meine eine Zeitlang unterbrochene Studien wieder vor, überzeugt, daß ich mit meinen in Passau zurükgelaßenen Mitschülern gleichen Schritt halten würde. Ich hatte meinen Vater, ich hatte meinen ältern Bruder, die mir grammatikalische Knoten auflösen und mir Ausarbeitungen für die Feder an die Hand geben konnten; von Büchern besaß ich die Briefe des Cicero, den Corn. Nepos, den Q. Curtius, die Progymnasmata des Jac. Pontanus. Die Kirchengeschichte schöpfte ich aus dem Royaumont. Die Mythologie aus Ponnii Pantheon und Hederichs Lexicon; überdieß liebte ich die Lektüre

überhaupt so sehr, daß wenn man mich zuweilen des Nachmittags abrief, um Früchte oder etwas anders dergleichen mit meinen Brüdern zu theilen, ich meinen Antheil zu dem Buch mitnahm. Auf die politischen Zeitungen war ich so begierig, daß ich an den bestimmten Tagen, an denen sie von Vilshofen gebracht wurden, den Boten an dem Fenster wie auf der Lauer erwartete. Wenn mir beym Durchlesen derselben irgend eine Schwierigkeit aufstieß, so nahm ich Hübners Lexikon zur Hand, und ich erinnere mich noch heute mit Vergnügen daran, welch einen Vorrath von Kenntnißen aus der ganzen Geschichte, aus der Geographie, aus den Sitten und Gebräuchen der Völker, und endlich aus der ganzen Technik ich mir von früher Jugend an aus diesem Buche erworben habe. Weil aber die Alten behaupten, daß die Jugend auch ihre Spiele haben müße, so bestand das meinige darinn, daß ich eine Menge von Soldaten jeder Gattung zuerst auf Papier zeichnete, dann mit Hülfe meiner jüngeren Brüder mit der Scheere ausschnitt, sie illuminierte, und dann vermittelst eines hölzernen Stiftes, den ich an ihren Füssen befestigte, auf einen ganz durchlöcherten Tisch nach den verschiedenen Regeln der Taktik aufstellte; welcher Anblik den Soldaten, die vermöge des Rechts der Sieger unser Haus durchliefen, nicht selten Freude machte.

Sechstes Kapitel.

Unterdeßen brach das Jahr 1743 an, denn meine Eltern hatten es noch nicht rathsam gefunden, mich im Anfang Novembers des vorigen Jahrs wieder nach Paſſau, in die vierte oder die oberſte grammatikaliſche Klaße abgehen zu laſſen. Die feindlichen Truppen, welche die Gegend gleichſam überſchwemmten, machten die Straßen noch unſicher, und obſchon die öſtreichiſchen Anführer, Berner, Car. Palfi, Lannoy und andere, die zu verſchiedenen Zeiten in unſrer Gegend im Quartier lagen, die Ausgelaßenheit der Soldaten ziemlich in Schranken hielten, ſo konnte man doch nicht ganz verhüten, daß nicht zuweilen einzelne kleine Haufen, oder ein Gemeiner, der von ſeiner Fahne weglief, Gewaltthätigkeiten begiengen und Beute machten. Bärenklau, Menzel, und vor allen aus Trenk, waren meinen Landsleuten höchſt fürchterliche Namen, und ich erinnre mich, daß, als das Gerücht gieng, der leztere würde zu uns kommen, meine ganze Familie, bey verſchloßenen Thüren, und gezogenen Fenſtervorhängen Gott auf den Knieen bat dieſes abzuwenden. Damals würde mich gewiß niemand beredet haben, daß er je in der gleichen Bettlade mit mir liegen würde, und doch geſchahe es noch in dem gleichen Jahre. Denn als er im July, nach Einnahme des Schloßes Dießenſtein, mit angezündeten Fakeln in ein unterirdi-

ſches Gewölbe getretten war, in welchem etwas Schießpulver aufbewahrt wurde, entzündete ſich durch einen unvorſichtiger Weiſe abgeſchüttelten Funken das Pulver, und er wurde mit andern an dem ganzen Körper häßlich verbrannt. Man brachte ihn nach Paſſau, und er bediente ſich eben des Lagers, das ſonſt das meinige war, bis er geheilt wurde. Indeßen, wenn auch nichts ſchlimmeres geſchahe, ſo war doch ſchon das beſchwerlich genug, daß die Fouragiers um Heu und Hafer zu finden, oft alle Winkel der Häuſer durchkrochen, und heimlich Dinge mitnahmen, welche die Natur zu nichts weniger, als zum Futter für vierfüßige Thiere beſtimmt hatte. So dachten Leute von reiferm Alter über dieſe Sachen; ich hingegen, wie die Jugend leichtſinnig und neugierig iſt, hatte eine ungemeßene Begierde Soldaten zu ſehen, wo ſich immer Gelegenheit darzu fand. Daher ſah ich mitten unter ihnen vieles und hörte noch mehreres, was mir weit beſſer geweſen wäre noch länger nicht zu wiſſen. Ich zähle es alſo unter die vorzüglichen Beweiſe der göttlichen Güte, daß ich mich nie völlig verirrte, nie die Liebe zur Tugend und zu den Wiſſenſchaften ablegte, ſondern, wenn gleich zuweilen auf Abwege gelokt, doch immer bald wieder auf den rechten Weg zurükkehrte. Und gewiß eine über mich wachende Vorſehung war es, die mich warnte.

Ich hatte einige Tage bey adelichen Knaben in der Nachbarschaft zugebracht, welche kurz vor meiner Entfernung von den Blattern befallen wurden, an denen einer von ihnen nachher sogar starb. Bald nach meiner Rükkunft, am St. Georgs Tage, fühlte ich mich von einer plözlichen Mattigkeit ergriffen. Alle Anzeigen des gleichen Uebels kamen zum Vorschein, und die Krankheit stieg auf einen solchen Grad, daß meine bekümmerten Eltern, als sie Abwesenheiten des Geistes zu bemerken glaubten, am dritten Tage für nöthig hielten, mich mit den lezten Sacramenten zu versehen: Wirklich fiel ich in eine Verwirrung und es erfolgte eine solche Menge hervorbrechender Blatterngeschwüre, daß das ganze Gesicht wie eine glatte Tafel nur aus einer einzigen Fläche bestand. Eilf ganzer Tage lag ich des Gebrauchs meiner Augen völlig beraubt da, und als endlich die schreckliche Rinde sich erweichenden Mitteln öffnete, fieng ich plözlich an, durch die freudigste Gemüthsbewegung gestärkt, laut zu rufen, daß ich das Tageslicht, daß ich die Umstehenden sehe. So lernte ich damals die göttliche Wohlthat der Augen und des Gesichts ganz vorzüglich schäzen; und bey allmählicher Zurükkehr meiner Kräfte, da ich das Bette verlassen, wieder den ersten Schritt versuchen, darnach in der lieblichsten Frühlingsluft, unter dem Geruch blühender Bäume, in

dem Garten ſizen, die freundliche Natur aufs neue genießen durfte, da erkannte ich es, wenn je ſonſt, mit innigſtem Dank gegen Gott meinen Erhalter, daß Geſundheit das Beſte ſey, was den Sterblichen verliehen werden könne. Nachdem ich mich den Sommer hindurch wieder erholt hatte, kehrte ich zu meinen unterbrochenen Studien zurük, und weil ich izt mit Leichtigkeit einen lateiniſchen Brief ſchrieb, und die Proſodie ſo ziemlich inne hatte, ſo fieng mein Bruder an mich zur Poeſie anzuführen, indem er mir, wie ich mich wohl erinnere, aus Jacob Biedermanns Briefen (*) einzelne aufgelöste Diſticha vorlegte, die ich wieder in Ordnung bringen ſollte. Unſer Vater hielt viel auf dieſen Schriftſteller, und führte mir mehr als einmal die Verſe Jacob Gretſers über ihn an:

Tres ego discipulos habui de mille trecentis:
Stengelium salsum, Drexeliumque pium,
Atque Bidermannum, qui nunc est alter Aquinas
Alter Ariſtoteles, Tullius atque Maro. (**)

(*) J. Bidermanni Epistolæ Heroum.

(**) Drey Schüler hatte ich, vor Tauſenden mir erkohren, den geiſtvollen Stengel, Drexel den redlichen, frommen, und Bidermann, der nun ein zweyter Aquinas, ein zweyter Ariſtoteles, Tullius und Maro geworden.

Ich fand dieſe Uebung angenehm und ſie war auch nicht unzwekmäßig, denn meine Eltern hatten beſchloſſen, mich, da es nun wieder etwas ruhiger war, nebſt meinem Bruder, der ſich auf die theologiſchen Wiſſenſchaften legen ſollte, wieder auf das Gymnaſium und zu meinen Mitſchülern zurükzuſchiken. Ich war völlig wieder hergeſtellt und es blieb mir von der Krankheit kein anderer Nachtheil zurük, als einige Verunſtaltung in der äuſſerlichen Bildung, nebſt öfterm Naſenbluten, welches ſich einſtellte, wenn ich auch nur warme Brühe in den Mund nahm, und ohngefähr bis in mein vier und zwanzigſtes Jahr, wo ich anfieng Ader zu laſſen, fortdauerte.

Siebentes Kapitel.

Wir kehrten alſo im Anfang Novembers des bemeldten Jahres 1743 in meine alte Herberge nach Paſſau zurük. Der öffentliche Lehrer der Dichtkunſt war Paul Edelmüller, ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, und einem muſterhaften Charakter. Aber er hatte ein gewiſſes kaltes, finſteres Weſen, das ihm die Gemüther der jungen Leute eben nicht gewann, zu deren Fortſchritten freylich Liebe gegen den Lehrer gar viel beyträgt. Einmal als wir eine gewiſſe Fabel

von dem Haaſen in Verſe bringen ſollten, und ich den Vers gemacht hatte:

Campivagus trepidans oſsa pavore lepus. (*)

verwarf er ihn, und behauptete es würde beſſer ſo gegeben:

Oſsa pavore tremens, campivagumque animal.

Aber er überzeugte den naſeweiſen Jüngling ſo wenig, daß ich mir vielmehr von dieſer Zeit an einen weniger günſtigen Begrif von den dichteriſchen Talenten meines Lehrers machte. Doch kamen glüklicher Weiſe zwey Umſtände zuſammen, welche den daher zu befürchtenden Nachtheil verhinderten: eine brennende Begierde nemlich, mich unter meinen Cameraden auszuzeichnen, und der eigene Trieb, der mich zu den Wiſſenſchaften hinzog. Ich ſezte daher das häusliche Leſen der beſten Autoren fort. Beſonders des Virgils, von dem mir mein Vater namentlich ſein Gedicht über die Bienen (**) empfohlen hatte, und da ich von ohngefähr Fenelons Telemach in meiner Mutterſprache fand, um die man ſich damals auf den Schulen gar nicht bekümmerte, hatte ich darüber eine ungemeine Freude. Auch verſuchte

(*) Der zitternd vor Angſt die Felder durchirrende Haaſe. — Das vor Angſt zitternde die Felder durchirrende Thier.

(**) Vom Landbau viertes Buch.

ich zuweilen, auſſer den Schulaufgaben aus mir ſelbſt etwas aufs Papier zu werfen. Vorzüglich erinnere ich mich einiger ſcherzhaften Briefe an die Meinigen, in welchen ich die deutſch-franzöſiſchen Zwitter-Verſe des Joh. Chr. Trömer, welche damals ſtark im Umlauf waren, nachzuahmen ſuchte. Aber ich war der franzöſiſchen Sprache beynahe noch ganz unkundig, und erwarb mir erſt lange nachher durch häufiges Leſen franzöſiſcher Bücher, worunter Fenelon, Voltäre, Boileau die erſten waren, eine beſſre Kenntniß derſelben. Unter ſolchen Beſchäftigungen wurde ich durch den frühzeitigen Tod meines ältern Bruders, den ich innig liebte, in ſchmerzliche Betrübniß verſetzt. Er hatte, nach einer Erhizung auf der Jagd, kaltes Waſſer getrunken und nach dieſem Trunk eine ziemliche Zeit an der Quelle ausgeruht. Dieſes zog ihm eine Lungenkrankheit zu, welche den Jüngling, nachdem alle Hülfsmittel umſonſt verſucht worden, langſam abzehrte und auf das Aeuſſerſte brachte. Da er von einer ſehr ſanften Gemüthsart war, ſo hinterließ er mir das Beyſpiel einer wahrhaft chriſtlichen Erduldung der Schmerzen und der frömmſten Vorbereitung zum Tode, und, ſo ſehr ich in Thränen zerfloß, ſo überwand ich mich doch die Augen des Verſtorbenen zuzudrüken, und ſein mit Todesblaſſe überzogenes Geſicht zu küßen. Er wurde

unter tiefer Trauer meiner Eltern in der St. Pauls-Kirche begraben, und sie sahen mich itzt als den an, der ihnen seine Stelle ersezen sollte. Ihre Hoffnung täuschte sie auch nicht ganz; denn noch nie war mir bey den lezten Wettübungen vor den Herbstferien, das Glük in den Wißenschaften so günstig gewesen. Ich erhielt vier und zwar die ersten Prämien, sowohl in den Uebungen beyder Gattungen des Styls als in den Aufgaben über die Dichtkunst und in dem öffentlichen Religions-Unterricht; und, damit die Freude der Meinigen desto größer wäre, ersann ich eine unschuldige List, denn als ich bey der Rükreise zu ihnen meine Sachen zusammenpakte, vertheilte ich die Prämien in dem Koffer so, daß man sie, das geringere zuerst, zwischen den Kleidern finden mußte, das Wichtigste hingegen auf dem Boden verstekt lag. So bald ich nach Hause kam, wurde gefragt, ob ich auch ein Prämium mitbrächte; sie sollten nur nachsehen, erwiederte ich, und schloß meinen Koffer auf. Meine Mutter übernahm die Mühe des Nachsuchens und als sie mich, nach Entdekung des ersten Prämiums lächeln sahe, fuhr sie fort zu suchen. Noch heute fühle ich mich von einer süssen Empfindung durchdrungen, wenn ich daran gedenke, wie groß zulezt, bey der übertroffenen Erwartung, die Freude nicht nur zu Hause, sondern auch in unsrer Nachbar-

ſchaft war, und mit wieviel Glükwünſchen man mich überhäufte.

Achtes Kapitel.

Im Anfang des Novembers 1744 ſollte ich wieder nach Paſſau zurükkehren, und mit Ausnahme des Unterrichts in der Rhetorik, das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften endigen. Aber da von dem Inn her aufs neue kriegeriſche Bewegungen gemacht wurden, und meine Eltern für nöthig hielten das weitere abzuwarten, behielten ſie mich zu Hauſe. Ich theilte alſo dieſe Zeit der Ferien zwiſchen Leſen und Schreiben, um mit meinen Mitſchülern in der Ferne gleichen Schritt zu halten. Die Reden des Cicero zogen mich, ich geſtehe es, nicht ſo an, wie die Briefe des Seneka oder auch Joh. Barclay Argenis und Ant. Wilh. Ertels Analitana, welche ich unter den Büchern meines Vaters fand. So ſehr gefiel mir jene ſentenziöſe, ſpitzfindige, geſchraubte, um nicht zu ſagen, ſchwülſtige, affektierte, hochtrabende Schreibart. Unter den Dichtern war mir freylich Horaz der erſte, und es blieb keine von ſeinen vorzüglichen Versarten, in der ich nicht einige Verſuche wagte, aber ich machte auch gern einen Abſprung zu Juſt. Sautel, und bewunderte, weil es mir noch eben ſo ſehr an feſter Urtheilskraft als an geläutertem Geſchmak fehlte, die Spielereyen der

Neuern, welche ich sinnreich nennen hörte, die Anagrammata, Chronosticha, Hieroglyphica, Retrograda, sobald ich aber etwas bewunderte, fühlte ich mich, wie ein Aeffchen, gedrungen, es nachzuahmen. Ausser einem Heldengedicht über den damaligen Krieg, belustigte ich mich daher sowohl mit lyrischen Gedichten als mit Elegien und Epigrammen, und wenn ich mich an einige dieser Sachen erinnre, so kann ich nicht umhin, bey allem Fehlern des jugendlichen Alters, welche sie an sich tragen, mit Horaz zu sagen: Erat, quod tollere velles (*). Unterdessen gieng der May zu Ende, und meine Eltern beschloßen endlich, mich auf die Schule zurükzuschiken. Mein Vater brachte mich selbst dahin: als er mich dem Vorsteher des Gymnasiums, der erst an dasselbe gekommen war, vorstellte, so machte dieser einige Schwierigkeiten, unter dem Vorwand, weil nur noch drey Monate von dem Schulcurs übrig wären, so würde ich es in der Rhetorik nicht weit bringen; es seye also für mich vortheilhafter, diese kurze Zeit auf Wiederholungen der poetischen Lectionen zu verwenden. Dieses beleidigte meinen Ehrgeiz. Ich bat also: mir nichts desto weniger zu erlauben, daß ich zu dem Lehret der Rhetorik hingehen und mich zu einem Versuch in dieser Wissen-

(*) Es gab Dinge darunter, die dir des Aufbewahrens nicht unwerth scheinen konnten.

ſchaft anbieten dürfte. Es war Joh. Preuring, ein Mann von einem eben ſo gebildeten Verſtand als einer ſchönen Geſtalt. Meine alten Mitſchüler hatten von meiner Zurükkunft gehört, und zwar einige, welche die oberſten Pläze inne hatten, eben nicht mit Vergnügen, weil ſie fürchteten von mir verdunkelt zu werden, und ſie hatten das auch, wie es ſo gehet, im Vertrauen ihrem Lehrer geklagt. Dieſer aber nahm den jungen Menſchen nur deſto freundlicher auf, und brachte es in kurzem dahin, daß er meine ganze Liebe gewann, und daß ich aus ſeinem Unterricht den größten Nuzen zog. Deſto ſchmerzlicher iſt mir die Erinnerung, daß ein ſolcher Mann bald nachher, als ich in die Geſellſchaft Jeſu trat, ſie verließ und endlich als Mitglied des Chorherrenſtifts zu Eſanad in einem hohen Alter ſtarb. Indeßen hatte er keine Urſache die Gewährung meines Wunſches zu bereuen, denn ich empfieng, gegen das Ende des Jahres, ein doppeltes Prämium in beyden Gattungen der Schreibart, der rhetoriſchen nemlich und der poetiſchen, und zwar, wie es üblich war, unter einer feyerlichen Muſik von Trompeten und Pauken und in einer ſehr zahlreichen Verſammlung. Solche Prämien wurden damals allgemein als eine ſehr ehrenvolle Auszeichnung betrachtet. Ich mußte deßwegen während der Herbſtferien, auf ihr Verlangen,

die

die Freunde meiner Eltern beſuchen, und wurde von ihnen mit Lobſprüchen und kleinen Geſchenken überhäuft: das wirkſamſte Mittel, wie ich glaube, den Fleiß junger Leute anzuſpornen.

Neuntes Kapitel.

Das Ende des Novembers 1745, den ich, wie immer auf dem Lande angenehm zugebracht hatte, rief mich ab, um die Laufbahn der Philoſophie zu betretten. Mein jüngerer Bruder Joſeph, ein Knabe von Talenten, voll Feuer, das zu ſchon den künftigen Soldaten verrieth, und einer vortreflichen Geſtalt, wurde mir als Stubengeſelle mitgegeben, um das Lateiniſche zu lernen. Die Eltern ſchikten ihn in der Folge nach Grätz in Steyermark, als ich daſelbſt die Grammatik lehrte, daß er ſich unter den Augen ſeines Bruders auf die Philoſophie legen ſollte. Aber er zog den Kriegsdienſt vor, und war zuerſt bey dem Regiment Reuhlen, nachher wurde er unter Palffi verſezt, nachdem er in dem ſiebenjährigen Krieg ſchon als Capitain-Lieutenant, mit nicht mehr als fünf und ſechzig von ſeiner ganzen Compagnie aus der unglüklichen Schlacht bey Leuthen in Schleſien entkommen war, und im folgenden Winter den Auftrag bekommen hatte, Reconvalescenten aus dem Spithal zur Armee abzuführen, fiel er in eine Krankheit, und ſtarb in Böhmen zu

meiner groſsen Betrübniß, weil seine körperlichen und geistigen Anlagen erwarten lieſsen, daß er bey dieſer Lebensart, der ich immer vorzüglich geneigt war, zu höhern Graden empor steigen werde. In jener Geſellſchaft also fuhr ich nach Passau, um mich unter die Fahne der Philoſophie zu begeben. Der Unterricht in derſelben war damals auf zwey Jahre eingeſchränkt, wovon das erſte der Dialektik und Logik, das andere der Phyſik und Metaphyſik, gewidmet war. Man nahm hier einzig den Aristoteles zum Führer. Gaſsendi und Descartes wurden ſelten erwähnt, der Name Newton nicht einmal gehört. Und ich hatte in der Folge oft genug Anlaß es ſchmerzlich zu empfinden, beſonders wenn ich die Schriften meiner Collegen, Biwald, Horvath, Liesganigg, Mako, Scherfer, Storchenau und andrer in die Hand nahm, daß ich nicht in beſsre Zeiten kam, und daß ich nachher, durch andre Sorgen und Beſchäftigungen abgezogen, gleichſam nur koſten konnte, was dem jugendlichen Gemüth tief hätte eingeprägt werden ſollen. Mein itziger Lehrer Joh. Diſelberger, war indeſſen ein Mann von dem unſträflichſten Charakter, und der ſich die Fortſchritte ſeiner Schüler mit groſsem Eifer angelegen ſeyn ließ. Ich verdanke dieſem Manne vieles; denn da er mich ganz vorzüglich lieb gewann, ſo ermahnte er mich nicht nur beſtändig zum Fleiß,

ſondern wachte auch, gleich dem zärtlichſten Vater, über meine Lebensordnung und über meine Sitten. Dieſes war ſehr zu rechter Zeit. Mit einem weichen Herzen, einer lebhaften Einbildungskraft und reizbaren Sinnen begabt, trat ich aus dem Knaben- in das Jünglingsalter hinüber. Das Bewuſtſeyn ausgelaſſener Freyheit ſchmeichelte mir, weil ich nun, der knabiſchen Zucht entwachſen, als Student das Recht hatte auſſer der Schule Waafen zu tragen und von meinen Lehrern ſelbſt, wie es üblich war, Herr genannt wurde. Ueberdies hatte ich Cameraden, deren Auswahl oft um deſto weniger auf die Beſſern fällt, je mehr man dabey blos ſeinen Geſchmak und ſeine Neigung zu Rathe zieht. Ich weiß, daß auf dieſem ſchlüpfrigen Pfade mein unſichrer Tritt zuweilen ausglitt, weiß, daß ich, gelokt und in Netze verwikelt, nicht immer meine Leidenſchaften im Zügel hielt, aber ſtets hielt mich die Beſorgnis wieder zurük, jener Mann möchte etwas von mir hören, wodurch ich Gefahr liefe, ſeine Achtung zu verlieren. Wenn ſchwerere Unterſuchungen drohten, ſo kam mir noch etwas anderes zu Hülfe, auf der einen Seite nemlich eine gewiſſe angeborne Furchtſamkeit, die jeder Frechheit ganz unfähig war, und auf der andern eine Liebe zu den Wiſſenſchaften, welche zuweilen machte, daß ich eine günſtige Gelegenheit zur

Sünde freywillig fahren ließ, weil mich zu Hauſe ein neues Buch erwartete, auf deßen Lektüre ich äuſſerſt begierig war. Auch die frommen Gemüthsbewegungen rechne ich hieher, durch welche der gütige Himmel den Jüngling oft an ſeine Pflicht erinnerte, und den nicht erſt ſeit geſtern entſtandenen Vorſatz, mein Leben einſt in irgend einer Ordens Geſellſchaft Gott zu weihen. Um nun dieſes Vorhaben mit meiner Lebensweiſe in Uebereinſtimmung zu bringen, beſuchte ich nicht ſelten, ohne Wißen meiner Cameraden, die Kirchen, unter denen, wie ich mich erinnre, die von Mariahülf auf dem nahеliegenden Berge die vornehmſte war. Unterdeßen ließ ich meine Philoſophie nicht liegen, und, obſchon ich mich von Zeit zu Zeit heimlich zu den Muſen zurükſchlich und auch ein wenig Italiänisch lernte, ſo wurde ich doch unter die fertigen Streiter gerechnet. Denn es war Sitte, wenn man aus der Nachmittagsſchule kam, auf der Straße ſtehen zu bleiben, und Diſputationen anzuknüpfen, indem diejenigen, welche die Phyſik hörten, ſich an jeden Schüler der Logik machten, um ihn über ſein Wißen zur Rede zu ſtellen. Man warf zuerſt mit Syllogiſmen um ſich, bald aber, wenn einer merkte, daß er in die Enge trieb oder getrieben wurde, und die Gemüther ſich erhitzten, entſtand ein Geſchrey und man ſtritt mit ſolcher Hartnäkigkeit, daß im Win-

ker die Nacht darüber einbrach und der Rektor der Schule inweilen aus dem Kollegium herauskommen mußte, um die Straße von den Schreyern zu säubern. Ich gebe gern zu, daß der Streit oft so weit kam, daß keiner den andern mehr verstand. Und man erzählte zu meiner Zeit, daß ein Bauer, der in die Stadt gekommen war, seinen Sohn zu besuchen, unter einen Haufen solcher Disputierenden gerieth, und als er sahe, daß sein Sohn Mehrern, die ihm zuschrien, mit Mühe Widerpart hielt, ihm mit aufgehobenem Stok habe zu Hülfe kommen wollen. Doch wird mir niemand die Ueberzeugung benehmen, daß durch diese Einrichtung der Verstand junger Leute in scharfsinnigen Schlüßen, in gedrängtem Raisonnement und wenn sie sich etwa in die Enge getrieben sahen, in Erfindung schneller Ausflucht smittel, nicht wenig geübt wurde; von der Fertigkeit in der lateinischen Sprache, welche sich dadurch jeder nothwendig erwerben mußte, nicht einmal etwas zu sagen. Durch jene ungleichartige, schlaffe, schwankende Art gelehrte Streitigkeiten zu führen, welche nachher die Syllogistik aus unsern Schulen verbannt hat, kann niemand weder gewonnen und überzeugt werden, noch leicht zur Wahrheit gelangen. Diese Fertigkeit meine Säze zu behaupten, brachte ich in den Herbst-Ferien mit mir nach Hause und disputierte gern

mit den nächbarten, adelichen und andern, welche ſich mit mir einlaßen wollten.

Zehntes Kapitel.

Den erſten November des Jahrs 1746 fieng ich endlich an, unter dem gleichen, mir ſehr gewogenen, Lehrer, mich auf die Phyſik zu legen. Meine Lebensweiſe wurde dabey nicht ſehr verändert. Ich untermiſchte die ernſthaftern Beſchäfftigungen mit dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften. Ich machte Gedichte, und da ich durch Regenſpurger Buchhändler, welche nach Paſſau auf die Meße hinunter kamen, die deutſchen Gedichte von Hoffmannswaldau, Triller, Brockes, und andern bekommen hatte, ſo fieng ich ſogleich an ſie nachzuahmen, ohne dabey auf Grammatik oder Rechtſchreibung, die mich niemand gelehrt hatte, im geringſten Rükſicht zu nehmen. Und ich erinnre mich, daß ich mehrere Jahre nachher, als Lehrer der Rhetorik zu Klagenfurt, in den Händen meiner Schüler ein ſcherzhaftes Gedicht von mir fand, das aber ſo durch Abſchriften entſtellt war, daß ich es kaum für das meinige erkannte und alſo den Verfaßer nicht verrieth. Im Lateiniſchen war ich ein wenig gewandter; mein Profeſſor ſahe dieſes ein, und ließ mich daher in dieſem und dem vorigen Jahr den den öffentlichen Schuldiſputationen, die flei-

nen Anreden, die man denſelben voranzuſchiken pflegte, ſelbſt verfertigen. Aber ein andres, weit wichtigeres, Geſchäft lag mir ſchon ſeit dem Anfang des Jahrs ſchwer auf dem Herzen. Mit dem Schluß der Philoſophie nehmen die Wege eine verſchiedene Richtung. Ich muſte wählen, welchen ich einſchlagen wollte. Zwar war es ſchon längſt feſt bey mir beſchloſſen, mein ganzes Leben in irgend einem geiſtlichen Orden Gott zu weihen; aber in welchem? Das war es, was ich unter Anrufung göttlicher Leitung und mit Zuratheziehung kluger Männer noch einzig zu überlegen hatte. Die meiſten Ordensgeſellſchaften waren mir ſo ziemlich bekannt, und in meinen jüngern Jahren hatte mir die weiße Kleidung der Prämonſtratenſer, die ich zu St. Salvador öfters beſuchte, ſehr wohl gefallen: aber ich liebte die Wiſſenſchaften, und ſahe, daß ſie nirgends mehr geehrt wurden, als bey den Jeſuiten; daß von ihren Stimmen die Schulkatheder ertönten, daß in allen Fächern der Wiſſenſchaften, Arzneykunſt und bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit ausgenommen, einige vorzügliche Bücher aus ihrer Feder vorhanden ſeyen. Dieſes hatte ich von Jugend auf meinen Vater rühmen hören, dieſes hatte ich durch eigne Erfahrung gefunden, da ſie mir ſchon ſeit ſechs Jahren gern den Zutritt in das Innre ihres Hauſes geſtatteten. Ich lernte ſie als Leute

kennen, denen die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Menschen vorzüglich am Herzen liege, ihren Fürsten sehr ergeben, im Handeln klug und vorsichtig, mit der Zeit gehend, von bescheidener Würde und rechtschaffen. Aber um mir nichts zu verhehlen, vorzüglich schön und ehrenvoll schien es mir, in Schulen zu herrschen, und Schüler zu haben, die mir gleichsam das Wort aus dem Munde nahmen. Dieses beschleunigte meinen Entschluß, und es bleibt mir unvergessen, welche Freude die Eröfnung desselben den Meinigen machte. Mein Vater sagte: er freue sich, daß von jenem Sohn endlich wirklich ausgeführt würde, was er selbst einst im Sinn gehabt hätte. Ungesäumt also, weil die Oster-Ferien schon nahe waren, entdekte ich zuerst meinem gütigen Lehrer, wozu ich mich entschlossen hätte. Es war ihm eine erfreuliche Nachricht und er schikte mich sogleich an den Rektor des Collegiums um meine Aufnahme bey ihm anzusuchen. Dieser war Sigismund, Graf von Lichtenberg, ein Mann von den gefälligsten Sitten, welcher den jungen Menschen freundlich aufnahm und ihm gute Hoffnung machte. Er wolle an den Provinzial schreiben, und wenn meine Aufnahme in die Oestreichische Provinz einige Schwierigkeit fände, weil ich ein Bayer wäre und der Krieg noch fortdauerte, so wolle er schon für Empfehlungen an den Vorsteher

von Ober-Deutſchland ſorgen, daß mein Wunſch in dieſer Provinz erfüllt würde. Ich ſollte in vierzehn Tagen wieder kommen die Entſcheidung zu vernehmen. Beym weggehen ſagte er mir lächelnd: daß ich ein Bayer wäre, ſtehe mir nicht im Wege, wenn nur alles Uebrige (er meinte Sitten und Kenntniße) in der Ordnung ſeye. Da ich ſo meiner Hoffnung näher rükte, war ich von nit an fleißiger beym Gottesdienſt, ſpannte alle meine Geiſteskräfte an, und ließ mich ſelten, beſonders des Abends, in den Zuſammenkünften meiner Cameraden ſehen, denn ich wuſte wie genau die Jeſuiten das Betragen ihrer Candidaten beobachten, und wie gar leicht es geſchehen könne, daß einer im Angeſicht des Hafens Schiffbruch leide, wovon ich ſelbſt durch das Beyſpiel einer meiner Mitbewerber belehrt wurde. Gegen Mitte des Augusts kamen Briefe aus Wien von dem Provinzial Aug. Hingerle, worinn er den Rektor berichtete, daß man mich in die Geſellſchaft Jeſu aufnehme, und daß ich nach dem erſten Oktober zum Novizitat würde berufen werden. Meine Freude war Anfangs, ich geſtehe es, nicht ganz ungetrübt, weil ich nit zwar einerſeits meinen höchſten Wunſch erfüllt ſahe, anderſeits aber mich des Gedankens nicht entſchlagen konnte, daß ich nun alles, was mir bis auf dieſen Tag in dem Leben lieb geweſen war, auf immer verlaßen

müßte. Aber dieſe Gemüthsſtimmung hielt nicht lange an: ſie machte einem reinen Vergnügen Platz, welches ich auch in einem Brief ergoß, worin ich den Eltern von meinem Glük Nachricht gab. Sie nahmen an der Freude ihres Sohnes Theil, alle Freunde und Bekannte vereinigten ihre frommen Wünsche, daß die Sache wohl gelingen möge; mein beſter Lehrer, der mich gerade damals vorbereitete, Säze aus der ganzen Philoſophie öffentlich zu vertheidigen, bezeugte die lebhafteſte Freude. Sobald jene Feyerlichkeit vorüber war, eilte ich weg, um den lezten Herbſt mit den Meinigen zuzubringen. Nie kann ich ohne eine ſtarke Gemüthsbewegung an das zurükdenken, was in jenem Zeitraum zwiſchen den gütigſten Eltern, die ſich freueten der Kirche Gottes einen Sohn erzogen zu haben, und zwiſchen dem die Eltern zärtlich liebenden, von Dankbarkeit für die empfangene Wohlthaten durchdrungenen Sohn gegenſeitig vorfiel; damals verſuchte ich, es in langen Elegien auszudrüken, in denen ich die Augenblike ſtahl und worin ich von der Welt Abſchied nahm. Denn der Oktober rükte unerwartet ſchnell heran; und ſchon waren Briefe da, welche mich auf den 9ten deſſelben Monats in das Collegium nach Paſſau und von da zum Noviziat nach St. Anna in Wien beriefen. Meine Mutter konnte ſich nicht enthalten mir, in Be-

gleitung meiner ältern Schweſter, dieſe Nachricht ſelbſt zu überbringen, da ich eben unſeliger Weiſe an einem benachbarten, kleinen Bache fiſchte. Ich verließ an dem beſagten Tage das väterliche Haus unter vielen Thränen von beyden Seiten: meine Eltern begleiteten mich; zu Vilsbofen beſtieg ich mit dem Vater ein Schiff, indeßen die Mutter mit einem jüngern Bruder an dem Ufer ſtehen blieb, und ihrem Michael, ſo lange ſie das Schiff ſehen konnte, mit dem Schnupftuch das lezte Lebewohl zuwinkte. In Paſſau durfte ich izt nicht mehr außerhalb des Collegiums logieren, und da am folgenden Tag das Feſt des heiligen Franziscus Borgia einfiel, ſo ſtärkte ich mich in der Frühmeße durch den Genuß des heiligen Sacramentes und betete zu Gott, daß er meine Reiſe beglüken möchte. Mein Vater, der von dem Rektor des Collegiums mit mir zum Eſſen eingeladen wurde, gab den folgenden Tag dem in Thränen zerfließenden Sohn, mit gewohnter väterlicher Zärtlichkeit ſeinen Segen, und ſahe mich bey dem Ausgang des Collegiums, der an den Inn führt, vom Ufer abſtoßen. Man hatte die Sorge mich nach Wien zu bringen, dem Baron Caietan Rehbach aufgetragen, einem ſehr gottesfürchtigen und gebildeten Mann, der von Paſſau über Wien nach Grätz reiſete, wo er beſtimmt war, die heilige Schrift zu erklären.

Die Reiſe den Flus hinab, die meinem Auge immer neue Gegenſtände darbot, war glüklich. Geſpräche hinderten die Sehnſucht nach den Zurükgelaßenen; denn es waren noch zwey Jeſuiten mit uns auf dem Schiffe. Wir kehrten zuerſt in dem Linzer-hernach in dem Kremſer-Collegium ein, und wurden allenthalben von den Vätern mit vieler Liebe aufgenommen. Hierauf verließen wir das Waſſer und reiſten mit der gewöhnlichen Poſt nach St. Pölten, und nachdem wir daſelbſt übernachtet, erreichten wir den 17 Oktober etwa um 4 Uhr Nachmittags das Ziel meiner Wünſche, die Pforte von St. Anna, den Ort meines Wienriſchen Noviziats. Und hier will ich den erſten Aufzug meines Lebens beſchließen.

Zweytes Buch.

Erſtes Kapitel.

Ein Novize, welcher damals, der Sitte gemäß, dem Thürhüter zugegeben wurde, öfnete uns die Thüre des Hauſes St. Anna. Es war Sigismund Graf von Hohenwart, itziger Propſt von St. Pölten, den ſeit dieſer Zeit dauernde Freundſchaft mit mir verband, welche nachher durch ein mehrjähriges Zuſammenleben in dem Collegium Thereſianum noch vermehrt wurde. Nachdem ich ſeine uniformlichen Schuhe, und den

groben Saum des Gewandes, das ihn umgab, nicht ohne einige Befremdung betrachtet hatte, so wurde ich von meinem Führer Rehbach, dem Rektor des Hauses und Aufseher der Novizen Ignaz Langetel vorgestellt. Dieser Mann, gleich bekannt durch seine exemplarische Frömmigkeit und durch seine Erfahrung die Gemüther junger Leute zur Tugend zu bilden, empfieng mich wie der zärtlichste Vater, bestärkte meine guten Vorsäze, und übergab mich dann dem Angelus — so wurde irgend einer von den bewährtesten Novizen des zweyten Jahres genannt — der um die Neuangekommenen seyn, über sie wachen, und ihnen zeigen mußte, was sie zu beobachten und zu thun hätten, bis sie allen übrigen Novizen beygesellt wurden. Es war, wie ich mich erinnere, Joh. Bapt. Premlechner, der sich in der Folge schöne Kenntniße in der griechischen und lateinischen Litteratur erworben hat, und nach Aufhebung der Gesellschaft in dem gleichen Haus als Professor der schönen Wissenschaften gestorben ist, nachdem er mehrere Denkmäler seiner Geschicklichkeit hinterlaßen hatte. Dieser führte mich in ein geräumiges Zimmer des obern Stokwerks, wo sich am dem gleichen Abend alle neuangekommenen Novizen versammlen sollten. Es waren ihrer neun und dreißig, die Blüthe der Jugend, viele von Adel, alle von nicht gemeinen Geistesgaben, Oestreicher, Ungarer,

Croaten, Dalmatter, Steyermärker, Kärnthner, Krainer, Friauler und alle nicht blos durch gleiches Alter, sondern durch die gleiche Lebensart, die sie ergreifen wollten, als Söhne einer Mutter, als künftige Brüder in Jesu Christo, mit einander verbunden. Die vorzüglichsten unter ihnen, die sich nachher durch ihre Talente berühmt machten, waren Adam Heidfeld, Nat. Pilgram, Ignat. Wurz, Leop. Apfalter, Leop. Biwald, Stanisl. Sterchenau, und Franz Spleny, der nach Auflösung des Ordens Bischof von Wanen wurde. Fünfe änderten ihren Entschluß. Von den übrigen sind, da ich dieses schreibe, noch eilf am Leben, die andern aber alle in verschiedenem Alter ins Grab vorangegangen. Fröhlich mischte ich mich unter diese Gefährten, und fühlte mich besonders von den Hungarn angezogen, deren lateinische Aussprache mir so wohl gefiel, daß ich unverzüglich beschloß sie zu befolgen, da sie den wahren Ausdruk einzelner Buchstaben, besonders der Doppellauter weit genauer bezeichnete, als die Aussprache der Deutschen. Nachdem wir drey Tage hindurch als Gäste gut bewirthet und von einer auserlesenen Anzahl zweyjähriger Novizen besucht worden, damit sie uns durch ihren Umgang die verschiedenen Gebräuche, und wie wir uns im Noviziat zu betragen hätten, unvermerkt beybrächten; so wurden uns während der

folgenden drey Tage, von dem Aufseher der Novizen, nach auferlegtem Stillschweigen, die ewigen Wahrheiten nach den Grundsäzen des h. Ignatius zu weiterm Nachdenken vorgetragen, wobey das Lesen geistlicher Schriften mit Betrachtungen abwechselte, damit wir nach einer solchen Vorbereitung zu einem heiligern Leben, und nach Reinigung unseres Gewissens, durch ein aufrichtiges Bekenntniß der bisher verübten Vergehungen, wirklich in die Zahl der Novizen aufgenommen würden. Den ganzen siebenden Tag über hörte der Aufseher diese Beichten an, während man unterdeßen den übrigen, die dieses Geschäft schon verrichtet hatten, die Haare abschnitt. Nicht ohne einige Gemüthsbewegung gab ich das meinige her, auf welches ich immer sehr viel Sorgfalt verwendet hatte. Aber dieses war gleichsam der leze Rükblik auf das Vergangene; denn von izt an hiengen meine Wünsche nur an der Zukunft. Als wir daher an dem gleichen Abend in das gemeinschaftliche Schlafzimmer, welches man Dormitorium nannte, zurükkehrten, sahe ich mit Freude auf eines jeden Bette das Ordenskleid liegen, welches wir bey Anbruch des Tages unter Empfindungen eines reinen Vergnügens anzogen. Darauf traten wir vor den Hochaltar, wohnten dem von unserm Vorsteher gehaltenen Gottesdienst bey und empfiengen dann aus seinen Händen die

heilige Hoſtie. Von da führte er uns endlich in die Geſellſchaft der zweyjährigen Novizen, deren ebenfalls neun und zwanzig waren, und die uns mit wechſelſeitigen Umarmungen empfiengen. Wir waren alſo zuſammen acht und ſechszig an der Zahl, und rechnet man die Novizen beyder Jahre von verſchiedenen Handwerkern hinzu, die zur Beſorgung des Hausweſens erwählt waren, und die man weltliche Gehülfen nannte, ſo beläuft ſich die ganze Anzahl auf drey und neunzig. Alle hatten eine groſſe, gemeinſchaftliche Wohnung, die an das Zimmer des Aufſehers ſtieß, damit man ſich ohne Verzug an ihn wenden könnte. Vorne ſtand ein Altar, auf beyden Seiten der Länge nach Pulte, an welchen die Novizen, einander den Rüken zugekehrt, ſaſſen, und zwar ſo, daß die vom erſten und zweyten Jahr vermiſcht waren. Jeder hatte die gleichen ſchlechten, hölzernen, aber ſehr reinlichen Hausgeräthe, wenige und nur geiſtliche Bücher, aſcetiſchen Inhalts, ſeinen Roſenkranz und was ſonſt beym Gebet dient, und Schreibmaterialien. Alle auswärtigen Verbindungen waren ſo ganz abgeſchnitten, daß ich den zu Aachen mit den Franzoſen geſchloſſenen Frieden nicht eher erfuhr, als durch eine öffentliche Aufforderung des Predigers an das Volk, Gott dafür zu danken. Die Eintheilung des Tages war ſehr geſchikt allem Ueberdruß vorzubauen.

bengen. Nächſt den Betrachtungen über göttliche Dinge und dem Herſagen frommer Gebete, wurde die Zeit damit zugebracht, den Aufſeher anzuhören, wenn er entweder von den Pflichten der Tugend ſprach, oder die Regeln des Ordens erklärte; in geiſtlichen Büchern zu leſen, dieſe oder jene geringere Dienſte im Hauſe, im Speiſeſaale, in der Küche zu verrichten, ſich in irgend einer kleinen Handarbeit zu üben, die Sprachen, obwol izt nur nebenhin, zu ſtudieren und endlich nach dem Eſſen, bey welchem der Tiſch reichlich beſezt war, ſich durch verſchiedene Geſpräche mit einander zu unterhalten. Wenn etwas ein wenig hart ſcheinen konnte, ſo war es das Geſez, ſelbſt in den Wintermonaten an einem ſehr kalten Ort um vier Uhr des Morgens das Lager ſogleich zu verlaſſen; aber auch dieſes achtete der Enthuſiasmus nicht. Zu allem dem wurden wir durch den Schall eines Glökgens berufen, ohne daß übrigens dabey ein Wort geſprochen ward. An beſtimmten Tagen wurden die zweyjährigen Novizen in die Kirchen und Schulen der Vorſtadt geſchikt, um nach den Einrichtungen der Geſellſchaft kleine Kinder in den Anfangsgründen chriſtlicher Lehre zu unterrichten, und ihnen ein dreyjähriger Novize zugegeben, damit er die Art des Unterrichts erlerne und auf ſich nehme mit den jüngern das Vorgetragene zu wiederholen. Das erſtemal er

hielt ich dieſen Auftrag für die Schule des Stahrembergiſchen Hauſes; wo man in die Wieden-Vorſtadt geht. Viermal wöchentlich mußten wir der Geſundheit wegen je drey und drey einen Spaziergang machen; man gieng zum nächſten Thor hinaus, welches man das Kärnthner-Thor heißt, und durfte erſt auſſerhalb des Thors und wenn man die volkreichen Straßen hinter ſich hatte, das Stillſchweigen brechen. Ich erinnre mich, daß ich, der vorher nie in Wien geweſen war, bey dem erſten Spaziergang, als wir durch die Stadt zogen, die Lage der Kirchen und Häuſer mit einiger Neugierde betrachtete. Es hatte aber unſer Novizen-Aufſeher bey ſeinen Unterredungen mit uns die Gewohnheit, wen er wollte hervortretten und niederknieen zu laſſen; dann forderte er die Uebrigen auf, es unverhelt zu ſagen, wenn ſie etwa an dieſem theureſten Bruder etwas bemerkt hätten, was einer Zurechtweiſung bedürfte. Den Tag nach jenem Spaziergang erhielt ich mit andern Befehl hervorzutretten, und ſogleich legte der eine meiner Begleiter, ein zweyjähriger Novize, der ſich während des Spaziergangs nichts hatte merken laſſen, öffentlich das Zeugniß ab, ich hätte gedern meine Augen gar zu frey herumſchweifen laſſen. Wir erhielten alſo eine Belehrung über zwey Pflichten brüderlicher Liebe: ſowohl an Fehler ſonſt zu erinnern, als die Erinnerung ohne

Empfindlichkeit anzunehmen. Beym Anfang der Faſtenzeit wurden wir, damit das Streben nach gröſſerer Vollkommenheit in den jugendlichen Gemüthern tiefre Wurzeln faſſen möchte, auf drey Wochen in den obern Theil des Hauſes verſetzt, und uns jedes vertrauliche Geſpräch unterſagt. Hier beſchäftigten wir uns mit den Werken unſers heiligen Vaters Ignatius, welche uns unſer Vorſteher, ein ſchon durch ſein Alter ehrwürdiger Mann, drey Stunden täglich, vor dem Altar ſtehend, und mit gröſter Anſtrengung des Geiſtes vorlas, während wir in ſtummer Bewunderung zuhorchten; und die zweyjährigen Novizen ſahen es als eine Wohlthat an, wenn einigen von ihnen der Zutritt auch nur acht Tage lang geſtattet wurde, welches zu erlangen ſie mit einander wetteiferten. Nachdem wir durch dieſe heiligen Uebungen geſtärkt worden, ſo übernahm es ein andrer Lehrer uns auf dem Wege der Tugend weiter zu bringen, Adam Leutner, ein Mann von einer vielleicht weniger ſtrengen Frömmigkeit, aber von dem redlichſten Herzen, dem es einzig um Beförderung der Ehre Gottes zu thun war; er war ſeinen Zöglingen ſtatt des zärtlichſten Vaters, und ſchärfte uns nichts nachdrüklicher ein, als alle unſre Handlungen der Allgegenwart Gottes gemäß einzurichten. Nachdem wir ſeiner Führung anvertraut worden, mußten wir uns nach den Oſter-Ferien

einer neuen Probe unterziehen. Theils nemlich um uns den Beyfall der Gesellschaft zu unserm Vorhaben zu erwerben, theils um die Lebensweise in andern Häusern der Unsrigen kennen zu lernen, wurden wir je drey und drey zu Fuß mit einem Wanderbündel beladen, nach allen Seiten hin, in die Collegien der Unsrigen geschikt, unterwegs mußten wir, in Klöstern, bey Geistlichen oder in andern ehrbaren Häusern um Herberge anhalten, und um ein Almosen bitten, nicht mit Ungestüm, oder in der Hoffnung und Absicht solches wirklich zu erhalten, sondern nur um uns in der Demuth zu üben. Diese Wandrungen waren auf die Zeit eines Monats eingeschränkt. Eine davon hieß die Mariansche, deren Ziel nicht irgend ein Collegium war, sondern die zwölf Oerter in Nieder-Oestreich und Steyermark, welche der h. Jungfrau geweiht, und durch den Zusammenfluß des Volks berühmt sind; zu diesen mußten die Novizen von St. Anna im Namen des ganzen Hauses wallfahren. Zu meiner Freude traf mich dieses Loos zugleich mit Leop. Biwald und Ignat. Zahn; wir alle drey ein Bayer, ein Wiener und ein Sclavonier, waren in diesen Gegenden völlig fremd. Um an die besagten Oerter zu kommen, mußten wir oft auf mancherley Art von der Straße abweichen, nichts desto weniger verirrten wir uns selten. Wir wurden überall liebreich aufgenom

men, und man gab uns öfters Kutſchen von einer Station zur andern; doch fanden wir niemand, der die Väter Franziskaner an Zuneigung gegen uns übertraf. An einem einzigen Ort, wo wir um Almoſen baten, gab uns ein Mann, der nicht wußte, was eigentlich unſre Abſicht wäre, die höhniſche Antwort: die ſo reichen Jeſuiten müßten eher Geld bringen, als fodern. Doch erinnere ich mich auch eines gewiſſen Novizenmeiſters, der, als wir um Nachtherberge in ſeinem Kloſter anhielten, uns lächerlicher Weiſe ſagte: auch meine Novizen würden gern herumſpazieren, aber vielleicht würde mir keiner von ihnen zurükkommen. Wir hingegen kehrten alle glüklich und mit Freude zurük, ich mit meinen Begleitern war der lezte, weil unſre Reiſe die längſte war, obſchon wir nicht länger als drey Tage in den Klöſtern der h. Jungfrau, und eben ſo lange in Leoben bey den Unſrigen ausgeruht hatten. Der übrige Theil des Jahres wurde auf die obenbeſchriebene Weiſe zugebracht.

Zweytes Kapitel.

Nachdem diejenigen, welche ihr Noviziat vollendet hatten, nach der Mitte des Oktobers 1748 in verſchiedene Stiftshäuſer und zu gelehrten Beſchäftigungen entlaßen worden, ſo kamen an dem beſtimmten Tag dreyßig neue Bewerber

zuſammen, wozu noch fünfzehn andre, die zu Beſorgung des Hausweſens angenommen wurden, gerechnet werden müßen. Der Aufſeher fand für gut mich die erſten Tage über zu ihrem Führer, oder, wenn man lieber will, Angelus zu beſtimmen. Ueberdas ernannte er mich auch, weil er mir ſehr gewogen war, für den größten Theil des Jahrs zum Manuductor aller Novizen. Das Geſchäft eines ſolchen war, zu allen Verrichtungen mit dem Glöklein das Zeichen zu geben, jedem für eine Woche ſeine kleinen Geſchäfte anzuweiſen, die Spaziergänger und die, welche in den geſellſchaftlichen Zirkeln nach dem Mittag- und Nachteſſen ſich mit einander unterreden durften, zuſammen zu ordnen, nicht nur in dieſen Zirkeln, ſondern auch bey ihren mit Betrachtungen oder dem Leſen geiſtlicher Schriften beſchäftigten Brüdern herumzugehen, ſie wegen kleinerer Vernachläßigungen der Regeln zu erinnern, das, was von größrer Wichtigkeit ſchiene, dem Aufſeher anzuzeigen, und ſeine Befehle den Novizen wieder bekannt zu machen, und endlich allen Gehör zu geben, welche über Kleinigkeiten irgend eine Erlaubniß forderten, weswegen er auch in der Mitte des Noviziatſaals ein eigenes Pult für ſich inne hatte. Wenn ich izt darüber nachdenke, wie ich mich in dieſem Amte betrug, ſo finde ich, daß ich mich mehr einer läſtigen Strenge, als der Nach-

ſicht und Güte beſtiß. Zu dieſen Geſchäften kam noch das, jeden Sonntag in der Hauptkirche der Leopoldsſtadt kleinen Kindern die chriſtliche Glaubenslehre zu erklären, und dieſes war meine erſte öffentliche Kanzelarbeit. Als ich mich zu dieſem Zwek das erſtemal in die Sacriſtey begab, war auch der Geiſtliche dieſer Kirche, ein angeſehener Mann, zugegen, und auf die Bitte, dem neuangehenden Redner ſeinen Segen zu ertheilen, warf er mir mit eigner Hand die Stola über, und als ich es beſcheiden ablehnte, weil ich die Weihung noch nicht empfangen hätte, ſo hieß er mich unbekümmert ſeyn, und ſagte, daß er ſich hiebey ſeines Rechtes als Hirt dieſer Heerde bediene.

Aber um endlich auf das zu kommen, worauf es während dieſer zwey Jahre vorzüglich ankam, ſo ließ ich nichts unverſucht, um mich ganz ſo zu bilden, wie es die vortrefliche Einrichtung des gewählten Ordens erforderte. Und wollte Gott, der Eifer, aus welchem ich es that, hätte ſich in den folgenden Zeiten um nichts vermindert! jener Eifer, Gott immer vor den Augen des Geiſtes zu haben, vergängliche Dinge nach ihrem wahren Werth zu ſchäzen, nicht für ſich ſondern für die Wohlfahrt andrer zu leben, dem Nächſten überhaupt durch Wort und Beyſpiel zu nüzen; daher den ſündlichen Hang der Seele nach Weich-

lichkeit, Wohlleben, Ueppigkeit, Zornmüthigkeit zu unterdrüken, den stolzen Sinn zu zähmen, auf die Erduldung jeder Art von Widerwärtigkeiten gefaßt zu seyn, seine eigene Meinung der Meinung andrer zu unterwerfen, den Obern bereitwilligsten Gehorsam zu leisten, Einsamkeit und Stillschweigen zu lieben; mit gröster Bescheidenheit von seinen eignen Sachen zu denken und zu sprechen, die ungeschliffenen Sitten andrer mit Geduld zu ertragen, keinen Menschen zu beneiden, keinen zu verläumden, mit so wenigem als möglich zufrieden zu seyn, und was andre dergleichen Lehrsäze der christlichen Philosophie sind. Denn darauf waren vor Gott die Gedanken meines Herzens gerichtet, dazu stärkte ich mich durch öftere Betrachtungen und, um diese Betrachtungen recht fruchtbar zu machen, durch das Lesen geistlicher Schriften: denn nichts von profanem Innhalt kam über die Schwelle des Novizatsaals. Im Anfang gab der Aufseher sogar die ascetischen Bücher in die Hand, welche man lesen sollte, nachher hatte man etwas mehr Freyheit selbst zu wählen und auszulesen. Mir gefielen Anfangs diejenigen am besten, welche am stärksten erschütterten und schrekten, ein Tilov, ein Paulov und, welchen ich allen andern vorzog, Nieremberg von der Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Hierauf fieng ich an mich mit den H. Schriften des

alten und neuen Testaments recht sorgfältig bekannt zu machen, und las mit groser Begierde, was ich von Kirchenvätern (denn ihre Werke standen den Novizen nicht zu Gebot) bekommen konnte. Mit süßem Wohlgefallen verweilte ich bey jenen frommen Betrachtungen, welche den Namen Augustins, Anselms, Bernhards, Idiota (*) führen. Den Joh. Cassianus, den ich mir von dem Aufseher lange ausgebetten hatte, erhielt ich endlich mit Mühe. Um mich kurz zu fassen, so glaube ich, daß unter allen, die Anweisungen zu einem vollkommnern Leben ertheilen, kein einziger von einigem Ruf war, mit dem ich mich nicht bis gegen das Ende des zweyten Jahrs meines Noviziats bekannt gemacht hatte. Eben so eifrig war ich, die Umstände, die Geschichte und das Leben berühmter Männer, selbst der Gegner unsers Ordens kennen zu lernen. Ja auch die Feder sparte ich nicht; denn ich schrieb Aphorismen nieder, die ich in drey Theile absonderte, von den vornehmsten Tugenden, von den Tageswerken und von verschiedenen Gegenständen, doch wurde der dritte Theil nicht vollendet: dieses Büchlein band ich selbst ein, weil ich diese Kunst,

(*) Der Verfaßer der Contemplationum Idiotae ist der Augustiner Raymundus Jordanes, der im 14 Sec. lebte.

ſo wie andere, während meines Noviziats erlernen muſte. Auch arbeitete ich Fragen über die Pflicht und thätige Ausübung einzelner Tugenden aus, nach welchen der ſich ſelbſt Prüfende beurtheilen kann, wie weit er in denſelben gekommen ſey. Und ich habe von verſchiedenen gehört, daß dieſe von mehrern abgeſchriebenen Fragen, noch eine Zeitlang nach mir von den Novizen gebraucht wurden. Endlich machte ich mir eine Art von Calender, ſo nemlich, daß die einzelnen Tage mit dem Namen eines oder mehrerer berühmter Männer aus meinem Orden bezeichnet waren, die entweder ihr Leben unter wilden Völkern oder Irrgläubigen für den wahren Glauben aufgeopfert, oder ſich ſonſt durch Leben und Lehre vorzüglich empfahlen, und bey allem dem unterließ ich es nicht gänzlich Verſe zu machen. Wenn ich das itzt ſo überlege, und mich erinnre, was zu gleicher Zeit von andern meiner Cameraden und von einigen vielleicht mit noch größerm Fleiß gethan wurde, ſo kann ich wahrlich ohne Anmaßung das Noviziat-Haus von St. Anna, einen dem Himmel wohlgefälligen Schauplaz und eine wahre Uebungsſchule der Tugenden nennen. Meine Geſundheit litt während dieſer zwey Jahre einigemal an innerlichen Flüßigkeiten, welche ſich hartnäkig auf einen Theil des Körpers warfen, und eine Lungenſucht drohete oder zu drohen ſchienen:

ſie wurde aber abgewandt, ob durch die gebrauchten Hülfsmittel, oder durch Nachlaſſen des Uebels, weiß ich noch auf den heutigen Tag nicht mit Gewißheit zu ſagen. Denn ich hatte ganz neue Gegenſtände vor mir, die meine Gedanken davon abzogen: meine Beſtimmung für das folgende Jahr, und meinen der Geſellſchaft, die mich aufgenommen hatte, zu leiſtenden Eid. Nach der Mitte des Auguſts erhielt ich von dem Provinzial Befehl, weil ich in den ſchönen Wiſſenſchaften hinreichend unterrichtet ſchien, und auch die Philoſophie ſchon gehört hatte, ſobald das Novizjat zu Ende ſey, in das Akademiſche Collegium in Wien überzugehen, um mich auf die Hebräiſche und die mit ihr verwandten Sprachen zu legen. Zu allem bereit (wie es den bisherigen langen Meditationen gemäß war) ließ ich mir das gern gefallen, und ſezte die gewohnten Uebungen mit gleichem Eifer fort. An demſelben Tage, an welchem wir vor zwey Jahren die Ordenskleider angezogen hatten, und mit einer durch nichts getrübten Zufriedenheit des Geiſtes, weihete ich mich, zugleich mit meinen Gefährten, dem Höchſten durch feyerliche Gelübde, und gieng am folgenden Tag, nachdem ich von allen meinen Lieben Abſchied genommen, und dem treuſten Lehrer meinen Dank bezeugt hatte, ſogleich zu Fuß auf meinen neuen Poſten: wobey der treffliche Greis ſcherzhaft bemerkte: er

wolle mir einen frischgebratenen Apfel mit auf den Weg geben, der nach Vollendung der Reise wohl seine Wärme noch nicht würde verlohren haben.

Drittes Kapitel.

Es war bey den Jesuiten Sitte, Jünglinge, die aus dem Noviziat kommen, nicht sogleich unter die ältern Bewohner ihrer Häuser zu mischen. Sie lebten zwey Jahre lang abgesondert, beynahe wie die Novizen, außer daß nun gelehrte Beschäftigungen hinzukamen, und sie Juniores (*) genannt wurden. Irgend ein ernster, erfahrner Priester war unter dem Namen Direktor über sie gesetzt, und unter ihm wurde aus ihrer eignen Mitte ein gewisser Manuduktor ausgewählt. Der Rektor des Collegiums fand für gut mich dazu zu ernennen, welches mir deswegen angenehm war, weil ich unter Caietan Rehbach, der mich von Passau gebracht hatte, als damaligem Direktor stand. Es waren unser neun auf dem gleichen Zimmer, wovon sieben die Laufbahn der Philosophie betraten, der achte, Carl Forn, mein Mitschüler im Hebräischen war: er zeigte sich in der Folge als vorzüglicher Kanzelredner, ist aber schon vor mehrern Jahren gestorben. Unser Lehrer war Pet. Probst, ein Mann von altem Schlag und

(*) Jüngere Brüder.

Charakter, der zugleich die Pfarrgeſchäfte des Hauſes beſorgte. Die Schule hielt er auf ſeinem Zimmer, daher waren die Bücher bey der Hand. Er hatte Regeln aus den beſten Grammatik en zuſammengeſchrieben, indeßen mußten wir die Beugungen der Worte aus gedrukten Tabellen lernen, doch war er gar nicht ungefällig uns auch mit andern Sprachlehren bekannt zu machen unter denen, wie ich verſichern kann, die Grammatik von Aug. Pfeiffer mir vorzügliche Dienſte leiſtete. Hauptſächlich las er die H. Bücher ſelbſt mit uns durch, und pflegte dabey die Regeln anzuwenden, und die vorkommenden Abweichungen, ſo zu reden, an Ort und Stelle zu erklären. Damit wir einen Vorrath von Wörtern bekämen, und uns das Leſen erleichtert würde, ließ er uns täglich eine gewiſſe Anzahl Wurzelwörter auswendig lernen, und nachdem wir das ganze alte Teſtament durchgeleſen hatten, gab er uns dafür Joh. Leusden Compendium, welches blos diejenigen Verſe enthält, in denen alle Hebräiſchen und Chaldäiſchen Worte des Grundtextes zu finden ſind. Dieſes, verbunden mit meinem eigenen Trieb, und dem willigen Gehorſam, den ich aus dem Noviziat mitgebracht hatte, bewirkte, daß ich nach ſechs Monaten die Hebräiſche Bibel eben ſo fertig als die Lateiniſche las, die Buchſtaben leicht und ſchön ſchrieb, ja es ſogar wagte in dieſer Sprache ein-

ges aufs Papier zu werfen. Es war üblich, daß einzelne unsrer jungen Leute, die sich den Wissenschaften widmeten, jährlich an einem bestimmten Tag vor ihren zu Tisch sizenden Brüdern eine Probe ihrer Fähigkeit zu beten ablegen mußten, und zwar in so vielen Sprachen als jeder in seiner Gewalt zu haben glaubte. Mir wurde darzu des St. Georgs-Fest angewiesen. Nachdem ich also den ersten Theil der Rede in deutscher, den andern in italiänischer Sprache hergesagt hatte, schloß ich dieselbe nicht ohne ein geheimes Lächeln mehrerer, hebräisch. Nachher legte ich mich auf das Syrische und Rabbinische, zu deren Verständniß mir im Anfang Joh. Andreas Eisenmengers entdektes Judenthum sehr gute Dienste leistete, über das fieng ich an die bey den Rabbinen üblichen Abbreviaturen, welche ich bey Buxdorf mangeln sahe, in nicht geringer Anzahl zu sammeln, endlich trug ich auch zu meinem Gebrauch ein Wörterbuch zusammen, so daß ich den seltener vorkommenden hebräischen Wörtern, die gleichbedeutenden oder bey einer andern Bedeutung von ihnen abgeleiteten Chaldäischen, Syrischen und Rabbinischen beyfügte. Dieser mein Fleiß gefiel dem Michael Aug. Regins, der schon ins vierte Jahr die Theologie hörte und nachher Akademischer Lehrer der hebräischen Sprache wurde, so wohl, daß er sich, mit Erlaubniß der Obern,

weil ich, wie oben gesagt, noch unter den jüngern Brüdern lebte, den Sommer hindurch in vielen freyen Stunden, mit mir über diese Sprachen, die er vorzüglich wohl inne hatte, und ausserordentlich liebte, unterhielt: aus Dankbarkeit feyerte ich sein Namensfest, welches auch das meinige war, durch hebräische Verse. Es im Arabischen weiter als zur Kenntniß der Buchstaben zu bringen, wurde ich theils durch andre Geschäfte, theils durch die Kürze der Zeit verhindert. Kurz vor dem Weihnachtsfest empfiengen wir Juniores, neun an der Zahl, nach vorangegangener erforderlicher Prüfung, die sogenannten vier kleinern kirchlichen Weihungen. Ueberdas hatte ich mich auf das künftige Jahr vorzubereiten, weil es ganz ausgemacht war, daß man mich zum Jugendunterricht bestimmt hatte. Ich mußte also die Lehrer über die Art und Weise des Unterrichts und über die Schulzucht zu Rathe ziehen, mußte die lateinischen Classiker, denen ich während des Noviziats hatte entsagen müßen, wieder vornehmen: und ich fieng itzt zuerst an beym Lesen derselben Anzeichnungen zu machen; eine Gewohnheit, die ich wünschte nachher immer und bey jeder Art von Lektüre beybehalten zu haben. Ich erinnre mich, daß mir damals die Briefe des jüngern Plinius ganz vorzüglich Vergnügen machten, auch deßwegen, weil ich sie unsern Zeiten

und unſern Sitten, die wir ebenfalls unter Monarchen leben, angemeſſener fand, als die Ciceronianiſchen. Um mir in jeder Versart einige Uebung zu erwerben, machte ich auf jeden Abſchnitt der lorettaniſchen Litaney Verſe in verſchiedenem Sylbenmaaß, wobey aber ut das reifere Alter vieles ins Kleine fallende und viel erkünſtelten Witz bemerkt. Auch arbeitete ich ein Schauſpiel aus, um es, nach Gewohnheit, von meinen künftigen Schülern aufführen zu laßen, nachdem ich vorher den Tragiker Seneca geleſen, um durch ſeine Dichtungen meinen Jamben aufzuhelfen, und dieſes Schauſpiel, Gallon, iſt noch unter meinen gedrukten lateiniſchen Gedichten vorhanden. Unter ſolchen Beſchäftigungen überraſchte mich, nach der Mitte des Auguſts, ein Befehl des Provinzials, für das folgende Jahr die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache zu Grätz in Steyermark zu lehren. Dieſes erregte bey verſchiedenen, welche ſo wie ich irgend eine Lehrſtelle wünſchten, aber ſchon länger in der Geſellſchaft waren, einige Eiferſucht, weil dort eine berühmte Univerſität war; ich aber brachte die zehntägigen Herbſtferien auf der Herrſchaft Mauer ſehr angenehm zu, verrichtete nachher die jährlichen aſcetiſchen Exercitien des heil. Ignatius, und trat dann meine Reiſe an, nachdem ich auch von dem Oktober des Jahrs 1747 bis zu

den

den gleichen Monat des Jahrs 1750 in Wien aufgehalten hatte.

Viertes Kapitel.

Als Unbekannter unter lauter Unbekannten trat ich in das Collegium zu Grätz, welches hundert und acht und fünfzig Bewohner zählte, und machte zuerst dem Rektor meinen Besuch. Dieser war Willibald Krieger, mein Landsmann, der sich durch die gröste Klugheit, durch ein ehrwürdiges Ansehen, durch seine geleisteten Dienste auszeichnete, und überhaupt jedem obrigkeitlichen Amte gewachsen war; unter allen Jesuiten sahe ich nie einen würdigern Mann als ihn. Von da ging ich zu dem Vorsteher der Schulen für die Humaniora, Joseph Lendelmayer, einem sehr frommen Mann, von gebildetem Geist und einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit, dessen Wohlwollen ich mir also auch ohne Mühe erwarb. Es gab zuweilen Lehrer der untern Klassen von aufbrausender Gemüthsart, die sich beklagten als ob ihnen, ich weiß nicht was von ihrem Ansehen entzogen würde, wenn der Vorsteher unvermuthet in die Schulstube trat, wenn er über die Angelegenheiten der Knaben irgend etwas entschied, wenn er Schüler tadelte oder sich sonst auf eine andre Weise in die Schul-Sachen mischte. Ich hingegen glaubte allen denen Dank schuldig zu seyn, welche gewiß-

ser maßen meine Last theilen wollten, und hatte mir schon zum voraus vorgenommen, mein eigenes Ansehen durch das Ansehen des Vorstehers zu unterstützen, ihm jede Art von Achtung zu beweisen, mich mit ihm über die nöthige Schulzucht zu berathen, und ihn selbst zu Schulbesuchen einzuladen. Daher legte er auch immer bey den Eltern ein rühmliches Zeugniß von mir ab, und sahe es sehr ungern, als ich ihm nach Verfluß von zwey Jahren entrissen wurde. Nachdem ich hierauf meine fünf zukünftigen Collegen besucht hatte, fieng ich an auf den Anfang meiner Lehrstunden bedacht zu seyn. Aber es fiel in diese ersten Tage noch ein anders Geschäft. Es war nemlich üblich, daß die Lehrer der untern Klassen vor dem Fest des St. Nikolas, welchen man für den Schutzpatron der Schiffleute hält, während der Vesper ein aus Pappdeckel verfertigtes Schiffchen an die Thüre eines jeden Ordens-Geistlichen hiengen, damit er es dort fände, wenn er von dem Gottesdienst zurükkäme. Anstatt des Segels hatte jedes Schiffchen Verse, die den einzelnen Personen und ihrem Amt angemessen waren, und worin das Schiffchen ihrer Freygebigkeit empfohlen wurde. Jene nahmen, wenn sie, wie gesagt, aus der Kirche kamen das Schiffchen mit auf ihr Zimmer, durchlasen dort die Verse, und beluden es dann, wenn sie wollten, mit irgend einem Ge-

ſchenk, es mochte nun in Geld, in irgend einer Kleinigkeit, oder in etwas zum Frühſtück beſtehen, und ſo ſetzten ſie es wieder vor die Thür, damit diejenigen, welche es am vorigen Tag hingehängt hätten, es am frühen Morgen wegnehmen könnten. Alles ſo Geſammelte theilten die gedachten Collegen brüderlich unter ſich. Izt muſte gerade der zulezt Angekommene ſeinen Kopf zu dieſen Verſaen leihen. Und ich erinnere mich, daß es mir dabey in verſchiedenen Sylbenmaßen nicht übel gelang, und daß ich, obwol noch unbekannt, doch ſo ſehr den Beyfall mehrerer anſehnlicher Männer erhielt, daß mich der Rektor ſelbſt, dem ich eine Alcäiſche Ode zugeeignet hatte, außer dem, was er für alle gab, noch mit einem beſondern Geſchenk beehrte. Unter andern Geſchenken waren auch einige römiſche Klaßiker in jenen niedlichen holländiſchen Duodez-Ausgaben, die ein gewiſer alter Geiſtlicher in das Schiffchen gelegt hatte; ich betrachtete dieſe als einen Schaz, und um ſie ganz zu bekommen, ließ ich meinen Collegen gern den Coffee und die Chokolate-Täfelchen. Aber genug von dem! Ich komme izt auf die Geſchäfte des Lehrers. Es wurden mir zwey und neunzig Knaben von Stadt und Land übergeben, die vermittelſt des Unterrichts in den Wiſſenſchaften zur Verehrung Gottes, zur Tugend und zu den Pflichten des bürgerlichen Lebens geleitet werden ſollten.

Fürwahr ein vielfaches und mühſames Geſchäft, das ich aber mit Anſtrengung aller Kräfte meines Geiſtes übernahm; denn was könnte wohl jenes feurige, noch ſo nahe an die Knabenjahre gränzende Jünglingsalter überdrüßig machen, beſonders wenn es von den Rükſichten auf die Ewigkeit und von dem Eifer für die Ehre Gottes beſeelt wird, zu denen mich ſtets zu bekennen mein feſter Vorſaz war. Nie gieng ich unvorbereitet in die Schule und ließ es nicht leicht darauf ankommen aus dem Stegreif zu ſprechen, ſondern legte etwas Geſchriebenes zum Grund, ich mochte entweder die Hauptlehren des Glaubens verhandeln, oder zu einem des Chriſten würdigen Wandel ermahnen. Damit die noch unerfahrne Jugend zugleich mit den Anfangsgründen der Lateiniſchen Sprache ſo viel Sachkenntniße als möglich auffaſſen könnte, ſo bediente ich mich Mich. Pexenfelders *Apparatus Erudition*, ich nahm die Schulpenſa, die das Jahr hindurch lateiniſch ausgearbeitet werden mußten von der ſichtbaren Welt her, und durchgieng die Elemente, Metalle, Steine, Pflanzen, Inſekten, Amphibien, bey denen ich, durch die Herbſiferien unterbrochen, ſtille ſtand. Ein ſtrenger Verehrer der Gerechtigkeit, nahm ich nicht die mindeſte Rükſicht auf Geburt, oder Verbindlichkeit, oder Gunſt, wenn es zum Nachtheil eines andern gereichte. Der-

Tagen wenn bey den öffentlichen Disputationen nach Gewohnheit diejenigen bekannt gemacht wurden, welche sich rühmlich ausgezeichnet hatten, hörte man oft zuerst die Namen von elternlosen und armen Knaben nennen; ich weiß noch, daß dieses Bestreben nach Unpartheylichkeit selbst von einem vornehmen Mann, dessen Söhnlein nur unter denen vom zweyten Range saß, an mir gelobt wurde. Daß ich bey Bestrafung von Nachlässigkeiten in der Schule und in dem Gebrauch des Stoks zuweilen das Maaß überschritt, und nicht immer mit kaltem Blut züchtigte, noch genug Rükſicht nahm, ob aus Langsamkeit des Kopfs, oder aus Saumseligkeit und Trägheit gefehlt wurde, schmerzt mich bey der Rükerinnerung, und ich erstaune, daß ich einst so geneigt zu dem war, was ich izt auf keine Weise mehr über mich erlangen könnte. Am Ende des Frühlings führten die Schüler meinen Gaston, nicht ohne Beyfall öffentlich auf. Ich hatte am Ende ein musikalisches Chor beygefügt, in welchem vier singende Knaben in der Tracht des Adels, der Jugend, der Schönheit und Unschuld einen mit Trauergewand auf der Bahre liegenden Jüngling beklagten, und zwar, was damals unlieb ungewöhnlich war, in der Muttersprache: denn da ich in diesem Jahr den Dichter Opitz bekommen hatte, so fand ich es von Tag zu Tage ungereimter, ein ganz artiges latei-

niſches Gedicht ſchreiben zu können, und in der vaterländiſchen Sprache kaum ein Diſtichon hervorzubringen, ohne gegen die Regeln der Grammatik und der Proſodie zu verſtoßen. Uebrigens hatte ich auch um der Schüler willen in den Nebenſtunden beſtändig den Terenz und Plautus in den Händen, als mir gegen das Ende des Schuljahrs nach dem Willen der Obern die dritte grammatikaliſche Klaße, aber an dem gleichen Ort, für das folgende zuerkannt wurde. Keiner von meinen dießjährigen Schülern hat ſich in der Folge, ſo viel ich weiß, zu irgend einem großen Namen oder Ruf emporgearbeitet, ausgenommen Wilh. Brink, Ant. Ebenau, Ant. Kukez und Leop. Boſaaner, welche nachher in unſre Geſellſchaft traten, und von denen der erſtere, ein Mann von vielen Kenntnißen auch in den höhern Wiſſenſchaften, ſchon lange Rektor des Gymnaſiums zu St. Anna iſt, die übrigen drey aber längſt geſtorben ſind.

Fünftes Kapitel.

Von der erſten alſo in die dritte der untern Klaßen verſezt, bekam ich im Jahr 1752 neun und ſiebenzig Schüler zu unterrichten, wobey ich ganz auf die gleiche Art verfuhr wie ich in dem vorigen Kapitel erwähnt habe. Zu Ausarbeitung ſchriftlicher Aufſäze nahm ich den Stoff aus den

heiligen Gebräuchen der Römer und aus den Fastis des Ovid, wobey ich Nieuport und Cantel als Führer brauchte, weil ich glaubte, daß dadurch zum Verſtändniß der alten Autoren ein Licht aufgeſtellt werde, und ich wandte alle Mühe an um meine izigen Zuhörer, welche die vorigen nicht nur an Alter ſondern auch an Kenntnißen übertrafen, zum Leſen derſelben anzutreiben, beſonders empfahl ich ihnen Cicero von dem Alter, welches goldene Büchlein ich ſchon damals vorzüglich liebte; und ich hatte die Gewohnheit ſeine Gedanken und Redensarten ſo in die Uebungen des Styls einzuflechten, daß ſie oft wieder genöthigt waren zu demſelben ihre Zuflucht zu nehmen. Weil ich mir von Jugend auf vornahm, immer das zu thun, was zu einer beſtimmten Zeit geſchehen muſte, nichts aufzuſchieben, nichts bis auf den lezten Augenblik zu verſparen, nichts dem Zufall zu überlaßen, da übereilte und gleichſam im Flug abgemachte Geſchäfte weder uns ſelbſt noch andre befriedigen können, ſo hatte ich ſchon vor Ende des vorigen Herbſts auf das in dieſem Jahr von meinen Zöglingen aufzuführende Drama gedacht, und nachdem ich es, ſo weit es meine Schulgeſchäfte erlaubten, ausgefeilet, ſo übergab ich es ſchon im Anfang des Februars dem Vorſteher des Gymnaſiums, um wie es ſich gehörte ſeine Bewilligung zu erwarten, obſchon es erſt nach Oſtern

auf das Theater kommen sollte; weßwegen jener dann auch meinen Fleiß dem Rektor des Collegiums sehr anrühmte: und ich denke mit wahrem Vergnügen daran, daß ich diesem gedachten Vorhaben mein ganzes Leben lang auch so treu blieb, daß alles was ich [illegible], aber wenn ich mich auf eine [illegible] mit vorbereiten hatte, immer mehrere Tage vor [illegible] Stunden, wie ich es brauchte, und ohne Nachtwachen oder Uebereilung, fertig und in Bereitschaft war. Jenes Drama war Alexander jenseits des Tanais, und ist mit meinen lateinischen Gedichten bekannt gemacht worden. Um bey der theatralischen Vorstellung auch dem Auge der Zuschauer Beschäftigung zu geben, mußte Alexander Manövergeworbene in den Waffen üben lassen und so brachte ich sowohl leicht als schwer Bewaffnete auf die Bühne, welche die verschiedenen Schlachtordnungen, die Attaken, das Sturmlaufen, und noch manches andre, was in der alten Taktik gelehrt, unter dem Schall der Trompeten vorstellten: wobey einige Offiziere, die von ohngefähr zugegen waren, die Behendigkeit der Knaben bewunderten. Diese Einrichtung, wodurch Jünglinge gewöhnt wurden ohne Furcht öffentlich zu treten, wodurch Sprache, Stellung, Geberde, das ganze Aeußere gebildet, die lateinische Sprache [illegible] geläufiger wurde, mit einem Wort, diese Pflanzschule der Redner belohnte

ten Leute, die dem Jesuitenweſen feind und nach Neuerungen begierig waren, als ob die der Schule beſtimmte Zeit, mit auswendiglernen der Rollen und mit Vorbereitungen zur Aufführung verſchwendet würde, und brachten es endlich dahin, daß bald nachher ſolche Schuldramen gänzlich unterſagt wurden: obwol ich, und alle, denen das Wohl der Jugend am Herzen lag, nur die Zeit der Ferien und die Stunden nach der Schule anwandten, um die Schauſpieler zu üben. Unter den Schülern dieſes Jahrs waren die vorzüglichſten Köpfe Franz Xav. Eder, welcher nachher in die Geſellſchaft trat, und einer unſrer erſten öffentlichen Lehrer in der Metallurgie und in der Chymie wurde: Matth. Stremberger, Mich. Lergetin und, welchen ich vor allen aus Liebe erwähnen ſollen, Mich. Sauer, ein ſehr rechtſchaffener Jüngling, war, wenn einer, nach meinem Herzen, der, ſo wie er mir der liebſte war, auch hinwieder ſeinen Lehrer ſo ſehr liebte, daß, als er während der Ferien ſich von mir trennen mußte, ſeine Eltern ſelbſt ihn kaum darüber tröſten konnten. Er trat unter dem Namen Conſtantin zu St. Lambert in den Benediktiner-Orden und iſt, nachdem er ſeinen Ordensbrüdern viele wichtige Dienſte geleiſtet, ſchon lange geſtorben. Schon im Jahr erhielt ich die Erinnerung mich auf eine Lehrſtelle in der Rhetorik

vorzubereiten, endlich wurde mir zu dieſem Amte Klagenfurt in Kärnthen angewieſen. Ich reiſete in der Mitte des Oktobers in Geſellſchaft Paul Edelmüllers, der einſt in Paſſau mein Lehrer und itt mein Collega war (weil er eben daſelbſt die Logik lehren ſollte) durch Unterſteyermark zu meinen neuen Amtsgenoſſen. Unter denen in Grätz zurükgelaſſenen hatte ich Jac. Helmreich, der itt zu St. Veit in Kärnthen in einem hohen Alter lebt, wegen ſeiner Gelehrſamkeit und wegen ſeines Fleißes vorzüglich hoch gehalten, Oswald Guthmann aber wegen ſeines einnehmenden Weſens und der Aehnlichkeit unſers Charakters am meiſten geliebt; dieſer machte ſich in der gleichen Provinz um die Wenden, deren Sprache er verſtand, und in deren Dörfern er den Gottesdienſt beſorgte, ſehr verdient und iſt ſchon vor mehrern Jahren in dem Herrn entſchlafen.

Sechstes Kapitel.

Sobald ich nach Klagenfurt kam, bereitete ich mich mit allem Ernſt darauf vor, mich um die künftigen Schüler der Beredſamkeit wohl verdient zu machen. Von meinen Collegen, unter denen ich itt der erſte war, fieng ich an Franz Stenzel, einen geſchickten Muſiker, der zwar vielen von einem etwas mürriſchen Charakter ſchien, und Math. Richter, einen Mann von heiterer Laune,

vorzüglich lieb zu gewinnen, und unsre Freundschaft blieb so lange sie lebten, immer dieselbe. Es fanden sich sieben und sechzig Schüler bey mir ein, worunter einige von nicht gemeinen Talenten und alle mir darum desto lieber waren, weil sie bey einem schon etwas reifern Alter sowohl eines sorgfältigern Unterrichts empfänglich als überhaupt größern Fleißes fähig seyn mußten. Es gab über das mehrere unter ihnen, die zum Declamieren und zu Rollen auf dem Theater wie gebohren waren, besonders aber ein gewißer Franz Walter, ein lustiger Kopf. Um dieses Talent auszubilden, war es mir ein Vergnügen solche kurze dramatische Stücke auszuarbeiten, welche man Declamationen nannte, und dergleichen der Lehrer der Dichtkunst und Rhetorik drey- oder viermal des Jahrs für die Bühne liefern mußte. Ich gab Isaac victimam, Joseph vatem, David Patrem und das, welches ich Concordia Qualitatum betitelte, und damit auch jener Walter seine Rolle hätte, so machte ich beynahe zu jedem einen schertzhaften Prolog in Plautinischem Sylbenmaaß. Diese kleinen Dramen sind gedruckt vorhanden; die Prologen aber habe ich unterdrükt. Auch gab ich der Bürgerschaft in den Herbstferien ein Lustspiel in der Mutterſprache, worinn ich die Menächmi des Plautus nachahmete, weil sich unter meinen Schülern zwey einander völlig ähnliche

Jünglinge befanden, und zwischen ein brachte ich dabey scherzhafte musicalische Chöre an. Endlich traten auch am Tage vor dem Fest des H. Aloysius Gonzaga vier meiner Schüler öffentlich auf, der erste declamirte in Jamben seinen Kranzel in den väterlichen Hause, der andre besang seinen Eintritt in dem Noviciat der Gesellschaft Jesu in Lateinischen, der dritte in elegischen Versen, den sich in den Himmel emporschwingenden Seraph, der vierte endlich hielt in Prosa eine feyerliche Predigt auf seine Altäre. Für die Schüler der sechsten Klasse war das Studium der Kirchengeschichte angewiesen. Um sie also tiefer in dieselbe hineinzuführen, nebst ich fast immer den Stoff zu den Lehrsätzen des rhetorischen Stils daraus her. Die Streitsch über das Wesen der Dichtkunst machte ich eines kleine Gedicht, welches man unter dem Namen Rhetorische Palatium in meinen herausgegebenen Schriften findet. Ueberdas verknüpfte ich einiges, was ich in den dieser Klasse vorausgehenden Anweisungen weniger deutlich entwickelt, oder gar übergangen habe, aus dem Stegreife zu reden. Den rechten Gebrauch der sogenannten Partikeln, die verschiedenen Arten der Uebergänge in der Rede, die Beschaffenheit der rhetorischen Amplification, die Quellen der wahren Beredsamkeit, Vergleichung der einander entgegengesetzten Affekten bey dem Redner und dem

Zuhörer, Entwürfe zu Anreden aus dem Stegreif, welche im gemeinen Leben häufig vorzukommen pflegen: in der Poetik aber das Eigenthümliche verschiedener Dichtungsarten, die Quellen der Amplification, die edlern Figuren, die Licenzen, die verschiedenen Gattungen, und die Verbindung der Sylbenmaaße, die beym Lesen der Dichter zu beobachtende Ordnung, das alles fügte ich schriftlich hinzu. Um für die Muttersprache nicht minder zu nützen, schrieb ich, vielleicht zuerst in diesen Provinzen, meinen Schülern zu lieb, Muster zu allerley Arten von Briefen, und Proben von allen Sylbenmaaßen, welche bey uns gebraucht werden, obschon es nur damals noch ganz an Büchern fehlte, denen ich folgen konnte. Als Vorsteher der Marianischen Brüderschaft, welche aus den untern Klaßen jeden Sonntag zusammenkam, bemühte ich mich durch zu gewissen Zeiten gehaltene Ermahnungen den zarten Gemüthern Abscheu vor dem Laster und Liebe zu der Tugend einzuflößen.

Es war in dem Collegium neben der Bibliothek ein Zimmer, das mit theologischen Büchern der Protestanten angefüllt war, welche bey der schon längst in Kärnthen eingerissenen Druckfreyheit öffentlich oder heimlich eingeführt und entweder aus Neue freywillig ausgeliefert oder den Besitzern wider Willen entrissen und hier aufbewahrt wur-

den. Hier ſah man die Werke Martin Luthers, ſo wie die Schriften der vornehmſten ältern Lehrer von allen Orden und Meinungen. Die Weislingeriſchen Schriften, welche mein Vater beſaß, hatten bey mir ſchon als Knaben eine lebhafte Begierde erweckt, die Religionsſtreitigkeiten und die Gegenſtände derſelben gründlich kennen zu lernen. Hiezu verwandte ich alſo gern die, von den oben erwähnten Schulgeſchäften freyen Stunden, und ich erinnere mich, daß ich einen nicht zu verachtenden Vorrath von brauchbaren Kenntnißen für den künftigen Zuhörer der Theologie geſammelt hatte. Denn nach Vollendung meines dreyjährigen Lehramts, ſahe ich dieſe neue Laufbahn voraus. Aber ehe ich darauf komme, rufe ich mir gern dasjenige ins Gedächtniß zurük, was mir, der von Natur eine große Furcht vor Gewittern hat, in jener Gegend widerfuhr, die den Sommer hindurch wegen der Ausdünſtungen ſtehender Waſſer häufigen Gewittern ausgeſezt iſt. Es war ein Tag, wo man keine Schule hielt, daher wurde auf einem Meyerhof des Collegiums vor der Stadt zu Mittag geſpieſen. Ich hatte an dem gleichen Tag Rollins Anweiſung zu den ſchönen Wißenſchaften (*) bekommen, und brannte vor Begierde das Buch zu leſen. Ich verließ

(*) Manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres.

alſo gleich nach Tiſche meine Begleiter, eilte durch den Garten auf einen anſtoſſenden Hügel an dem Rand eines Waldes, und fieng, unter einem Baum liegend, an zu leſen, ohne auf den Himmel acht zu geben. Da ich aber reichlich zu Mittag geeſſen hatte, und zugleich von der drükenden Hize, die ein Vorbote der Gewitter zu ſeyn pflegt, überwältigt wurde, fiel ich in einen tiefen Schlaf. Um kurz zu ſeyn, ich fuhr durch ein plözliches Krachen erſchrekt, auf. Der heftigſte Plazregen hatte bereits mein Buch verdorben, und mich auf die Haut durchgenäßt. Ich raffte mich alſo auf, und lief unter beſtändigen Blizen und Donnerſchlägen, in der gröſten Angſt die Anhöhe hinunter auf den beynahe eine Viertelſtunde entfernten Meyerhof, wo ich außer Athem und von herabfließendem Waſſer triefend ankam, und von meinen Collegen noch tüchtig ausgelacht wurde. Ein andermal an einem Feſttage beteten wir nach der Meſſe in dem Chor der Kirche, als plözlich ein durch das offene Fenſter über uns hereinfahrender Blz meine und die Stirne desjenigen, der hinter mir kniete, ſo berührte, daß ſie mehrere Tage lang eine Art jükendes Brennen empfand. In dem gleichen Augenblick rief unſer Krankenpfleger, ein muntrer Mann, der nicht weit von uns war: er habe etwas, wie ein Mäuschen, zwiſchen Haut und Gewand verſpürt, das

ihm über den Arm hinglauffen, zugleich aber sahe ich einen feurigen Strahl mit Zischen in einen kürfernen Weihkeßel, der an dem Eingang des Chors war, fahren. Dieses konnte freylich nicht viel beytragen, mich mit den Gewittern auszusöhnen. Ich füge noch den dritten Fall hinzu, der sich in der Folge zu Grätz ereignete: als ich nemlich drey unbekleidet an einem Fenster stand, fiel der Blitz gegenüber auf ein Dach, welches nicht über zwölf Schritte entfernt war, und warf die Hohlkugel in die Dachrinne. Ehe ich Kärnthen verlasse, um wieder nach Steyermark zurükzukehren, erwähne ich noch mit Vergnügen, daß ich oft mit meinen Schülern sowohl über ihre Provinzialaussprache des Deutschen als über das ihnen gewöhnliche Versezen der Buchstaben im Lateinischen scherzte. (*) Uebrigens waren unter meinen Schülern sehr viele, die vortrefliche Fortschritte machten, die meisten zeigten sich lenkbar und gehorsam; einigen wenigen Heuchlern zog ich die Larve ab, bey einem, den ich vorzüglich hätte lieben können, fand ich mich gänzlich betrogen, und wurde deßwegen von einigen seiner Gönner gar zu groser Strenge beschuldigt, im

folgen-

(*) Statt pessimi casci, sagt er, brächten sie uns pessimum casum.

folgenden Jahr aber durch sein heimliches Entweichen von der Schule gerechtfertiget. Nachdem ich mich indessen nach Gewohnheit durch ein zehntägiges Landleben auf dem Gute Eberndorf, auf eine angenehme Art erholt hatte, gieng ich im Monat October durch Obersteyermark, weil ich das Untere auf der Herreise gesehen hatte, nach Grätz zurük, um dort auf Befehl der Obern meinen vierjährigen Cursus der Theologie anzufangen.

Siebentes Kapitel.

Es war in unsrer Gesellschaft eine sehr weise Einrichtung, daß junge Leute, welche einige Jahre durch öffentlich die Wissenschaften gelehrt, und wegen ihres unvermeidlichen Umgangs mit andern, theils ein gewisses Ansehen, theils eine etwas grössere Freyheit, so wie einige Bequemlichkeiten, genossen hatten, durch welches alles zusammengenommen leicht der fromme Eifer ein wenig lau werden und das Bestreben nach reinerer Vollkommenheit abnehmen könnte, aus Lehrern in Schüler verwandelt, sich selbst wieder gegeben wurden, und unter einer strengern Disciplin sich auf die künftigen, den Ordensregeln angemessenen, Arbeiten vorbereiten mußten. Daher das vierjährige Studium der Theologie, dessen Einrichtung so war, daß ausser der spekulativen Theologie, mit der man sich fortdauernd beschäftigte,

auch die Lehrer der heiligen Sprachen, der Kontroversien, des Kanonischen Rechts und der Bibelauslegung nach gewißen Abtheilungen auf die einzelnen Jahre, anachört, die Moraltheologie aber durch Privatlektüre erlernt werden mußte.

In diese Wißenschaften also sollte ich auf das Jahr 1754 eingeweiht werden; und kaum hatte ich vor der Thüre des Collegiums den Wandrerstaub abgeschüttelt, als ich Befehl erhielt mein Reisebündel in das Seminarium für die Jugend hinüber zu tragen, welches das erzherzogliche Stift genannt wurde, um dort über die Studien und Sitten derjenigen die Aufsicht zu führen, welche in die philosophischen und untern Schulen giengen, zugleich aber selbst die theologischen Vorlesungen zu besuchen. Ich mußte gehorchen, und Gott dieses doppelte, mühsame Geschäft empfehlen. Der, welcher die zahlreichen Zöglinge dieses Hauses regierte, hatte zwey der unirigen zu Gehülfen; denn außer mir war ein Theologe des vierten Jahrs, und folglich ein Priester, über diejenigen gesetzt, welche die Theologie studierten, und von denen ein großer Theil selbst schon die Ordinationen empfangen hatte.

Die häusliche Disciplin solcher Seminarien war, so weit es die Verschiedenheit des Standes erlaubte, nach den Gebräuchen unsrer Collegien eingerichtet und sie lieferten zu allen Zeiten dem

Staat und der Kirche sehr nützliche Bürger und Diener, so sehr sie auch von gefährlichen Leuten verschrieen wurden, welche in den folgenden Jahren die Jugend auch dieses Vortheils beraubten. Mein Geschäfte hier war mit den Schülern der Philosophie den in der Schule empfangenen Unterricht zu wiederholen, sie zu gewissen Zeiten in Gegenwart des Vorstehers vom Hause disputieren zu lassen, den Zöglingen der Humaniora in Ausarbeitung ihrer Schulaufgaben an die Hand zu gehen, ihnen die Zeit zum Aufstehen, zum Beten, zum Studieren, zur Ruhe anzuweisen, sie zur Bescheidenheit, Stille, Ordnung, Reinlichkeit anzuhalten, sie auf den Spaziergängen zu begleiten, und die Aufsicht über ihre Spiele zu führen, wenn wir bey Schulferien auf einem vor der Stadt gelegenen Meyerhof waren. Und bey dieser Gelegenheit kann ich die hülfreiche Hand Gottes nie mit genugsamem Dank verehren. Ich spazierte, im Lesen vertieft, längs der Gartenmauer auf einem anmuthigen Wasen hin und her, als auf einmal der Boden unter meinen Füßen wich und ich in einen Graben sank, der so mit Wasser angefüllt war, daß es nur beynahe bis über die Brust gieng, und der Graben selbst war so tief, daß ich, auf der Spitze der Zehen stehend, kaum mit aufgehobenen Armen den äußersten Rand deßelben erreichen konnte. Doch war ich

auf den Füssen stehen geblieben und nach dem ersten Schreken, als ich mich an keinem Theil des Körpers verlezt fühlte, sahe ich an den herumschwimmenden Erdschollen und an den Bruchstüken versaulter Bretter, wie es sich wirklich fand, daß der zur Ableitung des Wassers aus dem Garten gegrabene Graben, zuerst mit Holz gedekt und hernach Wasen darauf geworfen worden war, der dann durch seine Feuchtigkeit die Fäulniß der Bretter beschleunigt hatte, so daß sie, zu schwach mein Gewicht zu ertragen, unter mir einsanken. Weil ich mich schämte um Hülfe zu rufen, war ich genöthigt, einige jener Bruchstüke zu einer Art von Stiege zuzurichten und nachdem ich mit ihrer Hülfe glüklich herausgekommen, gieng ich nicht eher in den Meyerhof zurük, als bis ich vorher in einem nahe liegenden Wäldchen verstekt den Koth abgewischt und meine Kleider wohl getroknet hatte. Als ich den folgenden Tag mit dem Vorsteher des Hauses spazieren gieng, führte ich ihn unvermerkt an den eingesunkenen Plaz, that sehr erfreut, daß keinem von den Knaben ein Unglük widerfahren sey und bewog ihn über diesen Graben künftig ein Gewölbe von Steinen führen zu lassen. Es war der oben rühmlich erwähnte Willib. Krieger, der nach Vollendung seines Rektorats in dem Collegium, die Aufsicht über dieses Seminarium übernommen hatte,

und mir sehr gewogen war: um ihn noch mehr zu gewinnen, gab ich den vorzüglichsten Schülern der Rhetorik Reden über mancherley Gegenstände auszuarbeiten auf, welche sie der Gesellschaft bey Tisch von dem Pulte des Essals vorlasen. Einige von diesen, die nachher in unsern Orden traten, waren, wie ich mich erinnere Joh. de Deo Rekrepp, der viele Kenntniße und ein ungemein gefälliges Wesen gegen jedermann besaß, und als Vorsteher der Akademie für orientalische Sprache, mit den Abts-Insignien beehrt, frühzeitig starb; ferner Franz Xaver Scobel, ein sehr verständiger und gebildeter Mann und mein vertrauter Freund, welchen zu ihrem geistlichen Führer zu haben, die Salesianerinnen zu Wien sich sehr glüklich schäzen. Indeßen empfand ich doch oft eine lebhafte Sehnsucht nach meinen Mitschülern, von denen ich, die Schulstunden abgerechnet, getrennt, in einem andern Hause lebte, und deren Umgang ich gern einige Vortheile, die ich genoß, aufgeopfert hätte. Mein Wunsch wurde mir für das folgende Jahr erfüllt, und ich in demselben wieder ganz mir selbst zurükgegeben. Davon, so wie von dem Lauf meiner Studien während dieses Jahrs, werde ich mir nun Rechenschaft ablegen.

Achtes Kapitel.

Ich habe bereits gesagt, daß unsre jungen Leute, wenn sie von dem Lehramt der Claßen für die schönen Wißenschaften in das Collegium zurükkamen, unter einer strengern Disciplin standen. Je zwey und zwey, hatten ein gemeinschaftliches und zwar nicht heizbares Zimmer, welches von den Bewohnern selbst gekehrt werden mußte. Doch wurde im Winter der Tag in einem sehr großen, geheizten Zimmer, das Museum genannt, zugebracht, wo sie durch Zellen von einander getrennt ohne Störung ihren Geschäften obliegen konnten. Ueber die Stunde des Aufstehens und Niederliegens, hatte der Vikar des Rektors, welcher Minister hieß, die Aufsicht. Eben derselbe besuchte nach Gutdünken die Zellen, oder im Sommer die Schlafzimmer, in Stunden, die der Andacht oder dem Studieren gewidmet waren, und bestimmte die Begleiter derer, welche ausgehen wollten. Sie mußten den Brüdern beym Mittag- und Nachteßen wechselsweise aufwarten. Sie mußten alle Jahre acht Tage lang die ascetischen Exercitien des St. Ignatius verrichten, mußten halbjährlich, nach vorangegangener dreytägiger Einsamkeit, ihre Ordensgelübde dem Rektor des Hauses vor dem Altar erneuern, und noch mehr dergleichen Dinge, welche ziemlich den Anschein

eines erſten Novizats hatten. Fürwahr in allem dem war gewis nichts was aufgeblaſen machen, was den Sinnen ſchmeichelt, was Müßiggang und den Hang zu einem bequemen Leben begünſtigen konnte. Aber in der Ueberzeugung, daß es dem Manne nüzlich ſeye, wenn er von Jugend auf das Joch trug und durch gegenſeitiges Beyſpiel ermuntert, unterzogen wir uns allem dem, mit deſto größerer Bereitwilligkeit, weil wir frey von allen andern Sorgen nur Gott, den Wiſſenſchaften und der Ausübung brüderlicher Liebe gegen einander leben konnten. Und oft habe ich Männer unter uns in ſpätern Jahren, jenen Schul-Curſus als die glüklichſten Tage ihres Lebens preiſen hören. Auch dieſer Art des Zuſammenlebens fehlte es nicht an Annehmlichkeiten. Denn welche witzigen Einfälle, welche Fröhlichkeit, welche Anmuth des Umgangs durfte man nicht in einem auserleſenen Kreiſe vorzüglicher Köpfe erwarten, die ſich ſchon der Reife des männlichen Alters näherten? Die angenehmen Unterhaltungen zu Hauſe, die muntern Spiele auf dem Lande, die in den Oſtern- und Herbſtferien unter uns angeordneten theatraliſchen Beluſtigungen, brachten alſo in die Strenge unſers Studierens eine angenehme Abwechslung. Alles dieſes hatte ich mit ſechszehn Mitſchülern gemein, unter denen ich mit Franz Edlinger, Franz Xaver Gruber, Joh.

Grewel, Joh. Pisin und Pet. Gause den meisten Umgang hatte. Unter den Professoren schien mir Franz Xav. Pelachewich den Catheder ganz vorzüglich zu zieren und ich hörte ihn sehr gern. Er war schon in das sechste Jahr Lehrer der Theologie, und da wir durch Lehren selbst lernen, so hatte er aus allen heiligen Quellen einen reichen Schatz von Kenntnissen gesammelt: denn in der That, wer ein wenig tiefer in das Wesen der Wissenschaften hineindringt, siehet leicht, daß in jeder Gattung derselben nur von einer vieljährigen Uebung etwas Reifes und Vollendetes zu erwarten sey. Deßwegen erlaube ich izt meinem Alter ein Urtheil, welches ein Jüngling, wie ich damals war, vielleicht nicht ohne Verwegenheit und Anmaßung hätte fällen dürfen: daß nemlich unsre österreichische Provinz für ihren wissenschaftlichen Ruhm weit besser gesorgt haben würde, wenn sie nach dem Beyspiel andrer Provinzen, die Lehrer in den Stand gesezt hätte sich in jedem Lehramte zu vervollkommnen, statt sie gleichsam von Catheder zu Catheder zu reißen. Ich wünschte Sachen zu hören, nicht Worte, und (denn wozu sollte ich es mir verhelen?) ich konnte mich überhaupt nicht mit jenen spitzfündigen, scholastischen Fragen, und den Meinungen so verschiedener Systeme aussöhnen, für die man oft, wie für Herd und Altar kämpfen, und um derentwillen

man oft göttliche Dinge nur gar zu menſchlich, um nicht zu ſagen unmenſchlich, behandeln ſieht; mochte es mir nun an der dazu erforderlichen Geſchicklichkeit fehlen, oder mochte ich jetzt zu kühl zu ſolchen Zänkereyen geworden ſeyn, oder mir endlich der Gedanke zu oft vorſchweben: es heiße ſeine Zeit nicht am beſten anwenden, ſich mit Dingen zu beſchäftigen, von denen man nie eine ſichere Kenntniß erlangen kann, und von denen man ſich für das übrige Leben wenig oder beynahe gar keinen Nutzen verſprechen darf. Auch die Ehre am Ende des Curſus Theſes öffentlich zu vertheidigen, war nicht vermögend, mir andre Geſinnungen beyzubringen. Deßwegen wendete ich meinen Fleiß auf andre Beſchäftigungen; doch ſo, daß meine Lehrer keine Urſache hatten, ſich über mich zu beklagen. Der Bibliothekar hatte einen von den Zuhörern der Theologie zum Gehülfen, aus deſſen Zimmer der Eingang in die Bibliothek ſelbſt offen ſtand. Nachdem ich mir die Freundſchaft deſſelben erworben hatte, genoß ich, ſo oft es andre Geſchäfte erlaubten, den freyen Zutritt, und ich ermuntre mich mit Vergnügen, wie ſorgfältig ich dieſe Gelegenheit benutzte, mich mit den wichtigſten theologiſchen Werken bekannt zu machen und ſie zu durchblättern. Hier lernte ich zuerſt die verſchiedenen Ausgaben der Polyglotten, die vornehmſten Ausleger derſelben,

die Werke der Kirchenväter, vorzüglich die von der Congregation zu St. Maur herausgegebenen, die Sammlungen der Concilien, die Bullarien der Päpste, Bellarmins Streitschriften, den Petavius, Sirmond, die Kirchengeschichtschreiber, die Acta Sanctorum kennen, und gebrauchen, indem ich das Studium derselben auch auf die folgenden zwey Jahre ausdehnte, wie ich sogleich erzählen werde.

Neuntes Kapitel.

Schon fieng sich das Jahr 1756, das dritte meiner theologischen Laufbahn, an, in welchem zu meinen übrigen Beschäftigungen noch die kam, Sonntag Nachmittags in der Kirche einer vor der Stadt liegenden Verpflegungsanstalt für arme und elternlose Kinder, nach der Gewohnheit unsers Ordens, die Lehren des Christlichen Glaubens vorzutragen. Ich that dieses unverdrossen und hielt auch zuweilen auf Bitte des Pfarrers derselben die Frühpredigt. Am Feste der unbefleckten Empfängnis der h. Jungfrau mußte ich vor der versammelten Akademie in unsrer Kirche eine lateinische Rede halten, und nachdem ich zuvor das Werk des Th. Strozzi über diese Materie gelesen, nahm ich mir vor zu beweisen, daß Himmel und Erde sich vereinigt hätten, diesen Vorzug der Maria zu bekräftigen.

Weil wir im Herbſt in den gröſsern Orden der Kirche eingeweiht werden ſollten, ſo muſten wir itzt unſre Privatſtudien, wie ich oben geſagt habe, auf die Moral-Theologie, oder, nach dem Ausdruk der Schule, auf die Caſuiſtik, die ſich auf den Beichtſtuhl beziehet, verwenden, und vor beeidigten Richtern von unſerer erworbenen Kenntniſs Rechenſchaft ablegen. Doch hinderten mich dieſe Beſchäftigungen nicht, meinen Vorſaz in Rükſicht auf die Bibliothek durchzuſezen, indem ich jeden Augenblik benuzte. Ich las nicht blos, ſondern machte mir auch Excerptenbücher, in welche ich Einleitungen zur kritiſchen Schrift-Forſchung, Urtheile über ächte und untergeſchobene Werke verſchiedener Väter, ihre Meinungen über dieſe oder iene Lehrſäze, Feſte und Tugenden, die wichtigſten Beweisgründe der verſchiedenen Artikel der orthodoxen Lehre, die Kenntniſs der mancherley Streitigkeiten, entweder mit Sektierern oder unter katholiſchen Lehrern ſelbſt, die Ausſprüche verſchiedener Asceten und Homileten, Auszüge aus den Schriften berühmter Theologen beyder Partheyen zuſammentrug. Eben dahinein brachte ich auch Tabellen, die ich mir über die ganze Kirchengeſchichte entworfen hatte, ein chronologiſches Verzeichniſs der Synoden und verſchiedene Namensregiſter von denen, welche über Religionsſachen im entgegengeſezten Sinn geſchrie-

ben haben. Die Erfahrung der folgenden Jahre hat mich belehrt, daß diese Methode gar nicht zu verachten war: denn solche Kenntniße sind von öfterm und mannigfaltigem, jene scholastischen Hypothesen aber fast von gar keinem Nuzen. Im Herbstmonat, nachdem ich nun meinen Mitschülern die zur Erlangung der übrigen kirchlichen Weihungen erforderliche Fähigung verschaffen hatte, erhielten wir während der Hauptferien selbst von Graf Leopold Kollonitz, damaligem Bischof von Neukau, auf unserm Gute Herbersdorf, die Weihe der Subdiakonen, das Diakonat aber auf seinem in der Nähe gelegenen Schloß unweit Leibnitz. Die Priesterweihe verschob er bis zu seiner und unsrer Zurükkunft. Nachdem wir zu Grätz auch diese empfangen hatten, feyerten wir an verschiedenen Orten und Tagen die erste Messe. Mich traf die Reihe an dem ersten Sonntage des Oktobers, unter dem lebhaftesten Gefühl frommer Freude die feyerlichen Verrichtungen vor dem Hochaltar zu übernehmen; nach eingeführter Sitte hatte ich dabey zu meinem Assistenten Greg. Lauer, damaligen Professor der Physik, einen Mann, der mir bis ins Grab sehr ergeben blieb.

Zehntes Kapitel.

Nun bin ich alſo bey dem lezten Jahr meines Schul-Curſus, in welchem geſchahe, was ich mit Gewißheit vorausgeſehen hatte. Denn da ich nach den Prüfungen der vorhergehenden Jahre den beendigten Richtern nicht ſo feſt in der Lehre zu ſeyn ſchien, wie es eine öffentliche Vertheidigung ihrer Meinungen erforderte, ſo wurde mir nebſt dem gröſſern Theil meiner Mitſchüler befohlen, an einem beſtimmten Tag in ihrer Gegenwart auserleſene Fragen aus der Philoſophie und Theologie für oder wider zu verfechten. Sie bezeugten darüber ihre Zufriedenheit; ich aber ſezte nun, nachdem dieſes Geſchäft beſeitiget war, die beym vorigen Jahr erwähnten Studien, ſoviel es die Zeit erlaubte, fort. Denn als Prieſter hatte ich nun noch die täglichen kanoniſchen Gebete zu recitieren, an Feſttagen die Ohrenbeichte abzuhören, und die Mühe, welche ich mir vorher gegeben hatte, armen und verwaiſeten Kindern die Lehren des Glaubens zu erklären, nach dem Willen der Obern in alten und gebrechlichen Perſonen in dem Hoſpital zu widmen. Unterdeſſen war jener ſchwere ſiebenjährige Krieg mit Preußen ausgebrochen, und viele tauſend Croaten zogen bey Grätz vorüber. Zwar war es mir angenehm, wie ich einſt in Paſſau gewünſcht hatte

Teribiles iterum vultus, adsuetaque Marti
Pectora, et adpensos lateri bellaciter enses,(*)

zu ſehen; aber des Waffenglük war veränderlich, und auch über häusliche Angelegenheiten liefen keine fröhlichen Berichte ein. Schon ſeit mehrern Jahren zog ſich über unſern Orden ein heftiges Gewitter zuſammen, die Zahl der gegen ihn Uebelgeſinnten nahm zu. Eine in Frankreich aufgeſtandene Schaar von Sophiſten und die Anhänger der Janſeniſtiſchen Parthey wendeten alles an, um die Jeſuiten den Fürſten zuerſt verdächtig und dann verhaft zu machen. Mit welchem Erfolg, iſt bekannt; denn ich ſchreibe nicht die Iliade unſerer Unfälle. Die Wißenſchaften und die Methode des Studierens, mußten in Wien den erſten Vorwand geben, uns anzugreifen, und vielleicht waren einige unſerer Senioren, welche damals am Steuerruder ſaßen, dabey nicht ganz ohne Schuld, weil ſie gar zu hartnäkig an uralten Uebungen hiengen, und immer Ausflüchte ſuchten, wenn ihnen auch von gelehrten Männern, unter welchen Gerh. Van Swieten, Leibarzt der Kaiſerin, der vorzüglichſte war, die erforderliche Verbeßerung des Zuſtandes der Wiſ-

(*) Die trozenden Mienen, die dem Dienſte des Mars geweihete Bruſt, und das von der Seite kriegeriſch herabhängende Schwerdt.

senschaften, und die Nothwendigkeit sie andern berühmten Akademieen gemäß einzurichten, noch so deutlich zu verstehen gegeben wurde. Und unstreitig gab es in dem Lauf der Zeit Dinge, welche einer Umschaffung und Vervolkommnung bedurften. Deßwegen wurden sie durch Befehle zu dem gezwungen, wozu sie nicht freywillig Hand bieten wollten, und der Muth ihrer Gegner nahm immer zu, die, wie dort bey dem Dichter, dem Pferdeschwanz ein Haar nach dem andern auszogen. Und doch ist es zu verwundern, mit welcher Bereitwilligkeit, mit welchem Eifer unsre jüngern Leute jede Verbeßerung in den Schulen ergriffen, wie sogar nach wenigen Jahren sich unter ihnen Köpfe zeigten, die in der Physik, in der Mathematik, in der ganzen Naturkunde, in der schönern vaterländischen Litteratur, Auswärtigen nichts nachgaben, und die östreichische Provinz würde bald durch die vortreflichsten Männer in Flor gekommen seyn, wenn nicht der fatale Schlag die edlen Hoffnungen im Keim erstikt hätte. (*)

(*) Denis spricht bey jeder Gelegenheit, und (wie wir sehen werden) selbst noch in seinem Testament, mit Wärme von der Gesellschaft, deren Mitglied er war. Auch in den Lesefrüchten hat er ihr einen weitläuftigen Artikel gewidmet, den er,

Von dieſen traurigen Betrachtungen, wurde ich im July durch eine mir zu Theil gewordene Reiſe ein wenig abgezogen. Es war zu Geyrach in Unter-Steyermark, wo es an Krain ſtößt, ein ehemaliges Karthenſer Kloſter, deſſen Einkünfte die Landſtände, nachdem die vorigen Bewohner ausgeſtorben waren, oder ſich zerſtreut hatten, dem Seminarium zur Erziehung und Bildung von Prieſtern anwieſen, welchem, wie ich ſchon geſagt habe, Wilib. Krieger vorſtand. Er gieng derüber um das Oekonomie-Weſen in Augenſchein zu nehmen, und bewirkte nach ſeinem alten Wohlwollen gegen mich, bey dem Rektor des Collegiums, daß ich ihm zum Reiſegefährten und zugleich zum Beichtvater mitgegeben wurde. Nie kann ich ohne eine dankbare Empfindung daran

---

nach Anführung einer langen Reihe verdienter Männer, die ſie unter ſich zählte, mit folgenden Worten beſchließt: „dieſes zum Andenken einer Geſellſchaft, in welcher ich vom Ende des J. 1747 „bis zu ihrer Auflöſung, ohne Abgang, ohne Lebensjorgen, unter ſchönen Beyſpielen von Tugend und Aufrenaung, zufrieden gelebet, gelernet und gelehret habe, und mich noch itzt keines „eigenen oder fremden Fehlers erinnere, der von „den Vorgeſetzten entdeket, und nicht gebunden „werden wäre."

zurükdenken, wie nüzlich mir der Umgang dieſes würdigen Greiſes war, mit dem ich beynahe einen ganzen Monat völlig allein zubringen konnte. Das ehmalige geräumige Kloſter, welches wir bewohnten, lag zwiſchen Bergen verſtekt, in einem engen, von einem Bache gewäßerten Thal. Keine Häuſer waren in der Nähe. Außer der Familie des Verwalters und des Schaffners ſahe man ſelten jemand. Mein Führer war einen großen Theil des Tages über beſchäftigt, mit dem Verwalter Rechnungen zu durchgehen, und ſich mit ihm zu berathen, während ich unterdeßen dieſe liebliche Einöde beſahe, auf die Berge kletterte, die Wälder durchſtrich, die Beſchäftigungen und Triebe der Thiere heimlich beobachtete, durch die Töne meiner Flöte das Echo hervorrief, in dem Bach, der beſonders reich an Krebſen war, fiſchte, mich badete. O hätte ich damals ſchon den Linné gekannt! Ob die Nymphen des Orts, oder die Muſen, welche mich heimlich von Grätz hieher begleiteten, mich hier zum Singen begeiſterten, weiß ich nicht. Aber gewiß iſt, daß der Entſchluß, die vornehmſten Ereigniße des damaligen Kriegs in einem deutſchen Gedicht zu beſingen, hier in dieſer Muße erzeugt, und nicht nur erzeugt wurde, ſondern auch in ſo weit zur Reife gedieh, daß ich ſchon mehrere Geſänge mit mir nach Grätz zurükbrachte,

welche, in der Folge fortgeſezt, zu einem kleinen Buch angewachſen ſind. Sie hatten den Beyfall der Freunde, denen ich ſie zeigte, ich denke mehr wegen Neuheit der Sache, denn noch niemand hatte bey uns etwas ähnliches verſucht, als wegen einiges Verdienſtes, denn ſie waren weit unter Gellert, den ich nur zum Muſter genommen hatte, viele Gedanken gemein, viele Scherze froſtig, und die Sprache nicht rein genug. Doch ſind ſie, wie ich an ſeinem Ort melden werde, im Druk erſchienen.

Ich kam alſo nach Grätz zurük, nachdem ich den Freuden des ländlichen Lebens, die ich von Jugend auf zu lieben gewohnt war, Lebewohl geſagt, und nur über das einzige mißvergnügt, daß ich nicht mit den guten Bewohnern jener Gegend ſprechen konnte, weil ſie windiſch redeten. Aber man verſprach andre Coloniſten. Diejenigen, welche die Theologie abſolviert hatten, mußten nach Judenburg in Ober-Steyermark reiſen, und dort in eine völlig klöſterliche Einſamkeit zurüktretten, aus der wir dann erſt, ganz an Gehorſam gewöhnt, zum öffentlichen Leben und zu den verſchiedenen Aemtern des Ordens hervorgehen ſollten. Zu unſrer Ankunft wurde der Tag vor dem Feſt der Apoſtel Simon und Judä beſtimmt. Ich verließ alſo auf immer das liebe Grätz, das ich ſechs Jahre hindurch ohne je eine Ahndung

der Obern erfahren, ohne je mit Willen einen meiner Collegen beleidiget zu haben, bewohnt hatte, und reiſete mit meinen Mitſchülern in das Gebirge.

Eilftes Kapitel.

Zu Judenburg zogen wir, obſchon bereits in der Dämmerung unter einem großen Zuſammenlauf des Volkes ein, denn durch eine vieljährige Gewohnheit war den Bewohnern der Stadt und der benachbarten Gegend der Tag bekannt, an welchem die Tertiarier (ſo nannte man uns) ankamen, von denen dieſe frommen redlichen Leute mannigfaltige Dienſtleiſtungen in Abſicht auf die Seelſorge theils verlangten, theils erwarteten. Die Geſellſchaft hatte einen doppelten Endzwek dabey, daß ſie die ihrigen am Schluß der Theologie auf ein Jahr hieher ſchikte: zuerſt daß ſie ganz in ſich ſelbſt zurükkehren, und ſich wieder in die Zeit ihres erſten Noviziats verſezen möchten: deßwegen wurden ſie außer den geiſtlichen Uebungen, wie damals mit den niedrigern Dienſten des Hauſes beſchäftiget, ſie mußten die Zimmer kehren, den Speiſenden theils vorleſen, theils aufwarten, die Schüſſeln und Küchengeräthe waſchen; und ich ſahe einſt bey dieſen unſern Verrichtungen,

einen von den Hausknechten, einen redlichen Mann, Thränen vergießen, daß Männer von einem solchen Alter, und, wie er sagte, Priester, gelehrte und geschikte Verkündiger des göttlichen Worts, sich zu solchen niedrigen Geschäften herabließen. Der andre Zwek war, daß sie sich vorläufig in den Geschäften übten, welche der Zwek des Ordens erforderte, die Unwissenden in den Lehren des Glaubens zu unterrichten, zu predigen, Beichte zu hören, die Geheimnisse der Kirche zu administrieren, den Kranken in ihren lezten Stunden beyzustehen, zu welchem allem uns, in der ganzen Nachbarschaft ringsumher, ein weites Feld offen stund, indem die Seelsorger der Gemeinden unsre Hülfe entweder von selbst begehrten oder wenigstens gerne annahmen, und nie kann ich ohne Betrübniß daran denken, daß jene Unterrichtsbegierigen Landleute, unter denen noch die Einfalt des goldenen Zeitalters herrschte, itt aller dieser Beförderungsmittel ihres Heils beraubt leben. Dieses war unsre dritte und lezte Prüfungszeit. Die Schuljahre wurden für die zweyte gehalten, denn auch noch während derselben stand es bey der Gesellschaft, jeden aus ihrer Mitte zu entfernen und so konnte er auch, wenn er wollte, seine Entlaßung nehmen. Ueber diejenigen, welche diese dritte Prüfung ausstehen sollten, war, unter dem Namen Direktor, irgend ein, unsers Ordens

und der Kunſt die Gemüther zu lenken ſehr kundiger Ascete geſezt, und einen ſolchen fanden wir an Joh. Bapt. Putz.

Um nun endlich auf mich ſelbſt zu kommen, ſo hatte ich auf einen ſchon zu Grätz erhaltenen Wink, mich auf eine Predigt verfaßt gemacht, die ich am Feſte aller Seelen halten ſollte, und auch wirklich in der Stadt Wölz nicht ohne Rührung der zahlreichſten Verſammlung vortrug. Nach meiner Zurükkunft fieng ich mit meinen Collegen die großen ascetiſchen Exercitien unſers h. Stifters an, welche einen ganzen Monat wegnahmen: die Themata zu unſern Betrachtungen wurden uns von dem Direktor angegeben. Den ganzen Monat hindurch durften wir uns nie als an dem lezten Tage jeder Woche durch gegenſeitige Geſpräche unterhalten; die übrige Zeit widmeten wir in der Stille allein Gott, und geiſtlichen Beſchäftigungen, wobey wir des Nachts, in jener bergigten Gegend, von dem rauhen Winter nicht wenig zu leiden hatten. Am Feſte des h. Franz Xaver traten wir unter gegenſeitigen Glükwünſchen aus unſrer Einſamkeit hervor und wurden mit einer köſtlichen Mahlzeit bewirthet. Dann aber fiengen unſre Pfarrgeſchäfte, außer der Beſorgung unſrer eignen Kirche, zu welcher die Menge der Landleute vor Tag durch Schnee und Eis herbeyſtrömte, an, ſich weit herum zu erſtreken. Mir

war aufgetragen in der drey Viertelſtunden entfernten Kirche der h. Jungfrau zu Buch jeden Sonntag Nachmittag den erſten Religionsunterricht zu ertheilen. Ich mußte durch zwey andre Dörfer gehen, und noch ſchwebt mir der fromme Eifer der Bewohner derſelben vor Augen, die ohne Unterſchied des Geſchlechtes oder Alters vor den Thüren auf mich warteten, bis ich vorüber käme, um den übrigen Theil des Weges hindurch meiner Geſpräche zu genießen, welches ſie mit deſto gröſerer Unbefangenheit thaten, je mehr ich mir Mühe gab mich dabey nach ihrer Sprache auszudrüken. Durch dieſe Aufmerkſamkeit brachte ich es in kurzem dahin, daß ich das Zutrauen der Beichtenden in hohem Grade gewann, und ſie mich wie einen Eingebornen betrachteten. Im Sommer kamen öfters ganze Schaaren von Wallfahrern zu der beſagten h. Jungfrau, denen es höchſt erwünſcht war, durch irgend eine gelegenheitliche Ermahnungsrede erbaut zu werden. Deßwegen war ich nicht ſelten auch in der Frühſtunde zugegen, und erinnre mich, daß ich einmal nach bereits vollendeter Rede die Kanzel aufs Neue beſtieg, um den dringenden Bitten eines ſpäter angekommenen Haufens genüge zu leiſten. Es waren in dem Dorfe zwey Familien von etwas wohlhabendern Landleuten als die übrigen, unter denen, ſo oft entweder Schnee oder ſonſt

ſchlechte Witterung einfiel, ein Wettſtreit entſtand, auf weſſen Schlitten, oder in weſſen Kutſche ich nach Hauſe geführt werden ſollte. Zuweilen beſuchte ich ihre und anderer Höfe und Hütten, führte gelegenheitlich geiſtliche Geſpräche mit ihnen, und wenn ſie mit einer unverſtellten Herzlichkeit und der gutmüthigſten Mine von der Welt aufſtellten, was ſich nur immer in ihren Vorrathskammern fand, ſo weigerte ich mich nicht davon zu koſten, denn dadurch machte ich ihnen die gröſte Freude. Vor dem Palmſonntag wurde ich mit Joh. Nep. Tſchupick, der nachher als Kaiſerlicher Hofprediger berühmt wurde, nach Neumarkt an den Gränzen von Kärnthen geſchikt, um während dieſer heiligen Zeit den benachbarten Bezirk durch fromme Reden zu erbauen, und denen, die ihr Gewiſſen nach der Ordnung des Oſterfeſtes erleichtern wollten, unſer Ohr zu leihen. Ein ſehr fruchtbares und ermunterndes, aber auch ſehr mühevolles Geſchäft. Täglich hielt einer von uns des Morgens früh, der andere in der Veſper eine öffentliche Ermahnung an das Volk. Ich erklärte die ſieben Worte des ſterbenden Erlöſers am Kreuz in eben ſo viel geiſtlichen Reden. Auch am Oſterfeſte predigte ich. Dieſe von mir, wie ich immer pflegte, ſauber geſchriebenen Predigten hatten mit andern das Schikſal, deßen ich in der Folge erwähnen werde. Nach vollendeter

Oſterfeyer, führten uns die Bewohner, zum Beweis ihrer Dankbarkeit, auf ihre Koſten zuerſt nach Freiſach, dann in das berühmte Kloſter St. Lamprecht, und an beyden Orten wurden wir mit der freundlichſten Gefälligkeit aufgenommen. Zu Hauſe erklärte uns der Direktor an gewiſſen Tagen entweder auserleſene Kapitel aus der Sammlung der Ordensregeln, oder er löste Fragen auf, die ſich auf Gewiſſensfälle bezogen, oder übte uns in dem, was erfoderlich war, alle geiſtlichen Geſchäfte und Ceremonien gehörig und mit Anſtand zu verrichten. Die übrige Zeit widmeten wir dem Gebet, dem Leſen, der Vorbereitung auf unſre öffentlichen Geſchäfte, und angenehmen Spaziergängen in dieſer an mannigfaltigen Abwechslungen reichen, und durch eine geſunde Luft, die den beſten Appetit erregte, ſich empfehlende Gegend; welche ich oft allein mit der Dole, deren ich in meinen Leſefrüchten erwähnt habe, beſuchte; mehrentheils aber ſpazierten wir alle zuſammen, wobey wir mehr als einmal durch plözlich ausbrechende Ungewitter, die ſich hinter den hohen Bergen uns unbemerkt näherten, nach Hauſe getrieben wurden. Hier wird wohl der rechte Ort ſeyn, mich eines ſehr ſchweren Gewitters zu erinnern, welches im Julius, nachdem es mehrere Stunden unter beynahe ununterbrochenen Donnerſchlägen und ſchlangenförmigen Blizen angehalten hatte,

ſich endlich Nachts nach zehen Uhr in den heftigſten Plazregen auflöste. In der Meinung, alle Gefahr ſeye nun vorüber, begaben wir uns zur Ruhe Ich lag mit dem Geſicht gegen das Fenſter gekehrt, welches die Ausſicht auf einen ziemlich nahen Berg hatte. Ich erwache. Der ganze Berg ſchien mir weiß zu ſeyn: Ich hielt es für Schnee, welcher (wie ich gehört hatte) unter jenem Himmelsſtrich nicht ſelten auf Gewitter folge; aus Begierde, die Sache näher zu unterſuchen, verließ ich das Bett und trat ans Fenſter. Es war auf dem Berg eine Kapelle, die einen kleinen, mit weiſſem Blech bedekten Thurm hatte. Als mein Blik auf dieſen fiel, ſahe ich ſtatt jener Weiße einen zitternden Schein, wie er von dem Feuer zurükgeworfen wird. Ich vermuthete ſogleich, was es wirklich war, und lief an die Thüre des Zimmers, bey deren Eröfnung ich gerade gegen über ſtarke Flammen emporwallen ſahe. Das Feuer ſchlug über dem Dach des Gymnaſiums zuſammen, welches nur durch eine kleine Gaße von der vordern Seite unſers Collegiums getrennt war; und man glaubte nachher der Blis habe dort eingeſchlagen, aber nicht eher entzünden können, als bis jener vom Himmel fallende Plazregen nachgelaßen hatte. Beſtürzt über die Nähe einer ſo großen Gefahr, warf ich das Kleid nur über die Schultern, und lief mit bloßen Füſ-

ſen in die Zimmer meiner Collegen, welche, weil ſie im erſten Schlafe lagen, mein Rufen faſt gar nicht hörten, ſo daß ich lange allein blieb. Während ich mich auf meinem Zimmer eilfertig ankleidete, ward es drauſſen ſchon laut, die Bürger klopften an der Pforte des Collegiums, eine Menge Bauern aus den benachbarten Gegenden liefen — ein Beweis ihres Wohlwollens gegen uns — mit Waſſergefäßen beladen herbey, um das Feuer zu löſchen. Kurz, die Nachbarſchaft wurde gerettet, weil jedermann alle Kräfte anſtrengte. Dem Gymnaſium zu Hülfe zu kommen, hinderte das Theater mit ſeinen Decorationen, welches ganze Klumpen Feuer auswarf. Als ich gegen Morgen bey einem ſehr kühlen Wind mit einem Gefäß voll Waſſer unter der Dachrinne des Collegiums durchlief, fiel ich auf dem ſchlüpfrigen Boden rüklings nieder, und goß das ganze Gefäß über mich ſelbſt aus; ein deſto ſchlimmerer Umſtand, weil ich am ganzen Körper von Schweiß triefte. Als ich daher ſahe, daß von dem Feuer nicht mehr viel zu befürchten ſeye, eilte ich in mein Schlafzimmer zurük, warf alle meine Kleider ab, und legte mich, ganz in meine Matraze eingehüllt, mehrere Stunden lang zu Bette, und entgieng ſo der Gefahr, die meine Geſundheit bedrohte. Gegen Ende des Auguſts wurde ich von dem Triennial für das folgende Jahr als

lehrer der Rhetorik nach Preßburg beſtimmt, weil nach dem Befehl des Landesherrn auch über die Claſſen für die Humaniora Prieſter geſetzt werden ſollten. Im Oktober mußte ich mich alſo von meinen lieben Landleuten, deren einige ſich bey meinem Weggehen ſelbſt der Thränen nicht enthalten konnten, trennen, und reiſete ganz allein nach Wien: und ſo wurden wir itzt, nachdem wir aus verſchiedenen Gegenden des Studierens wegen fünf Jahre lang in dem gleichen Collegium zuſammengedrängt geweſen waren, hier und dorthin zerſtreut, ohne uns in unſerm ganzen Leben je wieder alle vereiniget zu ſehen.

Zwölftes Kapitel.

Ich betrat alſo, nachdem ich das Gebirge verlaſſen hatte, die öſtreichiſchen Ebenen wieder, die mir nach einer achtjährigen Abweſenheit gleichſam neu ſchienen, und kam in dem Profeßhauſe zu Wien an, wo ich ſogleich meinen ehmaligen Aufſeher im Noviziat, itzigen Provinzial, Ignaz Langetel, beſuchte. Er nahm mich gütig auf und befahl mir, ein wenig in Wien zu bleiben Nach drey Tagen berief er mich wieder zu ſich, und hieß mich die Reiſe nach Preßburg fortſetzen, als ob ich daſelbſt die Rhetorik lehren müßte. Der Erfolg gab mir über den Sinn dieſer Worte

Aufſchluß. Denn kaum waren die ſogenannten drey Gaſttage vorüber, und da ſich ſchon einige meiner künftigen Schüler bey mir gemeldet hatten, ſo kamen unvermuthet Briefe von Wien, welche den Befehl für mich enthielten, ſtatt des Schulcatheders die Kanzel zu beſteigen, und an Feſttagen um ſechs Uhr des Morgens eine Frühpredigt zu halten. So auf die Probe geſtellt zu werden, muſte für das Mitglied einer Geſellſchaft, bey der bereitwilliger Gehorſam immer eins der erſten Erforderniße ausmachte, nicht unerwünſcht ſeyn. Daher richtete ich ſogleich meinen ganzen Fleiß und alle meine Gedanken auf dieſen neuen Beruf. Es gab aber dabey noch einige Nebengeſchäfte: die Beſorgung eines Armenhauſes oder ſogenannten Lazareths für alte und gebrechliche Perſonen, das an dem äußerſten Ende der Vorſtadt lag; bey Hauſe zuweilen die Themata zu frommen Betrachtungen für unſre geiſtlichen Gehülfen anzugeben, wechſelsweiſe an gewiſſen Tagen in Gegenwart aller Collegen von der Liebe zur Tugend oder von Beobachtung der Vorſchriften unſers Ordens zu handeln, endlich die einen ſehr weiten Bezirk umfaſſende Seelſorge, in der Stadt und den volkreichen, uns ſehr ergebenen Vorſtädten, zu führen; freylich hatte ich die leztre mit meinen übrigen Collegen gemein, da aber die ärmere Claſſe wußte, daß ich jenes

Lazareth beſorgte, ſo wurde ich häufig von den ärmſten Leuten, als ob ich ausſchlieſend ihnen angehörte, verlangt. Welche geheimen Schlupfwinkel des Elends muſte ich da bey Tag und Nacht, auf Straßen, die von Schnee und Koth im höchſten Grade verdorben waren, durchkriechen, beſonders im Winter, wo unter den Haushaltungen, die bey häufigem Genuß von Schweinfleiſch viel friſchen Moſt tranken, ſchrekliche Fieber herrſchten. Hier gab es Kranke zu tröſten, ſie mit den H. Sacramenten zu verſehen, ihnen in der lezten Stunde beyzuſtehen, zuweilen in Gegenwart von Leuten, die ſich nicht zur katholiſchen Religion bekannten, aber doch, wie ich mich erinnere, andächtig zuhörten. Mehr als einmal glaubte ich ſchon angeſtekt zu ſeyn, aber der oberſte Beherrſcher unſrer Tage hatte es anderſt geordnet. Einmal wurde ich mit der H. Wegzehrung ziemlich weit hin zu einem Sterbenden berufen, und fand, zwar keinen Sterbenden, aber eine ganze Familie, von Hunger und Elend auf das Aeuſſerſte gebracht, die bey meiner Ankunft auf die Knie fiel, um ein Almoſen bat, und auf meine Klage, daß man mich auf eine unanſtändige Art getäuſcht habe, antwortete, ſie habe kein anderes Mittel gewuſt, ſich in ihrem Unglük zu helfen. Zuweilen konnte ich, durch fromme Freygebigkeit unterſtüzt, ſolchen Armen hülfreiche Hand bieten, be-

sonders zeichnete sich die Menschenfreundlichkeit einiger adelichen Matronen aus, die für alles sorgten, was entweder zum Schmuk der kleinen Kirche oder zur Unterhaltung der Armen in dem meiner Besorgung anvertrauten Lazareth gehörte. Oft hatte ich über das Gelegenheit, Streitigkeiten beyzulegen, Fehlbaren Verzeihung auszuwirken, unanständigen Umgang zu unterbrechen, die in Gefahr stehende Sittsamkeit unschuldiger Mädchen zu beschüzen, welches alles ich mir izt gern ins Gedächtniß zurükrufe, und damals mit aller Sorgfalt zu thun beflissen war. Um meine Predigten nüzlich zu machen, gab ich mir nicht wenig Mühe, sowohl den Innhalt als den Styl meinen Zuhörern, welche meistens aus der niedrigsten Claße bestanden, anzupaßen, nur in einigen, wo ich die Ehre hatte auf auswärtige Kanzeln berufen zu werden, nahm ich einen etwas höhern Schwung. Ich behielt alle, sorgfältig geschrieben, auf, bis sie drey Jahre nachher ein gewisser Freund von mir begehrte, da er, um Kanzelgeschäfte zu übernehmen, aus dem Theresianum abgieng. Ich bewilligte sie ihm. Er starb indeßen auswärts. Als ich mein Eigenthum durch Briefe zurükfoderte, antwortete der Rektor jenes Collegiums, man habe nichts gefunden. Sie mögen bleiben, wo sie sind, wenn sie nur nüzen. Wenn ich aber die Feder so zumal in meiner Gewalt hatte,

ſo war doch dieſes noch nicht hinreichend, um einen vollkommenen Redner auszumachen. Stimme und Bruſt war zu ſchwach, oder wurden wenigſtens durch die Arbeiten dieſes Jahrs nicht wenig geſchwächt. Die Obern beſchloſſen alſo mir andre Beſchäftigungen anzuweiſen. Sie beſtimmten mich für das folgende Jahr an das Königliche Collegium Thereſianum; ein Entſchluß, der nachher von allen, die mir wohl wollten, ſehr gebilliget wurde. Aber ehe ich Preßburg verlaſſe, denke ich mit Vergnügen daran zurük, in welcher liebevollen Verbindung ich mit allen meinen Collegen, und beſonders mit denen unter ihnen lebte, die ſich mit mir der Kanzel widmeten, unter denen ich Leop. Metzburg, einen Mann, welcher der Kanzel und dem Catheder zu gleicher Zierde gereichte, und überaus angenehm im Umgang war, wie einen Vater ehrte. Man hatte ihn, weil ihm einige unvorſichtige Ausdrüke auf der Kanzel entfallen ſeyn ſollten, im Lauf des Jahrs von Wien zu uns geſchikt, um ſeiner Eminenz Migazzi genüge zu leiſten, der damals jede Gelegenheit ergriff, den Unſrigen Verdruß zu machen, entweder weil er hofte, ſeine Weltgeiſtlichen würden nach Unterdrükung der Jeſuiten leichter emporkommen, oder weil er den Zeitumſtänden nachgab, denn in dieſes Jahr 1759 fiel jenes verderbliche, Portugieſiſche Trauerſpiel, und unſer

gute Name wurde durch verläumderiſche Gerüchte und Schmähſchriften von allen Seiten angegriffen. Nach einem im Herbſte vorgenommenen Ausflug nach Naak, welches ich noch nie geſehen hatte, kam ich in einem Alter von dreißig Jahren zu Wien an, wo nun, wie der Ausgang zeigte, alle meine Wanderungen ein Ende haben ſollten.

Beylagen.

I.

Gelobt sey Jesus Christus. Amen.

Ehrwürdiger und Frommer in Christo, geliebtester Sohn!

Ich wünsche dir von ganzem Herzen Glück, und empfinde die lebhafteste Freude darüber, daß nun, nachdem du die zwey Jahre des Noviziats ohne Nachtheil deiner Gesundheit unter geistlichen Vergnügungen zurükgelegt hast, der glükliche Tag angebrochen ist, an welchem dir die Gnade zu Theil ward, dich durch Ablegung der gewöhnlichen Gelübde dem höchsten Wesen und deiner allerheiligsten Religion durch engere Bande zu verpflichten. So wie wir gewiß von dem ersten Augenblik an, wo du deinen Eltern deinen religiosen Beruf anzeigtest, täglich durch festgesezte Gebete die göttliche Majestät eifrig angefleht haben, daß sie das, was sie in dir wirkte, vollenden wolle, weil uns nichts Angenehmers widerfahren konnte, als an einem unsrer Kinder einen Zögling der verehrenswürdigsten Gesellschaft Jesu zu sehen, so geloben wir dieselben unser ganzes übriges Leben hindurch zu dem gleichen Zwek fortzusezen, daß alles, was du ferner für

deine allerheiligste Religion, und auf Befehl deiner Obern thun wirst, zu größerer Ehre Gottes geschehen möge; denn diese auszubreiten ist die eigentliche Bestimmung, wozu die vorbemeldte Gesellschaft, in deren mütterlichen Schooß du itzt lebst, nach der frommen Absicht ihres Heil. Stifters eingesezt ist. Wenn du aber mit dankbarem Gemüth erkennest, daß deine Eltern zu Beförderung deines heiligen Berufes etwas beygetragen haben, so erfoderte fürwahr dieses alles von uns die väterliche und mütterliche Liebe, womit wir dich von zarter Jugend an, wegen der Rechtschaffenheit deiner Sitten, deiner Bereitwilligkeit zum Gehorsam und deiner Lernbegierde beständig geliebt haben, indem wir daher zum voraus die festeste Hofnung schöpften, daß du einst der große Trost unsers Alters, dem wir mit schnellen Schritten entgegen eilen, seyn werdest. So wie uns aber diese Hofnung keineswegs getäuscht hat, so würde unsre Freude einen großen Zuwachs erhalten, wenn unsre beyden andern Söhne einst in die Fußstapfen ihres ältern Bruders träten. Beyde werden nächstens auf das Gymnasium zu Passau zurükkehren, in welchem der ältere, Joseph, am Ende des Schuljahrs aus der mittlern Classe der Grammatik zur Poesie gelaßen worden ist, und, zum Zeugniß seiner Fortschritte, ein doppeltes Prämium in der ge

bundenen und ungebundenen Rede erhalten hat; von dem jüngern aber verſprechen wir uns mit der Zeit gleiche Ehrenzeichen ſeiner wiſſenſchaftlichen Laufbahn: ſie erwiedern deine brüderliche Umarmung mit gegenſeitiger Liebe und verſprechen deine freundſchaftlichen Ermahnungen tief in ihre Herzen zu prägen; auch die Schweſtern und Baaſen grüßen dich wieder. Ich füge nur noch den Wunſch hinzu, daß du, wenn es mit der gütigen Erlaubniß des H. W. P. Rectors (welchem ich meine demüthigſte Verehrung bezeuge) geſchehen kann, deine Eltern zu ihrem Troſt mit öftern Briefen erfreuen mögeſt, und daß du uns alle deinem frommen Gebet auf das angelegentlichſte empfohlen ſeyn laſſeſt.

Haydenburg den 13 Oktob. 1749.

Verehrungswürdiger und Frommer in Chriſto,
geliebteſter Sohn
Dein herzlich liebender Vater
Johann Rudolph Denis
J. A. Licent.

II.

Meine 25jährigen Beſchäftigungen im Thereſianum. (*)

1760. Im Oktober 1759 ward ich von Preßburg dahin geſchikt. Ich übernahm die Aufſicht über eilf Jünglinge, die die Philoſophie zu ſtudieren anfiengen, und mußte mit ihnen Logik und Metaphyſik repetieren. In der heiligen Woche mußte ich den kleinern Zöglingen die geiſtlichen Uebungen vortragen, welche Arbeit ich bis 1777 zu großem Vergnügen der Jugend fortgeſezet habe. Ich ließ mich von

---

(*) Dieſe Erziehungsanſtalt wurde im Jahr 1746 von Maria Thereſia für die adeliche Jugend geſtiftet, und der Leitung der Jeſuiten anvertraut. Die Kaiſerin hatte die Geſetze derſelben ſelbſt entworfen, und auſſerordentliche Fälle hiengen jedesmal von ihrer Entſcheidung ab. Nach wenigen Jahren ſtieg die Anzahl der Zöglinge von verſchiedenen Nationen, Provinzen und Jahren auf 140 bis 150. Dieſes wohlthätige Inſtitut hat in neuern Zeiten noch weſentliche Verbeſſerungen erhalten, und blühet immer fort. Wer eine ausführlichere Beſchreibung davon zu leſen wünſcht, findet ſie in Denis Leſefrüchten Art. Thereſianum.

wohlmeynenden Freunden überreden, den 1. Theil der sogenannten poetischen Bilder herauszugeben. Immer etwas für Wien, wie es damal war, und fast der erste Schritt zu einem bessern Geschmake. Im Junius ward mir fürs künftige Jahr das Lehramt der schönen Wissenschaften angekündet, um mich vorzubereiten. Im Sept. ließ ich im Namen des Hauses das Meisterstük der Vorsicht auf die Vermählung Josephs druken.

1761. Begann ich die Redekunst zu lehren, täglich durch 3 1/2 Stunde. Dazu kamen wöchentlich zwey Wiederholungsstunden, zwo jährliche öffentliche Prüfungen im Januar und September; vor der ersten gab ich durch 14 Tage, vor der zweyten durch einen Monat täglich eine außerordentliche Stunde Wiederholung, vor jeder Prüfung ließ ich die Zuhörer durch einen Schüler lateinisch oder deutsch, gebunden oder ungebunden haranguiren. Die Gegenstände der Prüfungen waren: Rhetorik, Poetik, Erklärung der Klaßiker, Geschichte, Geographie, griechische Sprache, Rechenkunst und Religion. An Sonn- Feyer- und Donnerstagen brachte ich zwey Abendstunden meist in den Zimmern meiner Schüler zu, um bald diesen, bald jenen in

Verfertigung ihrer schriftlichen Aufsätze zu leiten, und so habe ichs durch 13 Jahre unermüdet gehalten. Dabey hatte ich 2 Predigten monatlich die Jugend zur Beicht und Communion vorzubereiten. Ich gab den 2ten Theil der poet. Bilder heraus. Als der H. Erzbischof Protektor des Theresianums den Kardinalshut erhielt, führte ich ihm mit meinen Schülern ein Hirtengedicht auf. Oft vertrat ich meine Freunde in verschiedenen Aufsichten über die Jugend, so daß ich manchmal viele Wochen nicht auf meinem Zimmer schlief, und dieß geschah auch in folgenden Jahren.

1762. hatte ich monatlich nur eine Predigt. Dafür bekam ich den Unterricht auswärtiger Jünglinge in der deutschen Sprache jedes Schultages durch eine Stunde. Zum besten der Jugend gab ich eine Sammlung kürzerer Gedichte aus den neuern Dichtern Deutschlandes heraus, und schrieb für meine Claße eine kurzgefaßte Gedankenlehre in Latein. Für mich begann ich englisch zu lernen. Telemach war mein erstes und Milton mein zweytes Lesebuch. Den obengedachten Unterricht im Deutschen habe ich in die 10 Jahre fortgesezt.

1763. fieng ich an, meine Schüler im Junius die jährlich von ihnen verfaßten Aufsätze öffent

lich ableſen zu laſſen. Jedes Jahr wurde das Verzeichniß gedrukt ausgetheilet. Die Entwürfe dieſer akademiſchen Vorleſungen, ihre Ausbeſſerung, und der Unterricht im Declamiren beſchäftigte mich jährlich beynahe 2 Monate. Ich fieng auch an einige Jünglinge in Ausgabe verſchiedener Kleinigkeiten zu leiten, und verſchiedenen Erwachsneren, die ſpäter in die Akademie getretten waren, durch Privatunterricht in der beſſern deutſchen Schreibart oder in der Aeſthetik nachzuhelfen. Und dieſes auch durch die folgenden Jahre.

1764. ließ ich im Namen der Akademie ein lateiniſches und deutſches Gedicht auf Joſephs Krönung druken; begann auch am öſterr. Patrioten mit zu arbeiten. Dieß dauerte 3 Jahre.

1765. folgten Gedichte im Namen der Akademie auf des Monarchen zweyte Vermählung. Für mich fieng ich an die Naturgeſchichte zu ſtudieren, und in Schiffermüllers Geſellſchaft Raupen zu ziehen und Inſecten zu ſammeln. Der Donnerſtag wurde meiſt auf dem Lande zugebracht, und es iſt auf ein paar Stunden um Wien keine Gegend, wo wir nicht Entdekungen gemacht hätten. Daher entſtand die herrliche Sammlung, deren Antheil ich meinem Freunde abtrat, als ich zur ſtunden

Bibliothekarspflicht kam, und wir durch seine Beförderung getrennt wurden. Unsre Beobachtungen theilten wir auch immer der wißbegierigen Jugend mit.

1766. schrieb ich für meine Schüler einen lateinischen Lehrbegriff von allen Gattungen der Poesie, um ihnen die besten Dichter aller Nationen bekannt zu machen. Dieser Lehrbegriff ward künftig immer mit in die öffentlichen Prüfungen gezogen. Für ein Trauergedicht auf den Tod Dauns erhielt ich von der Monarchin eine goldene Medaille.

1767. machte ich mich an Ossians Uebersezung, erstlich zwar aus der italienischen des Cesarotti, weil ich keine englische in Wien finden konnte. Als mir nachher der H. Hofr. v. Plank die seinige aus Prag kommen ließ, mußte ich alles bereits Fertige wegwerfen. Dabey ließ ich ein und anderes eigenes Lied druken, und dieß geschah jährlich bis 1780. Ich sage es hier, um es nicht jährlich wiederholen zu dürfen.

1768. traten Ossians erste 2 Theile ans Licht. Ueber ihre Aufnahme will ich mich auf die Journale berufen, und hier nur anmerken, daß ich alle meine Drukschriften, um die Fehler zu vermeiden, selbst zweymal corrigirt habe. Jeder sieht den Zeitaufwand.

1769. schrieb ich für meine Classe eine deutsche Geschichte der Beredsamkeit bey allen Völkern, nebst einem Verzeichnisse aller vorzüglichen rhetorischen Werke. Sie wurde daraus öffentlich in Zukunft geprüfet, und zeigte die Bücher vor, die sich zu diesem Zweke auf der garellischen Bibliothek zahlreich vorfanden. Es folgte auch der 3te Theil Ossians.

1770. erschien meine Bardenfeyer am Tage Theresien. Auf Empfehlung meines damaligen Vorstehers izt würdigsten Bischoffes von Neustadt sah die Monarchin gnädig auf meine Bemühungen nieder, und verlieh mir einen jährlichen Gnadengehalt von 300 Gulden. In Deutschland fieng man an auf mich zu sehen. Unsre berühmtesten schönen Geister schrieben an mich, und ich kann durch Vorlegung ihrer Briefe darthun, daß ich keine literarische Bekanntschaft jemals erschlichen habe.

1771. erschienen verschiedene meiner neueren Poesieen in den auswärtigen Musenalmanachen, Blumenlesen u. s. w. Ich wurde auch verschiedentlich darum angegangen.

1772. gab ich die gesammelten Lieder Sineds heraus. Diesen retrogradischen Bardennamen hat mir zum ersten H. Kretschmann, ein vortreflicher Dichter in Zittau, gegeben,

und er iſt nun im Bardenſtaate gang und gebe. Ich ließ auch die 1te Sammlung der beſten akademiſchen Vorleſungen meiner Schüler, und andrer ihrer Privataufſätze unter dem Titel Jugendfrüchte druken. Mein ſel. College Burkard, der rühmlich in allem mit mir eiferte, gab eine 2te Sammlung. Ungünſtige und Jünglinge, die ihr Unvermögen, etwas Nehmliches zu leiden, fühlten, ließen ſich in ſpäteren Jahren bengehen, alles dieſes geradeweg für Profeſſorarbeiten zu erklären. Ich kann das Gegentheil aus vielen Originalen darthun, und die meiſten der Verfaſſer leben ja noch.

1773. ein ſchweres Jahr! Die Aufhebung meiner Geſellſchaft, mein leztes Lehrjahr der ſchönen Wiſſenſchaften, in welchem ich durch 13 Jahre 160 Jünglinge unterrichtet habe, und immer der erſte an dem Orte des Unterrichts geweſen bin. Ehe ich dieſen ganz verlaſſe, will ich noch nachholen, daß ich bald in den erſteren Jahren eine zimliche Anzahl Muſter von deutſchen Briefen und Anreden auf alle Fälle ausgearbeitet habe, die nachher von Hand zu Hand copiert wurden, und vielen Nuzen ſtifteten. Ich übernahm zugleich mit dem lezten Lehrjahre die Aufſicht der ſchönen garelliſchen Bibliothek, und

fann nun ernſtlich darauf, das Studium der Bibliographie und Literargeſchichte in unſre Gegenden einzuführen und gleich das folgende Jahr ein Collegium zu eröffnen. Meine Plane wurden genehmiget, und die Lehrſchriften ausgearbeitet.

1774. fieng ich zu lehren an, brachte manches in der Bibliothek in bequemere Ordnung, beſſerte vielfältig an dem Cataloge, bezeichnete alle ſeltenen Bücher, machte ein eignes Fach für die typographiſchen Alterthümer, hatte die Woche 4 Lehrſtunden, und 7 Leſeſtunden für die jungen Cavaliere, machte auch ſchon Anſtalten zu einem Materienkataloge für die Bibliothek.

1775. arbeitete ich an dieſem Kataloge, der 1778 zu Stande kam, und in unſeren Gegenden vielleicht ſeines gleichen nicht hat. Ich ließ auch den 3ten Theil der Jugendfrüchte druken.

1776. gab ich mit Schiffermüller das Verzeichniß der Schmetterlinge der Wienergegend heraus. Der Fürſt Staatskanzler beſchenkte mich wegen des Gedichtes auf die Beleuchtung Wiens mit zwey goldenen Medaillen, für die ich mit einem andern Liede dankte. Einige meiner Poeſieen erſchienen in den literariſchen Monaten, die damals eine kurze Zeit in Wien erſchienen.

1777. trat meine Bibliographie ans Licht. Die Urtheile hierüber stehn in verschiedenen Journalen. Am angenehmsten waren mir wohl im deutschen Merkur die Beynamen des bescheidensten und ämsigsten.

1778. folgte der 2te Theil oder die Literargeschichte, und der Materienkatalog für die Bibliothek wurde vollendet, ins Reine geschrieben, und zum Vortheile der Besuchenden in dem Lesezimmer ausgestellt. Auch begann ich an den Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu arbeiten.

1779. so wie in den folgenden wurde ich sehr beschäftiget theils mit Verbesserung der alten, theils mit Verfertigung neuer geistlicher Lieder. Fast von allen Kirchen und Brüderschaften Wiens wandte man sich an mich. Ich habe mich nicht entzogen. Im Oktober besuchte die höchst sel. Monarchin die Bibliothek, und nannte mich ganz unverhoffet ihren Rath, ließ mir auch hierüber das Decret unentgeltlich ausfertigen.

1780. erschienen die Merkwürdigkeiten der garellischen Bibliothek; ich ward aber mit Anbruche des Frühlings von einer solchen Nervenerschlaffung befallen, daß ich bis in den Winter beynahe nichts arbeiten konnte. Indeß rief der Himmel meine unvergeßliche Wohlthäterin ab. Bey ihrem Grabe legte

ich meine Harfe nieder, theils aus gerechtem Schmerze, theils weil ich seit dieses Jahres nur zu deutlich im Ohre höre: (*) Solve senescentem mature sanus equum, ne peccet ad extremum ridendus&c.

1781. arbeitete ich an der Buchdrukergeschichte Wiens, die mich in vielen Briefwechsel mit Bibliothekaren zog, und viele Gänge nach Bibliotheken nothwendig machte.

1782. trat diese Buchdrukergeschichte Wiens ans Licht, und ich fieng nun an, mich mehr auf die Supplemente der maittairischen Annalen zu verwenden, für die ich schon seit 1776 zu sammeln angefangen hatte.

1783. sammelte und durchbesserte ich meinen Ossian und meine Bardenlieder; ich durchsah auch noch einmal meine modernen Gedichte, die H. v. Retzer gesammelt hatte, und als eine Nachlese herausgeben wollte. Dabey gieng die Arbeit an Maittairens Supplementen fort.

1784. erschien die lezte und vollständige Ausgabe meines Ossians und meiner Bardenlieder in 5 Theilen, zu denen die obengedachte

(*) Spanne, wenn du klug bist, das alternde Pferd bey Zeiten aus, daß es nicht zulezt straucle und zum Gelächter werde.

Nachlese den 6ten abgeben kann. Bis dieses Jahr habe ich 53 Jünglinge in der Bücherkunde und Gelehrtengeschicht, und zwar einige Jahre in der savoiischen Akademie unterwiesen, und jährlich öffentlich geprüfet.

In diesen 25 Jahren habe ich alle deutschen, an dem Hof bey allen Feyerlichkeiten im Namen der Akademie gehaltenen Anreden verfaßet, und die Redner im Vortrage unterrichtet, fast alle akademischen Anzeigen für die Zeitungen, und die meisten Bittschriften der Jünglinge an die Monarchen gemacht; so haben mich auch manche meiner Collegen vor Bekanntmachung ihrer Arbeiten um freundschaftliche Durchsicht derselben angesprochen, die ich niemals versaget habe.

Parva mei cordi mihi sint monumenta laboris;
At populus tumido gaudeat Artimacho! (*)

III.

Mein lezter, ernstlicher, mit eigener Hand geschriebener Wille.

§. 1. Meine Seele übergebe ich in die Hände ihres Schöpfers, der die Liebe ist, der sich

(*) Darf ich mich nur dieser kleinen Denkmäler meiner Arbeitsamkeit freuen; so mag immerhin das Volk an dem schwülstigen ** Gefallen finden.

durch meine ganze Lebenszeit, unerachtet meiner zahllosen Uebertrettungen seines heiligen Gesetzes, immer als einen liebevollen Vater an mir Unverdienten bewiesen hat, und hoffe durch das unendliche Verdienst seines eingebohrnen Sohnes, meines Mittlers, und durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau, und aller Heiligen Gnade, ewiges Leben.

§. 2. Vielleicht ist es auch hier nicht überflüßig, vor ihm, dem Allwissenden zu betheuern, daß ich in meinem Leben niemal ein Mitglied eines Ordens, oder einer Gesellschaft von was immer für einer Benennung gewesen bin, die Gesellschaft Jesu ausgenommen, in welcher ich durch 26 Jahre nichts, als Gutes gelernt und genoßen habe.

§. 3. Mein Leib soll ohne alle Trennung, ohne alle Verstümmlung, wider welche ich nöthigen Falles das Einschreiten der Obrigkeit anflehe, ganz in der Stille zur Ruhe gebracht werden, als der Leib eines Menschen, der nie gesucht hat Aufsehen zu machen. Ich erbitte ihm dazu einen eigenen Winkel auf dem Kirchhofe, oder an der Kirche zu Hütteldorf, nebst einem kleinen Steine mit hier beygesetzter Aufschrift:

HIC. TUMULUM. OPTAVI.
MICHAEL DENIS
EXTINCTAE. S. J. SACERDOS.
A. CONSIL. ET. BIBLIOTHECA. AUGG.
NATUS. SCHARDINGAE. MDCCXXIX.
OBII. VIENNAE. A. MDCC. (*)

und vermache an dieſe Pfarrkirche zu Hüttelsdorf, wo ich begraben werden will, eine izt in Banco pr. 1200 fl. Kupferamtsobligation pr. 1000 fl. lautend an Anton Wohn à 5 per Cento. Damit ſtifte ich auf ewig für mich eine jährliche Seelmeße, die an meinem Geburtstage den 27 Sept. von dem Pfarrherrn, oder einem von ihm ſubſtituirten Prieſter in Gegenwart der Pfarrarmen, die dabey den Roſenkranz laut für mich abbeten, geleſen werden ſoll. Für dieſen Seelendienſt hat jedesmal der Celebrant 4 fl., der Kirchendiener oder Meßner 2 fl., die Kirche für Miniſtranten, Wachs, Wein u.ſ.w. 4 fl. die übrigen 40 fl. werden jährlich gleich nach dem Gottesdienſte unter die anweſenden Pfarrarmen von dem Pfarrherrn und Armenvater nach ſtrenger Billigkeit auf die Hand vertheilet.

(*) Hier wählte ſeine Ruheſtätte Michael Denis, Prieſter der aufgelösten G. J. Hofrath und Kaiſerl. Bibliothekar. Gebohren zu Schärding im Jahr 1729, geſtorben in Wien 17.

§. 4. Sobald, als möglich, sollen zur Ruhe meiner Seele 100 heilige Meßen gelesen werden. Dafür sind 50 fl. Zum Normalinstitute verschaffe ich 50 fl. Diese ist genannten drey Summen liegen in Bancozetteln, jede unter meiner besondern Aufschrift, bereitet.

§. 5. Meiner einzigen Schwester Josepha Denis, verehlichten Maschek, deren Gemahl Major bey dem holländischen Dragonerregimente des Grafen von Bylandt gewesen, meist in Mastricht gelegen, im Jahr 1788 aber in der Provinz Artois zu Bethune in französische Kriegsdienste übertretten, und bereits todt ist, oder im Falle ihres frühern Ablebens ihren dann noch lebenden Töchtern vermache ich zwey auf den Namen Franz Schwanau lautende Univ. Staats-Schuldencassen-Obligationen, die eine pr. 2000, die andere pr. 1000 fl. Da sie entweder zu Bethune, oder bey ihren Söhnen, die holländische Obersten sind, lebet, so bitte ich, die genauesten gesezmäßigen Nachfragen zu veranstalten, und findet sich, daß sie und alle ihre Töchter bereits gestorben sind, dann tritt für die erste Obligation mein Universalerbe, für die zweyte aber das Armeninstitut als Erbe ein. Sieh Anhang.

§. 6. Universalerbe ist mein lieber, rechtschaffener Diener Leonhard Böhm. Ihm gehören also erstens drey auf den Namen Anton Wohn lautende Kupferamtsobligationen, die eine pr. 2000, die andere pr. 1000, die dritte auch pr. 1000, und eine Univ. Staatsschulden-Casa-Obligation auf Franz Schwanau lautend pr. 1500 fl; zweytens alles, was sich an baarem Gelde nach meinem Tode, und Abführung der folgenden kleinen Vermächtniße und allenfalsiger Ausstände auf Abzüge, Aerzte, Apotheke, Wartung, Begräbniß und Leichenstein bey mir vorfinden mag; drittens all mein Haab und Hausgeräthe, mein Wagen, kurz alles, was ich hier in der Folge nicht ausnehme.

§. 7. Die von mir gelegten Böden, angeschafften Spaliere, Fensterladen, Vorschläge und Thüren bleiben contractmäßig dem Spitalhause.

§. 8. Meine übrigen Dienstbothen, das ist Ignatz und Anna erhalten von dem Universalerben einen vollen Jahrgehalt nebst dem Betrag einer neuen Livree.

§. 9. Dem Sohne des Herrn Joseph von Wurzern, kurfürstl. Holzgartenamtes Inspectors zu Rainhausen bey Regenspurg, Andreas

Michael, vermache ich als Firmungspathe 100 Kaisergulden ohne Abzug.

§. 10. S. E. der Hr. Graf von Saurau geruhe die albertische in rothen Maroquin gebundene Quartausgabe meiner poetischen Schriften zum Pfande meiner Ergebenheit in seine Bücherſammlung aufzunehmen.

§. 11. Des Herrn Baron von Spielmann Excellenz ersuche ich, meine große Tabaksdose von petrifiziertem Holze zum geringen Andenken eines Dankbaren nicht zu verschmähen.

§. 12. Eben dieses bitte ich den gegenwärtigen Generalvicar zu St. Pölten, Hr. von Creits, in Ansehung der 3 in Glas und Meßing gefaßten Medaillons mit des Gr. v. Saurau, Bar. v. der Lühe und meinem Bildniße.

§. 13. Meinen Freunden, dem Hrn. Baron von der Lühe vermache ich zum Andenken meine goldene Dose, die ein Geschenk der hochsel. Fürstin v. Kaunitz war. Dem Hochw. Hrn. Franz Xav. Wittmann mein ganzes Altargeräthe und Tafelsilber.

§. 14. Dem Hochw. Hrn. Franz Xav. Arminger meine Sakuhr mit den goldenen Dekeln und Kette, und alle meine Bücher ohne die Kästen und Schubladen, worin sie sich befinden, jene Bücher ausgenommen, die auf der Hofbibliothek in gar keiner Edition vorhanden

seyn sollten. Diesen erbitte ich einen Platz auf gedachter Hofbibliothek, und wünsche, daß vorne in ein jedes geschrieben werde *Quondam Michaelis Denis*. Durch Zusammenhaltung meines vorhandenen Verzeichnisses mit dem Catalogo der Hofbibliothek werden sie leicht auszusondern seyn.

§. 15. Dem Hochw. Hrn. Joseph Ehrhard lasse ich die kleine, runde mit Gold belegte, den Hochw. Herrn Hrn. Franz von Nunberger, und Heinrich Schmid jedem eine steinerne Tabaksdose, und dem Hrn. Bolla, Scriptor der Hofbibliothek, meine goldene Sakuhr mit dem Glasdekel und der Kette zum freundschaftlichen Andenken.

§. 16. Der von des Kaisers Majestät mir geschenkte kostbare Ring soll so vortheilhaft, als möglich, verkauft, der erhaltene Betrag in einem öffentlichen Fond sogleich angelegt, und das jährlich abfallende Interesse zu einem fortwährenden, unveränderlichen, jährlichen Stipendium gemacht werden, welches ich einem aus meiner Vaterstadt Schärding im Innviertel gebürtigen studierenden Knaben bestimme, unter folgenden Erfordernißen: er muß dürftig, fähig und wohlgesittet seyn, und die sogenannte Normalschule bereits zurükgelegt haben. Jährlich muß er bey der Behörde Schulat-

teſtaten über Fortgang und Sitten einreichen, und erhält er nicht jedesmal in beyden die erſte Claſſe, wird das Stipendium unverzüglich auf einen Würdigern übertragen. Sonſt aber genießt er es bis zur Vollendung der Philoſophie, und auch dann, wann er ſich für den Weltgeiſtlichen Stand erkläret, und die Theologie ſtudieret, ſo lange, bis er zum Prieſter geweihet iſt. In dieſem Falle muß aber die Behörde auf eine ernſtliche Erklärung dringen, und ſich durch keine Verſtellung täuſchen laſſen, ſondern die Wohlthat, ſobald der Stipendiat das theologiſche Studium verläßt, unmittelbar einziehen. Zur Verleihung nun dieſes Stipendiums beſtimme ich den löbl. Magiſtrat gedachter Stadt als Behörde; mache ihn aber vor Gott verantwortlich über die gewiſſenhafteſte Verwaltung dieſer frommen Stiftung, beſonders in Rückſicht auf wahre Dürftigkeit.

§. 17. Da unter meinen Handſchriften und Papieren, wie unter meinen Büchern nichts Fremdes, nichts der Hofbibliothek, oder jemand andern gehöriges, alles, die obengenannten Obligationen ausgenommen, literariſch und perſönlich iſt, erſuche ich den Hochw. Hrn. Hieronymus Wenhofer mit beliebiger Zuziehung eines oder des andern meiner oben

gedachten geiſtlichen Freunde alle meine Handſchriften und Papiere ſogleich zu übernehmen, zu durchgehen, und alles, was für ſie zu keinem Nuzen oder Gebrauch ſeyn kann, unverzüglich zu vertilgen. Was ich immer für die Hofbibliothek in Kraft meines Amtes geſchrieben habe, befindet ſich auf der Hofbibliothek, und nichts davon in meiner Wohnung.

§. 18. Sollte jemand von denen, welche ich oben zu den kleinen Vermächtniſſen beſtimmet habe, vor mir mit Tode abgehen, und ich keinen andern an ſeine Stelle herſezen, ſo fällt ſo ein Vermächtniß dem Univerſalerben heim.

§. 19. Zum Executor dieſes meines lezten Willens erbitte ich mir den ſchon genannten Hochw. Herrn Hieronymus Weinhofer, und erſuche ihn für dieſen Liebesdienſt meine Sammlung der ungariſchen Könige in Kremnizer Ducaten, die in einem Futterale, wie ein Büchlein in klein 8vo geſtaltet, aufbewahret iſt, zum Andenken nicht zu verſchmähen. Sie müßen an der Zahl 28 ſeyn.

§. 20. Alles, was ich in der Folge bey was immer für einem §. als Veränderung oder Zuſaz an dem Rande entweder ſelbſt herſchreiben, oder vor Zeugen dictiren oder angeben mag, ſoll ſo viele Kraft haben, als wenn es im Texte ſelber ſtünde. Und ſoll überhaupt die-

ſer eigenhändige von mir bey geſundem Leibe, mit reifer Ueberlegung verfaßte und geſchriebene letzte Wille, oder dieſes Teſtament vollkommen in Rechten beſtehen und gültig ſeyn.

Geſchrieben und unterfertiget Wien den 27ſten März 1799.

(L.S.) Michael Denis,
k. k. wirklicher Hofrath
und erſter Cuſtos der Hofbibliothek.

Eigenhändiger Anhang

zum Teſtamente geſchrieben 1800. den 24. Jul.

Zum Teſt. 3. §. dieſe Kupferamtsobligation iſt itt im Banco pr. 1200 fl. à 5 pro Cento.

Zum 5. §. meine Schweſter iſt ſchon todt; laut Beylage des Briefes ihrer drey Töchter. Da die beſagten 3000 fl. weder von einer Penſion, noch Erbſchaft, ſondern von Privatarbeiten und Beſoldungsersparungen herkommen, bitte und hoffe ich, daß dieſen dürftigen und verlaßnen drey Perſonen die jährlichen Intereſſen bis an einen Friedensſchluß, und wofern auch dann das Capital von dieſen 3000 fl. ſelbſt ihnen nicht verabfolget werden dürfte und könnte, bis an das Lebensende aller drey verabfolget werden möchten. Werden ſie einſt

alle drey gestorben seyn, dann substituire ich das Wienerische Armeninstitut.

Zum 6. §. Diese Kupferamisobligationen sind itt im Banco; die erste und die dritte jede pr. 2000 fl.

Zum 8. §. dem Kupferstecher Joh. Böhm, Sohn meines Vetthabs, verschaffe ich meine ganze Portratensammlung sammt Kataloge und Schubkasten.

IV.

Denis ist einer der ersten, die sich im katholischen Deutschlande die Reinigung der Muttersprache, und Verbreitung eines bessern Geschmakes angelegen seyn liessen. Davon zeugen die Neigung zum Studium der Bibliographie und Litteraturgeschichte, und die Schriften, welche er neben seinen mannichfaltigen Beschäftigungen mit der Jugend, Zeit fand, zu verfassen. Sie sind

Die Gedichte Ossians. Wien bey Trattner, I. u. II. Theil 1768. III. Theil 1769. 4. u. 8.

Die Lieder Sineds des Barden. Wien bey Trattner 1772. 8.

Jugendfrüchte des k. k. Theresianums. Wien bey Kurzbek. I Thl. 1772. II. Thl. 1775. 8.

Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge der Wiener Gegend, mit Kupf. Wien

bey Bernardi 1776. gr. 4. Der Verfaſſer arbeitete an dieſem Werk mit H. Schiffermüller.

Einleitung in die Bücherkunde. Wien bey Trattner. I. Theil 1777. II. Theil 1778. 4.

Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garelliſchen öffentlichen Bibliothek. Wien bey Bernardi, II Theile 1780. 4.

Wiens Buchdrukergeſchichte. Wien bey Wappler, II Theile 1782. 4.

Die Lieder Oſſians und Sineds. Wien bey Wappler 1784. VI Theile. 8.

Supplementum Annalium Typographicorum Michaelis Maittaire. Wien bey Kurzbek 1789. 4.

S. Augustini Sermones inedti admixtis quibusdam dubiis &c. Wien bey Trattner 1792. Fol.

Die Lieder Oſſians und Sineds. Wien bey Alberti 1792. VI Theile. 4.

Nachtrag zur Buchdrukergeſchichte Wiens. Wien bey Trattner 1793. 4.

Codices Mss. theologici Latini aliarumque Occidentis Linguarum Bibliothecæ Palatinæ Vindobonensis. Vol. I. P. I. Wien bey Trattner 1793. Fol.

Carmina quædam. Wien bey Alberti 1793. 94. 4.

Suffragium pro Johanne de Spira primo Venetiorum Typographo. Wien bey Trattner 1794. 8.

Zurükerinnerungen. Wien bey Alberti 94. 8.

Codices mss. theologici &c. Vol. I. P. II. Wien bey Trattner 1794. Fol.

Einleitung in die Bücherkunde. Wien bey Trattner, I. Theil 1795. II. Theil 1796. 4.

Denkmale der chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre. Wien bey Rötzel 1798. III Theile. 8.

Codices Mss. theologici &c. Vol. I. P. III. Wien bey Trattner 1795. Fol.

Juvenal vom wahren Adel. Wien bey Alberti 1796. 4. max.

Ueberzigungen für heilbegierige Chriſten. Wien bey Groſſer 1796. 16.

Protrepticon Indolitæ Nationi Hungaricæ. Wien bey Alberti 1796. 4.

Vorſchlag eines Denkmahles. Wien bey Alberti 1796. 4.

Leſefrüchte. Wien bey Rötzel 1797. 8.

Beſchäftigungen mit Gott ſchon im *XII.* Jahrhundert geſammelt. Wien bey Rötzel 1799. 8.

Auszug aus den Pſalmen Davids nach dem Zeitbedürfniſſe. Wien bey Rötzel 1799. 8.

P. Virg. Maro Mantuæ Patriæ Clarissimæ. Wien bey Rötzel. 4.

In Tumulum Pii VI. Editio stereotypa. Wien bey Degen 1799. Fol.

Clypei Heroum Elegidion Carolo Archiduci. Lateiniſch und deutſch. Wien bey Rötzel. 1799. 4.

Die in obigem Verzeichniß genannten Zurükerinnerungen ſind nicht das, was man aus dem Titel vermuthen ſollte, Bruchſtüke aus dem Leben des Verfaſſers, ſondern bloße aeſthetiſche Bemerkungen, mit Beyſpielen aus alten und neuern Schriftſtellern belegt. Ein paar Stellen hingegen aus ſeinen Leſefrüchten, (die ſonſt gröſtentheils bibliographiſchen Innhalts ſind, mitunter auch luſtige Anekdoten enthalten,) kann ich nicht umhin hier beyzufügen, weil ſie mir die humane Denkungsart des Verfaſſers recht gut zu bezeichnen ſcheinen.

Vögel.

Meine Liebe zu dieſen edlen Geſchöpfen, zu dieſen irdiſchen Engelbildern iſt mir vielfältig auf die angenehmſte Art belohnt worden. Ich habe junge Wiedhöpfe (Upupa Epops *Linn.*) erzogen. Wie ſie vom Neſte kamen, ſezte ich ſie in wohlriechendes Heu, und aller widerliche Geruch war weg. Es herrſchen in Anſicht der Thiere noch ſo manche Vorurtheile unter den Menſchen. Nur ſehr wenige Thiere vom gröſten bis zum kleinſten Inſekte lieben eigentlich das, was wir Unreinlichkeit nennen. Vielmehr iſt dieſe das Mittel ihrer bald los zu werden. Meine Wiedhöpfe wurden ſo zahm, daß ſie um den Tiſch herſtanden, wann ich aß, und es war luſtig anzuſehen, wie ſie die

langen geſchnittenen Nudeln einſchlangen. Ich wollte ihrerhalber der friſchen Luft nicht entbehren, und öffnete die Fenſter, weil ich geneigt war, ihnen die Freyheit zu ſchenken. Allein, wann ſie endlich bey einem hinaus fuhren, kamen ſie viele Tage bey einem andern wieder herein, bis ſie ſich allgemach über die nahe gelegenen Aeker und Wieſen hin verlohren. Ein Gimpelweibchen (Loxia Pyrrhula *Linn.*) ward mir ſo vertraut, daß es ſich auf einer meiner flachen Hände auf den Rüken warf, und wider die andere, mit welcher ich es reizte, ſich mit Schnabel und Füßen ſträubte. Dieſes zeroetſchte mir ein unvorſichtiger Beſucher zwiſchen Thür und Angel. So tödtete mir ein unbeſonnener junger Hund eine Schwarzplatte (Motacilla Atricapilla *Linn.*) die, wenn ich zu Nacht im Bette las, frey auf einem Querholze neben der Lampe ſchlief, wenn ich ſie im Finſtern anrief, antwortete, und, wenn es tagte, mir um den Kopf her hüpfte, mich zu weken. Mehr von ihren Eigenſchaften habe ich in der Klage gerühmet, die unter Sineds Liedern ſteht. Eine große Grasmüke (Motacilla Curruca *Linn.*) die wir hier zu Lande die ſpaniſche nennen, erlebte und erſang bey mir das achtzehnte Jahr, und dennoch kann ich nicht ſagen, wie alt ſie war als ſie mir geſchenket ward. Ein ſogenannter Spottvogel (Motacilla Hippolais *Linn.*) der an-

derswo Baſtardnachtigall, Gelbbruſt u. ſ. w. heißt, flog bey mir 10 Jahre frey im Zimmer, und beſuchte ſeinen Käfig nur, wann es ihm beliebte. Er zerrte mir an der Feder, wann ich ſchrieb, und deckte ich ihm aus Neckerey das Schächtelchen mit den Ameiseyern, dann wußte er den Deckel geſchikt wegzuſchaffen. Ein klein Monument, über welchem er ausgeſtopfet noch bey mir ſteht, hat folgende Aufſchrift:

AETERNUM VALE
DVLCIS. ANIMVLA
MITEIS. PARCAS. NACTA
CIↃIↃCCLXXXIII. III. NON. IVN.
DECENNIS HEV. CONVICTVS. MEMOR.
PATRONVS. MOESTISS. P.

Ich habe eine Dole (Corvus Monedula *Linn.*) vom Neſte erzogen, ohne ihr den Schnabel zu ſtümmeln. Sie ward ſo heimiſch, daß ſich die wilden Dolen, die zahlreich herumzogen, vergeblich bemühten, ſie zu verlocken. Sie gab ihnen Antwort, ließ ſie neben ſich ſizen; aber wenn ſie aufflogen, blieb ſie unbekümmert zurüke. Ihre Freude war unter vielen Menſchen zu ſeyn. Da war kein Kopf, keine Schulter ſicher; wenn man aber in einem Kreiſe ſtand, oder ſaß, da war ſie gerne in der Mitte. Man ſtekte einen Stab, oder eine Ruthe in die Erde, daran oben eine Kirſche oder ſo etwas befeſtiget war. Sie flog nicht auf darnach, ſondern trat unten mit dem Fuße ſo lange

an die Ruthe, bis die Erde nachgab, die Ruthe ſich neigte, und das Naſchwerk erreichbar wurde. Man pflegte in den Collegien der Geſellſchaft zweymal zu Tiſch zu läuten. Bey dem erſten Zeichen blieb ſie ruhig, wo ſie war; kaum aber war das zweyte gegeben, flog ſie uns die Stiegen herunter über die Köpfe weg zum Speiſeſaale, ſchwang ſich auf die Tiſche, nahm, woferne man es ihr erlaubte, etwas von der Speiſe, trank auch aus Weingläſern ſo, daß ſie berauſchet wurde, taumelte, und endlich auf ein Fenſter ſaß, wo ſie den Rauſch förmlich ausſchlief, und meiſt am Ende der Tafel wieder nüchtern ward. Sie begleitete mich auf meinen Spaziergängen, flog entweder umher, oder ſaß mir auf der Schulter. So oft ich aber an die Flußbrüke kam, und das habe ich vielmal verſuchet, blieb ſie niemal ſizen, ſondern ſtieg faſt ſenkrecht auf eine beträchtliche Höhe, und ließ ſich erſt dann, wann ich über den Fluß war, wieder zu mir herunter. Bey Ameishaufen in den Wäldern dekte ich ihr die Eyer auf. Flugs war ſie mitten darin, ſchwelgte gierig, und achtete der Ameiſen nicht. Indeß barg ich mich im Gebüſche. Ueber eine Weile ſah ſie ſorgfältig um ſich, und krächzte ängſtig, bis ich mich wieder zeigte. Zu Hauſe hatte ich öfter zurüke zu ſtellen, was ſie mir von meinen Nebenwohnern durch das offene Fenſter heim brachte. In mei-

nem

nem Zimmer gab ſie ſich immer zu thun, doch ohne etwas zu beſchädigen, und ich mußte herzlich lachen, als ſie mehr als einmal meine zerſtreuten Federn gegen den Abend auf dem Schreibpulte ſammelte, und an eine Eke lehnte. Ich hatte das folgende Jahr einen entferntern Beſtimmungsort, wohin ich meinen ſchwarzen Ververt nicht mitnehmen konnte. Ich empfahl alſo das kurzweilige Thier einem benachbarten Pfarrherrn, der es lieb gewonnen hatte.

Inſekten.

Ich kann dem Schöpfer nicht genug dafür danken, daß er mich von Kindheit an ſo aufmerkſam auf ſeine Werke gemacht hat. Ich rede nicht von den lauten und groben, die jedem Menſchen Aufmerkſamkeit gebieten, der nicht taub und blind iſt, ſondern von den ſtillen und kleinen Haushaltungen der Natur, ohne derer Beobachtung Millionen vernünftiger Weſen von dem Schauplatze abtreten. Einigen geſtattet es wohl ihre Lage und Beſchäftigung nicht; andere glauben ihre Muße beſſer verwenden zu können; noch andere halten es für äuſſerſt unwichtig, und lachen des Menſchen, den ſie auf einer Wieſe haſchen, eine Staude unterſuchen, am Stamme eines Baumes weilen ſehen. Mögen ſie es. Ich habe nie zu den Großaugigen gehöret, die auf ihren Spaziergän-

gen Himmel und Erde, alles und nichts ſehen. Mein Blik war immer, wenn ich ſo ſagen darf, mikroſkopiſch, und mein Auge wurde dadurch ſo geſchärfet, daß es, wenn ich mir ſelbſt überlaſſen war, nicht leicht eine Naturkleinigkeit fehlte. Ich habe manchmal die Erfahrung gemacht, und Begleiter gebeten, zu ſagen, was dicht vor uns läge. Sie ſahen nichts, bis ich einen Käfer, einen Schmetterling faſt mit dem Finger berührte. Ich ſage nichts von Beobachtungen über den Bienen- und Ameiſenſtaat, die umſtändlicher in Büchern ſtehn, als ich ſie erzählen könnte; nichts von der Raupenökonomie, die ich anderswo beſchrieben habe. Aber einige andere Erfahrungen will ich hier aufzeichnen.

Ich grub einſt in der Erde, und kam bald auf einige Klöze, die Tabakspfeifen von ungebrannter Töpferarbeit ähnlich ſahen. Ich merkte, daß ſie hohl waren, und erbrach ſie. In einem jeden fanden ſich einige lebendige Spannraupen. Voll Verwunderung und froh ſie zu befreyen, ſezte ich ſie auf das Gras. Da konnte keine ſich feſthalten, keine fortkriechen. Ich unterſuchte die Urſache, und entdekte, daß unerachtet ihrer anſcheinenden Vollkommenheit jede einen Biß am Leibe, und anſtatt des Biſſes ein kleines Ey angeklebet hatte. Nun war ich alſo der Fortpflanzung einer Ichneumonenart, ſie mag nun Sphex Fabulosa, oder

Viatica, oder Vigulus *Linn.* gewesen seyn, auf der Spur. Sie holt die Raupen, die wohl gröſer sind, als sie, von den Bäumen, beiſet sie nicht tod, damit sie nicht faulen, oder einschrumpfen und verdorren, lähmet sie nur, damit sie sich auf keine mögliche Art loswirken können. Jede Raupe ist das Futter der aus dem anklebenden Wespeneye auskriechenden Made, ausgemeſen und hinreichend für die Frist, bis sich die vollgewachsene Made in ihre Puppe verwandelt.

Ich war begierig die Beſtandtheile des grauen, löſchpapierähnlichen Stoffes zu kennen, aus welchem die Weipen an den Gartenmauern, Zäunen u. ſ. f. ihre unbedekten Neſter verfertigen. Es gelang mir eine und die andere an einer ungehobelten, verwitterten Planke in der Arbeit zu überraſchen. Allein wie behutſam muß man überhaupt bey dergleichen unſchuldigen Spionerien ſeyn! Anſtoßen, und den Ort erſchüttern, vor die Sonne tretten, den Athem aus Mund oder Naſe nicht abwenden — weg iſt der Gaſt, und wenigſtens ſteht die Arbeit ſtille. Dem einzigen Auge iſt es erlaubet, ſich zu nähern, indeß daß die vorgehaltene Hand den Hauch wegkehret. Und ſo ſah ich, daß die Weipe mit ihrer Mundzange die kleinſten Fäſerchen und Spänchen des rauhen Bretes zuſammen ſchabte, mit einem von ſich gegebenen Safte befeuchtete, und auſſerordentlich ge-

schikt mit den Vorderfüssen zu einem Kügelchen in der Gröse eines ziemlichen Stecknadelkopfes knetete. Nun flog sie damit ab, und ich konnte ihr folgen, weil das Nest unfern davon im Baue war. Hier sah ich Wunder. Das Kügelchen wurde an die unvollendete Wand einer der sechseckigten Zellen angebracht, mit einer unglaublichen Fertigkeit wieder zu einer Fläche verdünnet, und mit dieser Fläche die Wand vollendet. Die Wände der Zelle müsen natürlich, besonders nach troken gewordenem Stoffe, auch inwendig etwas rauch seyn; daher würde die aus dem hineingelegten Eye auskriechende, zärtliche Made unsanft zu liegen kommen. Was that meine Wespe? Sie senkte den langen, glänzenden Hinterleib bis auf die Brust in die fertige Zelle, hielt sich mit den Füßen an dem Oberrande, und drehte sich dann lange mit einer besonderen Geschwindigkeit herum, um das Innere der Zelle gleichsam abzuschleifen, und zu glätten.

Einst stand ich an einer Staude, und hatte vor der Sonne ein in Form einer Röhre zusammengesponnenes Blatt, in welchem ich die Raupe eines Wicklers (Tortrix *Linn.*) sehr deutlich ausnahm. Plözlich flog ein Raupentödter (Ichneumon *Linn.*) auf das Blatt, und bezitterte es hastig mit seinen Fühlhörnern. In dem Augenblike begann ein ängstiges Laufen der Raupe in der Blatt-

röhre von einem Ende zum andern. Der Feind mußte dieſe Bewegung empfinden; denn er lief oben auf der Röhre gerade eben ſo hin und her. In der Verzweiflung wagte die Raupe den lezten Streich, öfnete ſchnell die Spitze des Blattes, und eilte ſich an ihrem Faden herunter zu laſſen. Sie war kaum einen Daumen breit unter der Oeffnung, als ſie der Räuber ſchon hatte, und mit ihr durch die Lüfte fuhr.

Ich habe das ſogenannte wandelnde Blatt (Mantis religiosa, oder Oratoria *Linn.*) das bey uns wegen der Geberde ſeiner langen Vorderfüſſe welche dem Ringen, oder Falten der Hände gleichet, die betende Lieſe, auch wegen des Aufenthaltes in Weingärten das Weinhähnlein heißt, durch alle Veränderungen im Zimmer groß gezogen. Ich kenne kein Inſekt, das mehr Beſonnenheit verräth. Es verwendet den Kopf, und giebt unzweydeutige Zeichen, daß es des gegenwärtigen Menſchen gewahr iſt. Ich nährte es mit Fliegen, ließ es auch, da es auf eine gewiſſe Art zahm wird, frey am Fenſter gehn. Da entrann ihm nun keine Fliege, die nahe flog. Durch eine ſchnelle Bewegung eines Vorderfuſſes, oder ſoll ich ſagen, Armes, hatte ſie die Lieſe zwiſchen den langen Gelenken. Dieſe Gelenke ſind inwendig gezähnet, und ſo kam die Fliege zugleich zwiſchen eine doppelte Säge, die ſie durchſtach und feſt

hielt. Zu wandte das Insekt den Kopf dahin, und verzehrte die Beute zwischen den Gelenken. Nach jedem solchen Fangstüke war des Reinigens nicht allein der Gelenke, sondern jedes Zahnes mit dem Gebisse kein Ende; selbst die Fühlhörner wurden zwischen Mund und Fuß durchgezogen, so daß keine Dame Mund und Hände nach der Tafel sorgfältiger reinigen kann. Als die Zimmerfliegen im Herbste seltener zu werden anfiengen, trug ich meine Liese in einen Garten, und schenkte ihr die Freyheit.

Um Raupen zu sammeln ist sehr dienlich, mit einem Stocke unvermuthet an die Baumäste zu stoßen. Erschrocket fallen sie herunter; aber natürlich fallt auch manches dürre Reis, Blatt und anderer Unrath mit. Als ich nach dieser Arbeit einst meinen Hut davon reinigte, wollte unerachtet vieles Klopfens und Abschütteln etwas, das einem verdorrten Blätterbüschlein ähnlich sah, nicht von der Stelle. Bey genauerem Anblicken fieng es an sich zu bewegen. Ich untersuchte es, und fand, daß es eine Spannraupe war. Sie war ganz mit kleinen dürren Blüthenschuppen überzogen. Ich wollte sie davon befreyen; aber sie waren so befestiget, daß es ihr an das Leben gegangen seyn würde. Ich ließ ihr also ihre Maske, und sie verwandelte sich nachher bey mir in den schönen grünen Eichenspannvogel, der im Ver-

zeichniß der Schmetterl. der Wienergegend unter dem Namen Bajularia vorkömmt. Hat Mutter Natur aus Vorliebe dieſer Art ſo eine Maske gegeben, um ſie im Raupenſtande deſto mehr vor den Vögeln und Raupentödtern ſicher zu ſtellen?

In Nächten um die Sommerſonnenwende zog mich vielfältiges Leuchten an die feuchte Mauer, die einen Teich umgab. Es waren die Weiber des Johanneswurmes oder Käfers (Lampyris Noctiluca oder Splendidula *Linn.*) unanſehnliche, ungeflügelte, wurmartige, aſchgraue, geſchuppte Thierchen mit röthlichten Bäuchen, von welchen der ſchöne grünliche Glanz ausgieng. Ich nahm ihrer mehrere ſamt ihrer Erde zuſammen in ein Glas, und verſtärkte durch die Anzahl den Glanz ſo, daß ich dabey näher am Glaſe leſen konnte. Nun fiel mir ein, ob nicht etwa dieſer Glanz die Loſung für die in der Luft herumſchwärmenden viel kleineren Männchen ſeyn dürfte. Ich ſetzte mein Glas ins Fenſter, und ſehr bald war ein gefälliges Leuchter da. Allein ich hatte, um den Freyern ihre Anſchläge zu erſchweren, einen Glasdeckel darauf gelegt. Drollig war es zu ſehen, wie der feurige Liebhaber das ganze Glas ablief, und aller Orte Zugang ſuchte. Ich zog ihn lang auf; endlich fieng ich an den Glasdeckel ſachte wegzurücken. Unbekümmert um den Verluſt ſeiner Freyheit

ſchlüpfte er augenblicklich hinein, und ſogleich wurde Hochzeit gefeiert. So wie die Erde im Glaſe Tag für Tag trokener war, nahm auch der Glanz meiner Güte ab, und ich brachte ſie wieder an den Ort ihres Aufenthaltes zurüke.

Und wie konnteſt du die Zeit ſo verſchwenden? Eine unerwartete Frage! Ich hätte mich dieſer andern verſehen: Wie konnteſt du das bey deinen vielen übrigen Arbeiten? und dann hätte ich geantwortet: Freund! der Tag iſt lang, nicht allein für den Müſiggänger, ſondern auch für jeden, der die Einſamkeit liebet, dem kein unnüzes Geplauder, dem kein Spiel behagt, der die Zeitſinanzen verſtehet. Der Schöpfer hat mit ſeinem Finger ein groſes Buch geſchrieben. Der Allweiſe hätte es nicht geſchrieben, wenn er es nicht von vernünftigen Weſen geleſen wiſſen wolle. Das iſt der älteſte Claſſiker. Das iſt die Goldgrube des wahren Geſchmakes, der edelſten Begeiſterung, der erhabenſten Bilder, der Engelſprache, das Buch der Natur. Wer ſollte nicht oft, nicht tief darin leſen, um mit dem Verfaſer noch eher recht genau bekannt zu werden, als er ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen gewürdiget wird!